

II FORSCHUNGS- UND FUNDGESCHICHTE

II.1 DIE FUNDORTE DER GOLDHALSKRAGEN *Alexandra Pesch*

Alle bekannten Goldhalskragen des frühmittelalterlichen Nordens stammen aus Schweden: die Stücke von Älleberg und Möne aus Västergötland (Karte **Abb. 10**), der dritte Kragen von der südostschwedischen Insel Öland (Karte **Abb. 18**). Ein Blick auf die naturräumlichen Begebenheiten der drei Fundorte, der sonstigen archäologischen Fundsituationen und vor allem auf die jeweiligen Ortsnamen in der Umgebung kann teilweise für das Verständnis des ehemaligen soziopolitischen Umfeldes der Kragen nützlich sein, ist aber im Einzelfall nicht unproblematisch.



Abb. 9 Der Älleberg von der Kirche in Karleby aus Nordosten gesehen. Markiert ist der Fundplatz des Kragens. Foto: Ch. Drees.

Der unter den västergötländischen Tafelbergen relativ kleine, aber freiliegende und daher von allen Seiten gut erkennbare Älleberg (heute Falköpings kommun, Västra Götalands län) ist mit insgesamt 330 m über Meereshöhe und ca. 60 m Höhe im Gelände im wahrsten Sinne ein herausragendes Naturmonument (**Abb. 9**). Das Gipfelplateau überblickt die flache, von weiteren Tafelbergen eingerahmte Landschaft Falbygdens. Wenn auch der Name, der früher als Kompositum mit germ. *alh*, einem Wort für »Heiligtum, Altar« in Verbindung gebracht worden ist (vgl. den Abschnitt über Hugo Junger im Kap. II, S. 59 f.)¹, heute eher mit schwed. *älla*, »Senke«, zusammengestellt wird,² darf der Älleberg als Ort mit tiefen geschichtlichen

1 Jungner 1922, S. 317-320, S. 325, S. 353; vgl. auch allgemein Brink 1992 und Sundqvist 2005b, S. 331, S. 335, wo das Namensglied *al auch als »stattliches, für einen Siedlungsraum bedeutendes Haus« oder »Halle« verstanden wird.

2 So auch auf der Informationstafel am Fuß des Plateauberges unterhalb der Fundstelle; unmittelbar einleuchtend erscheint diese Deutung allerdings nicht.

Wurzeln gesehen werden. Mehrere Siedlungs- und Gräberspuren, teilweise offenbar aus der Eisenzeit, liegen in den Feldern direkt östlich der Fundstelle, wurden aber bisher leider nicht genauer untersucht.³ Die bisher kaum untersuchte Ringwallanlage »Träleborg fornborg« auf dem ca. 8 km entfernten Mösseberg gilt als eine der größten des Landes. Außerdem existiert in der näheren Umgebung des Ällebergs eine auffällige und ungewöhnlich hohe Häufung von Ortsnamen, welche die ehemalige soziopolitische Nutzung der Region mit Orten verschiedener Funktion sichtbar zu machen helfen (**Abb. 10**):⁴ So liegt direkt westlich am Fuße des Ällebergs eine undatierte mittelalterliche Kirchenruine in »Saleby«, was sich wohl von *sal*, »Halle«, ableiten läßt und damit auf eine frühmittelalterliche Königs- bzw. Sakral- und Festhalle hindeuten könnte.⁵ Götternamen kommen in der Umgebung beispielsweise in Friggeråker, Odensberg, Odenskälla, Odensmarken, Ullstorp und Balderstorp vor, und als Sakralnamen gelten auch Disarör und Gudhem. Der Name Gudhem »Götterheim« bezeichnete möglicherweise ein sakrales Zentrum der Völkerwanderungszeit.⁶ Damit reichen zumindest einige der Sakralnamen bis in die Zeit der Goldhalskragen zurück.

Leider konnte bisher trotz einiger Vorschläge ein konkreter völkerwanderungszeitlicher Zentralplatz nicht zweifelsfrei identifiziert und ergraben werden. Doch sind aus guten Gründen die beiden Plätze »Götala« (»Heiligtum der Götär« bzw. »Götans = Odins Heiligtum«) und »Götlunda« (»Heiliger Hain der Götär« bzw. »Odins heiliger Hain«) in Erwägung gezogen worden.⁷ Hier ist auch der Konzeptionsort einer bestimmten Familie von Goldbrakteaten zu vermuten.⁸ Die Ortsnamen und Monumente unterstreichen die hohe Bedeutung der Region um den Tafelberg im ersten Jahrtausend. Auch danach bleibt die Bedeutung hoch, wenn 1014 in Skara, nur ca. 30 km nordwestlich vom Älleberg, das erste Bistum Schwedens mit der Krönungsstätte der Könige gegründet wurde, und wenn 1150 die mächtigen Klosteranlagen von Varnhem, wo die Begräbnisstätten der Könige liegen, und Gudhem, dem entsprechenden Nonnenkloster nahe Falköping, erbaut worden sind.⁹ Ca. 800 m nördlich der Kragenfundstelle befinden sich die Ruinen einer Rundkirche (Agnestad rundkyrka) des 11. Jahrhunderts. Insgesamt gehört Västergötland zusammen mit Gotland, Öland und Schonen zu den an vorhistorischen Goldfunden reichsten Fundprovinzen Schwedens: Der Ringschatz von Timboholm (siehe im Kap. V.3.2) und weit überdurchschnittlich viele Brakteaten wurden ebenso hier angetroffen wie auch der über viele Jahrhunderte genutzte Seeopferplatz Finnestorp, welcher etwa 18 km westlich vom Älleberg liegt.¹⁰ Von Interesse sind in diesem Zusammenhang auch Überlegungen zu den alten Landverbindungen, den Hauptreise- und Handelswegen. Weil einige alte Hauptverbindungsstraßen möglicherweise schon in die Kaiserzeit zurückgehen, können sie das Erstarken von Machtzentren in den von ihnen durchzogenen Regionen anzeigen oder auch erklärlich machen (vgl. **Abb. 38** und den Abschnitt zu Charlotte Fabeck, S. 75 f.).¹¹ Zu ihnen gehört der Redvägen (heute »Ridvägen«), Reitweg, welcher im heutigen Falköping begann, direkt nördlich am Älleberg unmittelbar an der Fundstelle des Goldhalskragens vorbeilief und sich dann nach Südwesten entlang des Ätran zur Küste zog.

3 Freundlicher Hinweis von Lydia Carstens, Schleswig.

4 Brink 1997, S. 64-69; Lundqvist 1998, S. 194-198; Fabeck 2001, S. 192 f.; Klos 2011, S. 151 ff.; Hauck, Entwurf zu lk XLIV, S. 19 f.; teilweise überholt: Jungner 1922.

5 Allgemein zu *sal* siehe auch Kousgård Sørensen 1992, S. 232.; Sundqvist 2005b, S. 335.

6 Dazu Klos 2011.

7 Zum direkt östlich bei Skara gelegenen Götala Hagberg 1983, besonders S. 90 ff.; 1986, S. 99-104, S. 115 f.; zu Götlunda Brink 1999, S. 427; zu den einzelnen Brakteaten und ihrer Deutung sowie zur Zentralplatzregion auch Hauck 2001a.

8 Dazu Pesch 2007a, S. 269, S. 357.

9 Zu erwähnen ist auch, dass auf der Ebene direkt nördlich des Ällebergs 1389 Königin Margareta Valdemarsdotter die entschei-

dende »Schlacht bei Åsled« gegen die vordringenden Heere der Hanse unter ihrem Rivalen, dem abgesetzten schwedischen König Albrecht von Mecklenburg, geschlagen wurde. Es gelang ihr damit faktisch auch, die Unabhängigkeit Schwedens, Norwegens und Dänemarks zu behaupten. In der Folge wurde die Kalmarunion gegründet.

10 Den Funden widmete das Falbygden Museum in Falköping 2009 eine Ausstellung, die »Drakskatten från Finnestorp«, »Der Drachenschatz aus Finnestorp« hieß und die Älleberg-Figur Nr. 3 (»Hirschkuh«) auf dem Titelblatt zeigte (siehe **Abb. 54**, S. 102).

11 Fabeck 2001. Zu Västergötland in der späten Kaiserzeit vgl. auch Herschend 2001.

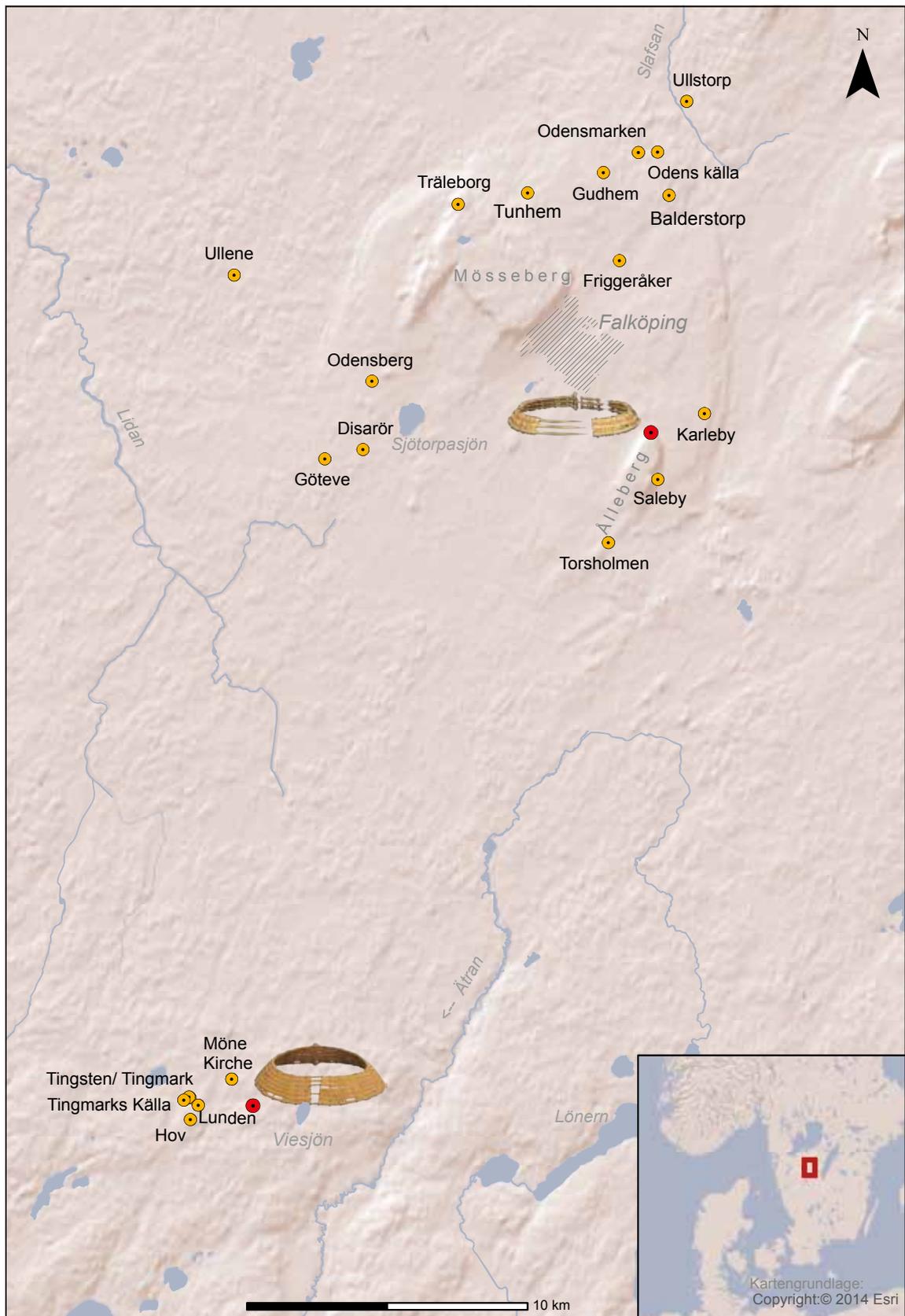


Abb. 10 Die Fundregionen der beiden Goldhalskragen mit ihren möglichen sakralen und soziopolitischen Ortsnamen. Von Falköping aus verlief die alte Straße »Redvägen« direkt nördlich an der Kante des Ällebergs vorbei und bog dann nach Süden ein, um entlang des Ätran Richtung Küste zu laufen. Karte: A. Pesch / K. Göbel, ZBSA.



Abb. 11 Geröllfeld an der Fundstelle des dreirippigen Goldhalskragens. Hinter dem jungen Baumbestand überragt die eindrucksvolle Steilwand des Ållebergs mit ihrer bizarren, burgzinnenartigen Kante den Platz. Foto: Ch. Drees.



Abb. 12 Hügelige Fläche auf der Bergstufe an der Fundstelle des Kragens. Dahinter fällt der Berg wieder steiler ab und gibt den Blick in die Landschaft frei. Foto: Ch. Drees.



Abb. 13 Blick von der oberen, hier ca. 30 m senkrecht abfallenden Kante des Plateauberges direkt oberhalb der Fundstelle und des alten Redvägen. Im Hintergrund ist der Mösseberg mit der modernen Siedlung Falköping erkennbar, rechts davon erahnt man die mittelalterliche Klosteranlage Gudhem. Foto: Ch. Drees.

Die ganz exakte Fundstelle des Goldhalskragens vom Älleberg ist leider nicht überliefert. Sie lässt sich aber anhand der Beschreibungen und Protokolle eng eingrenzen auf einen Platz an der Nordseite des Berges (vgl. **Abb. 11**; **Abb. 42**). Dort überragt eine hohe, senkrechte Felswand aus Granit mehrere Bergstufen, an denen teilweise Schiefer, teilweise Diabas (Trapp) zutage tritt. Unterhalb der Abbruchkante befand sich daher ein Steinbruch der besonderen Art, der auch von den Findern des Kragens zur Gewinnung von Ofenplatten genutzt worden war (vgl. Kap. II.3.1). Gleichzeitig ermöglicht die breite Bergstufe an dieser Stelle aber auch den Aufenthalt relativ vieler Menschen dort und gibt eine weite Sicht ins Land frei (**Abb. 12**). Bevor die Bäume die Abbruchkante mit ihren Steinbrocken und den Steinbruch überwachsen haben, muss auch die bizarre, von hier aus geradezu zinnenartig anmutende Oberkante des Steilhangs einen imposanten Eindruck gemacht haben. Es handelt sich also um eine Fundstelle, die als solche beeindruckend ist und sich für politische und/oder religiöse Zeremonien, möglicherweise auch Opferungen, geeignet haben mag. Natürlich bietet sich eine Häufung großer Gesteinsbrocken mit dazwischenliegenden Höhlungen auch profaner als Versteck an. Allerdings wurde erwogen, dass der Kragen ursprünglich gar nicht hier, sondern oberhalb der Stelle auf dem Gipfel des Berges deponiert gewesen sei, denn das Gipfelplateau ist dort mindestens ebenso imposant wie die Fundstelle selbst: Hier bilden riesige, an ihrer Oberseite flache Granitblöcke entlang der Abbruchkante über mehrere hundert Meter eine große begehbare Fläche, die nach hinten nur noch wenig und langsam ansteigt. Theoretisch können hier viele Menschen stehen und die gesamte Region nach Nordwesten, Norden und Osten überblicken (**Abb. 13**). Damit würde sich dieser Platz ebenfalls als Versammlungs- oder Kultplatz anbieten. Doch dass der Kragen einen Wurf oder Sturz von oben oder gar ein



Abb. 14 Die Kirche von Möne, gesehen von einem Feld vor der ehemaligen Kate Berget. In der heutigen Fichtenschonung liegt die Hofwüstung Berget, wo der Finder Johannes Andersson wohnte, mit dem südöstlich davor gelegenen Fundplatz des Goldhalskragens. Foto: Ch. Drees.

Abrutschen innerhalb von Erd- und Geröllmassen bis unten zur Fundstelle relativ unbeschadet überstanden haben könnte, ist unwahrscheinlich; dies gilt auch dann, wenn er in Textilien bzw. Leder eingeschlagen gewesen wäre, sich in einem Gefäß oder auch am Hals eines Menschen befunden hätte. Damit dürfte der Fundort von 1827 also eher der tatsächliche Platz des Kragens sein als eine Stelle oben auf dem Gipfel. Ob der Kragen aber ein Opfer, ein Versteck oder auch ein Verlustfund gewesen ist, kann nicht sicher entschieden werden (vgl. Kap. VII.3, S. 521 f.).

Folgt man der mittelalterlichen Hauptverbindungsstraße »Redvägen« von Falbygden in Richtung Südwesten, gelangt man nach ca. 26 km in die Nähe des kleinen Ortes Möne (heute Ulricehamns kommun, Västra Götalands län) (**Abb. 10**). Dort liegt oben auf einer landschaftsüberragenden Bergkuppe die Pfarrkirche des Kirchspiels Möne (**Abb. 14**). Von ihr aus ist der signifikante Älleberg noch gut in der Ferne zu sehen. Auch hier zeugen Ortsnamen davon, dass Möne eine lange Geschichte hat und einst wesentlich größere Bedeutung besaß als heute.¹² Nur ca. 2 km südwestlich liegt auf einer weiteren Hügelkuppe, die auch der höchste Punkt der gesamten Gegend ist, der große Gutshof »Hov«. Altnord. *hof* bedeutet »Tempel« oder »Heiligtum«;¹³ dieser Name tritt häufig bei besonders alten und wichtigen Höfen bzw. Kleinsiedlungen auf und könnte hier auf einen vorchristlichen Kultplatz hindeuten, der möglicherweise in Verbindung zum Goldhalskragen gesehen werden darf (vgl. Lamm, im Kap. II.3.3, S. 94). Gemeinsam mit Hov wurden auch die weiter südlich gelegenen Orte Hällstad und Väby als Sakralnamen gedeutet.¹⁴ Keinen Kilometer nördlich von Hov liegt der Hof Tingmark, wo es einen an die 3 m hohen, oben flachen und mit Schalengrübchen versehenen Riesenfindling gibt, der »Tingmarkssten« heißt und genau auf der alten Gemeindegrenze zwischen den Kirchspielen Möne und Hällstad liegt (**Abb. 16**). Ein wenig davon entfernt sprudelt ganzjährig die Quelle »Tingmarkskällan« (**Abb. 17**).¹⁵ Es ist gut möglich, dass hier tatsächlich ein Tingplatz bzw. ein

12 Doch ist es zweifellos übertrieben, wenn die Einheimischen es augenzwinkernd »das Zentrum Nordeuropas« nennen.

13 Allgemein zu *hof* siehe Kousgård Sørensen 1992, S. 232 f.; Sundqvist 2005b, S. 331-334.

14 Vgl. Fabeck 1991, S. 193.

15 Freundliche Auskunft von Ingmar Andersson, Möne.

Versammlungsort gelegen hat. Etwas oberhalb des Großsteines liegt der Hof Lunden mit einem Namen, wie er nicht nur auf heilige Haine hindeuten kann, sondern in Schweden auch oft für Markt- oder Handelsplätze verwendet worden ist. Es wäre wohl lohnend, die Ortsnamen der Gegend und ihre Geschichte einmal genauer zu studieren.

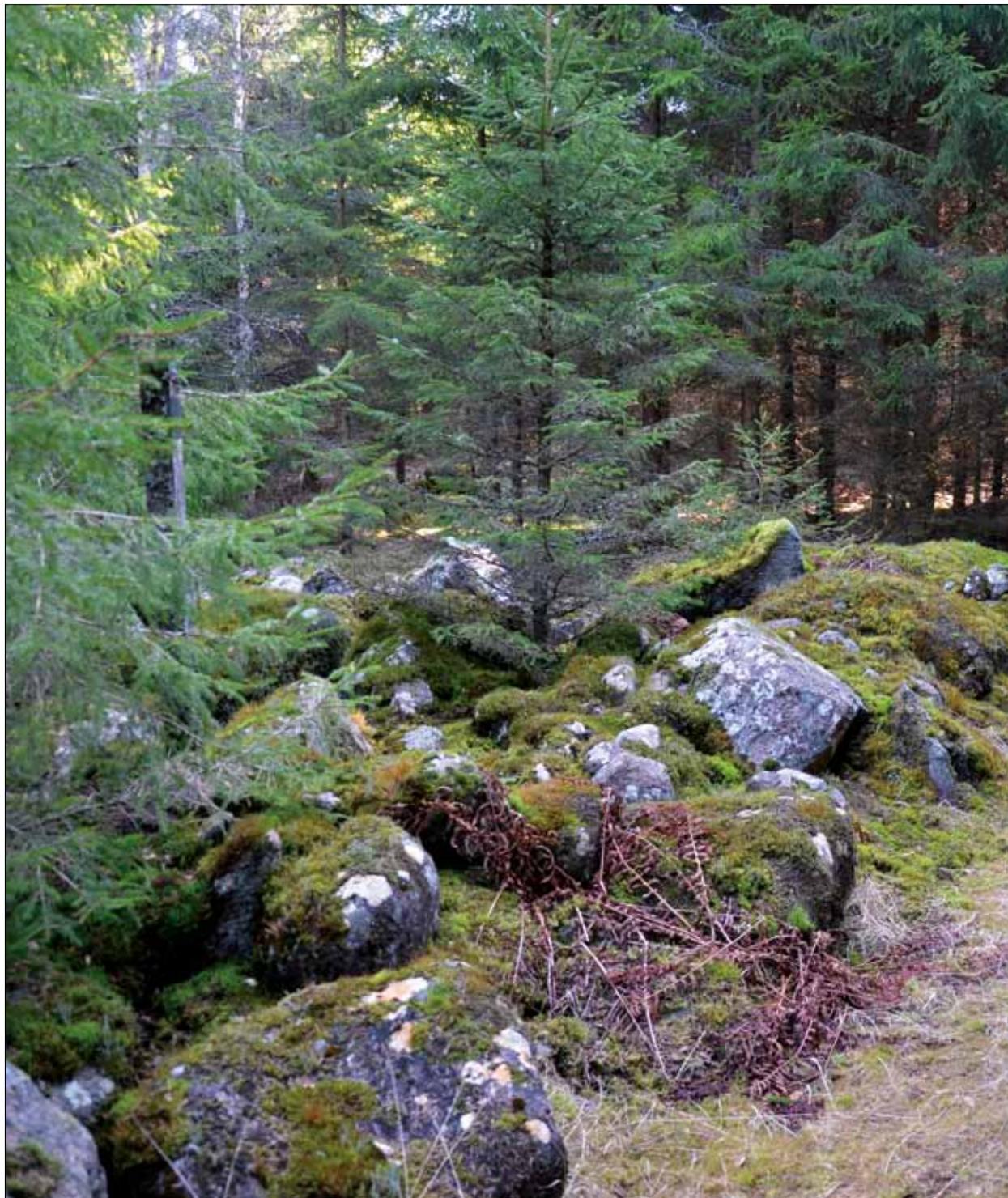


Abb. 15 Steinwall am wahrscheinlichen Fundplatz des Goldhalskragens. Der kleine Pfeiler (links im Bild) markiert die leider nur ungenau zu identifizierende Stelle. Foto: Ch. Drees.



Abb. 16-17 Der an die 3 m hohe Riesenfindling »Tingsten« auf der Gemeindegrenze und die »Tingmarkskällan« beim Hof Tingmark, Möne. Fotos: Ch. Drees.

Der genaue Fundort des siebenrippigen Goldhalskragens ist noch schwieriger zu ermitteln als der des Kragens vom Ålleberg. Johannes Andersson, der von 1852 bis 1866 mit seiner Familie die etwas über einen Kilometer südöstlich der Kirche von Möne gelegene, zum Hof Yttergårdens gehörende und heute wüst gefallene Kate Berget bewohnte, fand den Kragen bei Flurbereinigungsarbeiten in einem ehemals bewirtschafteten, nun aber wieder von Kiefern bewachsenen Gebiet.¹⁶ Angeblich erkannte er das mit Lehm und Erde verklebte Stück aber nicht als Goldobjekt und hängte es zunächst an eine Scheunenwand.¹⁷ Wohl erst ein Jahr später wurde der Kragen dann als Besonderheit identifiziert und nach Göteborg gebracht (vgl. Kap. II.3.3), wo er der Einschmelzung durch einen Goldschmied nur durch die Aufmerksamkeit des dortigen königlichen Beauftragten entgangen sein soll, der das Stück schließlich nach Stockholm weiterleitete.¹⁸ Nach diesem Zeitraum konnte niemand mehr die genaue Fundstelle angeben. Sie soll aber tief in einem nicht näher bezeichneten Steinhauften gelegen haben, über den eine zehn Jahre zuvor errichtete Steinmauer zog.¹⁹ In dem Areal, das als wahrscheinlichster Fundplatz in Frage kommt und wo der lokale Heimatverein ein Schild errichtet hat (**Abb. 15; Abb. 44**), sind heute große Felsbrocken zu einer unregelmäßigen, als Viehgrenze für die Gegend typischen Wallmauer aufgetürmt. Damit ähnelt der Platz mit seinen moosbewachsenen Steinen und den vielen Höhlungen dazwischen der Geröllhalde vom Ålleberg, wo der dreirippige Kragen herkommt. Neuere Untersuchungen gehen allerdings von einer exakten Fundstelle etwa 10 m entfernt von dieser Stelle aus.²⁰ Wie auch immer, sichere Aussagen über den Fundort und damit auch über die genaue Art und den Zweck der Niederlegung lassen sich auch hier nicht treffen. Doch auch wenn die Stelle auf einem steinigen Moränenrücken liegt, kann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass der vom Finder als Fundplatz genannte und fortgeräumte Steinhauften (»stenröse«) ein Hügelgrab mit Steindeckung gewesen ist. Weitere Funde, die dies bestätigen könnten, fehlen allerdings, auch sind keine

16 Hildebrand 1865, S. 51; siehe allgemein dazu auch Evertsson 1990.

17 Vgl. Andersen 2008, S. 77. Lokaler Überlieferung nach diente der Kragen zeitweilig sogar als Gatterverschluss, freundliche Auskunft von Arne Sandberg, Möne; das gleiche wird jedoch auch vom »Mopedring« aus Östra Hoby (siehe im Kap. V.3.2) erzählt, der dazu eher geeignet erscheint, so dass es sich hier möglicherweise um eine Verwechslung bzw. Übertragung handelt.

18 Hildebrand 1865, S. 51.

19 Im Riksantikvarieämbetet ist der unsichere Fundplatz unter den Bodendenkmälern des Kirchspiel Möne nicht mit Nummer registriert, freundlicher Hinweis von Jan Peder Lamm.

20 Freundlicher Hinweis von Bengt Nordqvist (Riksantikvarieämbetet UV Väst), Mölndal.

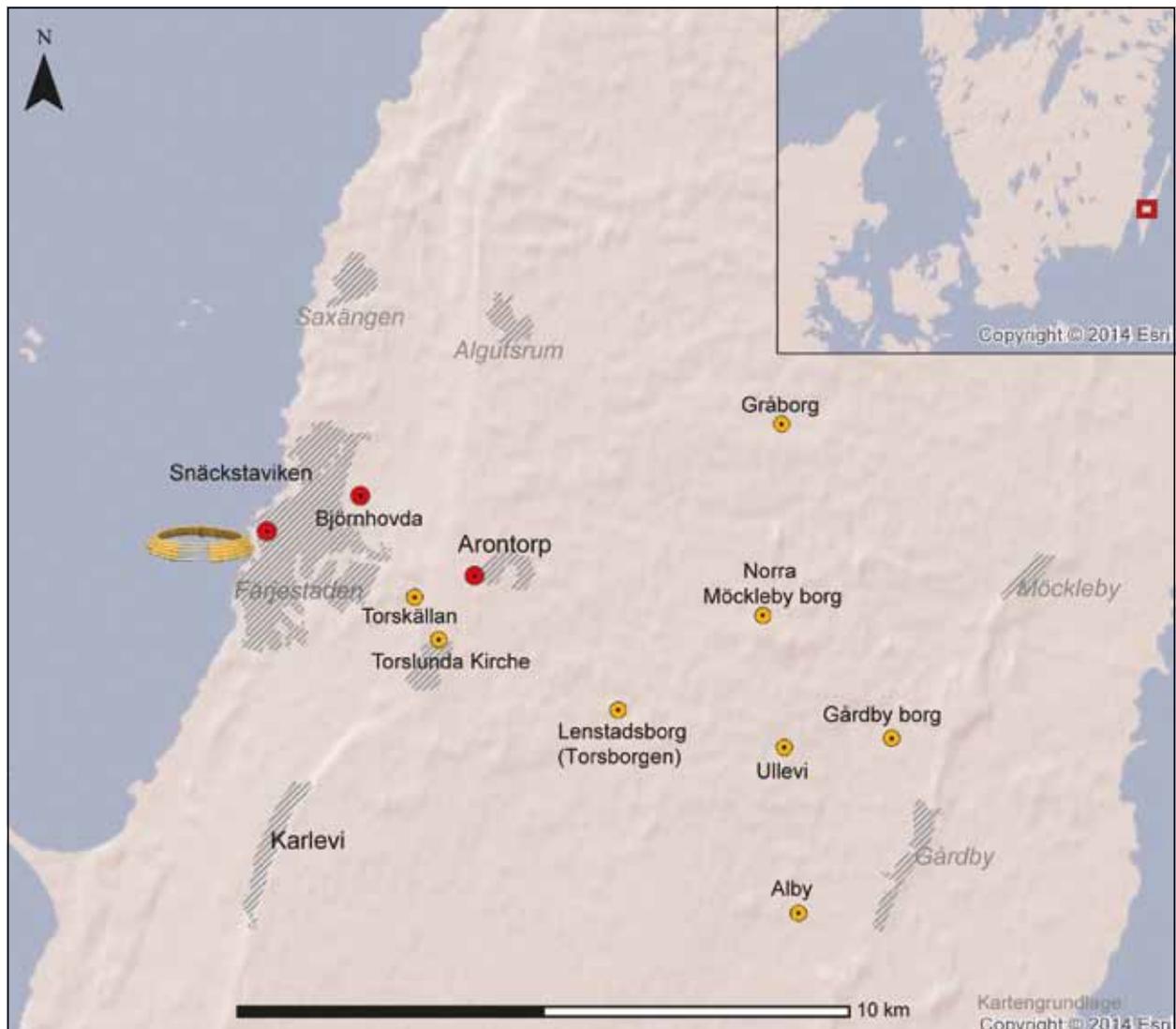


Abb. 18 Karte der Färjestaden-Region auf Öland mit einigen sakralen bzw. soziopolitischen Ortsnamen, Burgwallanlagen und Fundplätzen (rot). Karte: A. Pesch / K. Göbel, ZBSA.

anderen Gräber in der näherern Umgebung registriert. Die Tatsache, dass die frühesten Forscher, darunter Bror Emil Hildebrand im Jahr nach der Entdeckung in einem Zeitungsbericht, niemals einen Grabfund in Erwägung ziehen, spricht eher für einen Einzelfund.

Am unsichersten sind schließlich die Fundumstände und der Fundort des öländischen Kragens von Färjestaden (heute Mörbylånga kommun, Kalmar län). Er wurde an der Südspitze der ehemaligen Festung »Kråkeskärs skans« entdeckt, wo heute das Hotel Skansen steht (**Abb. 19**). Allem Anschein nach lag er mit der Unterseite nach oben im Boden, denn die Gruppe der Menschen, die sich 1860 an der Fundstelle einfanden, kratzten ihn mit Hilfe von Steinen frei und brachen ihn aus der Erde (siehe hierzu und zum folgenden das Kap. II.3.2 und die entsprechenden Protokolle im Anhang 1). Dabei erlitt der Kragen besonders an seiner Unterseite eine Vielzahl von Beschädigungen. Vorher war er aber offenbar mehr oder weniger intakt und komplett erhalten gewesen. Doch kann diese Situation nicht unbedingt als Primärfund verstanden und interpretiert werden. Großflächige Erdarbeiten mit der Umwälzung gewaltiger Erdmassen beim Bau der Sternschanze im frühen 17. Jahrhundert machen es möglich, dass der Kragen von einer ganz anderen Stelle



Abb. 19 Luftbild von Färjestaden um 1950, von Westen gesehen. In der Mitte des Bildes sind zwischen Bäumen das helle Dach und die Frontseite des Hotels Skansen erkennbar. Dahinter liegt die flache Insel Öland. Foto aus dem Kalmar Läns Museum, Kalmar.

unbemerkt hierhin transportiert worden ist. So soll auch Erde von eisenzeitlichen bzw. frühmittelalterlichen Burgwallanlagen abgetragen und nach Färjestaden gebracht worden sein. Es ist auch überlegt worden, dass jemand in dieser Zeit den Kragen anderswo gefunden, dann aber zur zeitweiligen Verwahrung hier vergraben hätte.²¹ In beiden Fällen wird also von einer sekundären Deponierung in Färjestaden ausgegangen. Damit kann über den ursprünglichen Ort des Goldhalskragens und über Zweck und Art seiner Niederlegung noch weniger gesichertes gesagt werden als bei den anderen beiden Kragen.

Zweifellos aber ist die Insel Öland im Frühmittelalter eine bedeutende Region gewesen.²² Dafür sprechen die ungewöhnlich hohe Dichte völkerwanderungszeitlicher Funde, darunter zahlreiche Goldbrakteaten, aber auch Siedlungen und mindestens 17 Burgwallanlagen (*Fornborgar*) sowie sakrale und politische Ortsnamen. Neben Västergötland gilt Öland gemeinsam mit Gotland als die fundreichste Region Schwedens. Die flache Insel war also keineswegs abgelegen, sondern sie besaß am alten Wasserweg entlang der schwedischen Küste und nach Gotland, der auch in König Valdemars Itinerar aus dem 13. Jh. beschrieben wird, eine wichtige Position.²³ Darüber hinaus fungierte sie auch als Brücke nach Süden und Osten zum Kontinent. Es ist also grundsätzlich nicht verwunderlich, wenn hier ein so hochrangiges Objekt wie ein Goldhalskragen verwendet und deponiert worden sein soll. Unweit der Fundstelle befindet sich der alte

21 Ungedruckte Arbeit von M. Rydberg 1995 (S. 30); vgl. auch Fallgren 2009, S. 46; freundliche Hinweise von Jan Peder Lamm.

22 Allgemein zu Öland siehe Hagberg/Nyman 2002 mit weiterer Literatur.

23 Zum Wasserweg Varenus 1995; Fabeck 2001.

Hafen der Region, Snäckstaviken,²⁴ »Bucht mit Anlegestelle eines Snäck-Fahrzeugs« (Abb. 18). Der Ursprungshof Färjestaden selbst, dessen alter Name allerdings nicht bekannt ist, geht ins Mittelalter zurück.²⁵ Er gehört zum Kirchspiel Torslunda. »Torslunda« kann als Sakralname gedeutet und mit »Thors heiligem Hain« übersetzt werden, markiert möglicherweise aber auch einen Markt- bzw. Handelsplatz.²⁶ Hier liegt auch die Quelle »Torskällan«. Als auch politisch relevanter Sakralname ist »Karlevi«, Heiligtum der Gefolgsleute, zu nennen.²⁷ Insgesamt ist das Kirchspiel das fundreichste von ganz Öland. Der große Solidihort von Björnhovda stammt von hier, und von demselben Acker wurden die vier einzigartigen Torslunda-Model geborgen, mit denen figürlich verzierte Pressbleche zur Verzierung vendelzeitlicher Prunkhelme hergestellt werden konnten (Fig. 21c, S. 453).²⁸ Außerdem liegt hier eine der kleineren Burganlagen, »Lenstads borg« oder »Torsborg« genannt, und auch die »Gråborg«, eine der größten Wallburganlagen Schwedens, ist nur ca. 8 km vom Fundplatz des Kragens entfernt (heute im Nachbarkirchspiel). In den östlich angrenzenden Kirchspielen liegen zwei weitere, kleine Wallburgen, »Norra Möckleby borg« und »Gårdby borg«. Hier gibt es auch mit Ullevi, »Heiligtum des Ullr«, ein weiteren möglichen Sakralnamen. Damit dürfte das heutige Färjestaden mit seinem Umland der wichtigste Zentralort der Region im Frühmittelalter gewesen sein (vgl. auch Kap. II.3.2).²⁹ In unmittelbarer Nähe zur Fundstelle allerdings wurden bisher trotz einiger archäologischer Untersuchungen keine weiteren relevanten Befunde angetroffen. Im November 2008 nahm Kalmar Läns Museum hier in Zusammenhang mit dem Ausbau des Hotels Skansen eine archäologische Prospektion vor, die unter anderem dem Zweck diente, nach eventuellen Spuren völkerwanderungszeitlicher Aktivitäten am Platze zu suchen. Das Ergebnis war jedoch negativ.³⁰

II.2 FORSCHUNGSGESCHICHTE *Jan Peder Lamm (Übersetzt von Sigrid Frizlen)*

II.2.1 DIE FUNDZEIT DER GOLDHALSKRAGEN

Im internationalen Vergleich sind die nordischen Staatssammlungen reichlich mit Edelmetallfunden der eigenen Vorgeschichte ausgestattet. Dieser Umstand ist letztlich auf die Fundgesetzgebung des 18. Jahrhunderts zurückzuführen. Sie hatte das Ziel, Sachgüter zur Hervorhebung und Verherrlichung der eigenen Geschichte und Vorgeschichte zu retten. Diese Fundgesetzgebung von 1734 führt ausgesprochen generöse Bedingungen für die staatliche Ablösung bzw. den Aufkauf von Funden ein, denn die Gesetzgeber hatten verstanden, dass die Menschen ihre eigenen Anliegen immer über öffentliche Belangen stellen: Daher wurde Findern der um ein Achtel erhöhte Metallwert zuerkannt und sie gerieten nicht länger in Versuchung, ihre Edelmetallfunde zum Einschmelzen an den erstbesten Goldschmied zu veräußern.³¹ In Dänemark hat die schwedische Regelung ihre Entsprechung im Danefæ-Gesetz (Gesetz über die Hinterlassenschaft von Verstorbenen).³² Dieses ist seit dem 13. Jahrhundert als königliches Regal auf Gold- und Silberfunde belegt und erkennt dem Finder seit 1752 eine »adäquate Bezahlung« zu. Auf diese Weise konnten die Finder in

24 Zu den *snäck*-Orten siehe Olsson 1972, S. 297: Olsson stellte nach Studien von gotländischen *snäck*-namen die Hypothese auf, dass sie mit militärischen Hafenanlagen in Verbindung stünden; vgl. auch Fabech 2001, S. 195 f.; Brink 1999, S. 429 f.; Grimm 2006, S. 151.

25 Blohmé/Lundholm 2006, S. 1.

26 Allgemein zu Torslunda Beck 1968; Rydberg 1995; Hagberg 2006; Hagberg/Nyman 2006

27 In diesem südlich von Färjestaden gelegenen Ort befindet sich übrigens der große »Runenstein von Karlevi« aus der Zeit um

1000 mit der einzigen vollständig überlieferten Drottkvætt-Strophe.

28 Allgemein dazu Beck 1968a; Hagberg 1976; Hagberg/Nyman 2006; Axboe 1987; zu Björnhovda Hagberg 2006.

29 Siehe auch die Kartierung der Region Kalmar/Färjestaden bei Fabech 2001, S. 196.

30 Ring/Söderström 2009, S. 9; so auch Ölandsbladet 6. Nov. 2008, freundliche Mitteilung von Jan Peder Lamm.

31 Meschke 1974, S. 27.

32 Vang Petersen/Høstmark 2008, S. 27.

den nordischen Ländern mit einer dem jeweiligen Metallwert entsprechenden bzw. diesen sogar übersteigenden staatlichen Entschädigung rechnen. Ohne diese Gesetzgebungen hätten heute die Museen Schwedens und Dänemarks, aber auch Finnlands und Norwegens, der Forschung und Allgemeinheit wesentlich weniger Ausstellungstücke zu bieten.³³

Auch die Erhaltung der Goldhalskragen ist dem noch immer gültigen schwedischen Fundgesetz zu verdanken, demzufolge der Staat berechtigt – doch nicht verpflichtet – ist, über 100 Jahre alte, ganz oder teilweise aus Gold, Silber oder Kupfer bestehende Bodenfunde aufzukaufen bzw. abzulösen. Bis in jüngerer Zeit waren die Finder mit den alten Paragraphen sehr zufrieden, und ebenso verhielt es sich auch bei der Auffindung der drei Goldhalskragen in den Jahren 1827, 1860 und 1863. Heute allerdings hat der Sammlerwert längst den reinen Materialwert eines Edelmetallfundes und damit auch die gesetzliche Entschädigungssumme bei weitem überstiegen, der Markt stört also das System und ändert die Voraussetzungen für die Regelungen des Gesetzes: immer wieder müssen Ablösungsbeträge durch Zulagen verschiedener Art beträchtlich erhöht werden.



Abb. 20 Johan Gustav Liljegren (1791-1837), schwedischer Reichsantiquar von 1826 bis 1837. Foto: Antikvarisk-topografiska arkivet, Stockholm (= ATA).

Prolog

In seiner wissenschaftlichen Beurteilung des im Jahre 1827 in Ålleberg angetroffenen, ersten Goldhalskragens wies der damalige Reichsantiquar (d. h. Generaldirektor des Reichsantiquarates) Johan Gustaf Liljegren wie auch später nachdrücklich sein Nachfolger Bror Emil Hildebrand 1860 auf die großen Übereinstimmungen von Goldhalskragen und Goldbrakteaten sowie auf den engen Zusammenhang beider Fund-

³³ Ein Großteil des Materials kam im Rahmen der umfassenden Flurbereinigungen und Urbarmachungen im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zutage.

gattungen mit römischem und byzantinischem Importmaterial im Norden hin. Nachstehend wird gezeigt, wie dieser Umstand auch in der Folge die Diskussion über die Goldhalskragen und ihre chronologische und kulturhistorische Einordnung bestimmte. Besondere Aufmerksamkeit hat man dabei dem Faktum gewidmet, dass die frühesten Goldbrakteaten große Ähnlichkeiten mit römischen Münzen des 4. Jahrhunderts aufweisen, welche das Kaiserbild im Profil zeigen.³⁴ Das Gleiche gilt auch für die in germanischen Gebieten nach Vorlage solcher Münzen gefertigten barbarischen Medaillonimitationen. So schrieb Märten Stenberger 1939, dass »die nordischen Goldbrakteaten nach allgemeiner Ansicht als Nachbildungen römischer Kaisermünzen aus dem 4. Jahrhundert entstanden« seien.³⁵ Zu einer Einheitlichkeit in der chronologischen Beurteilung der Brakteaten und damit der »Genetik« der Halskragen hat dies jedoch nicht geführt.

Schon seit der Entdeckung des ersten Goldhalskragens im Spätherbst 1827 stand deren wissenschaftliches Potential außer Zweifel. Dessen ungeachtet ist ihre Erforschung erstaunlich schleppend vorangeschritten; offenbar hat ihre Komplexität in Bezug auf Konstruktion, Goldschmiedearbeit und künstlerische Gestaltung als Hemmschuh gewirkt. Vor Wilhelm Holmqvists breit angelegtem Forschungsvorhaben in den 1970er Jahren hatte es keine direkt auf die Halskragen gerichtete, eingehendere Aufarbeitung gegeben – nicht zuletzt stellten der Mangel an einem dafür erforderlichen Referenzrahmen, eine hochqualitative Bildwiedergabe und eine gründliche goldschmiedetechnische Analyse große Probleme dar. Das Fehlen von breit angelegten Studien über die Kragen bedeutete jedoch keineswegs, dass diese vernachlässigt worden waren. Vielmehr hat man anfänglich, parallel zu den Entdeckungen der drei Stücke sowie im Zusammenhang mit der Aufindung damit verknüpfter Funde, Beurteilungen und Deutungen vorgenommen, die auf dem jeweiligen Wissensstand basierten. Darüber hinaus haben zahlreiche Forscher die Halskragen im Zusammenhang mit anderen Problemstellungen gestreift. Hinzu kommt, dass die Kragen aufgrund ihrer ästhetischen Qualitäten in einer großen Zahl von Publikationen und Zeitungsartikeln wiedergegeben worden sind. Doch nie hat es sich dabei um planmäßige Forschungen gehandelt.

Im Folgenden sollen aus mehreren Quellen zusammengetragene Fakten beleuchten, wie die Forschung in den vergangenen gut 180 Jahren die Goldhalskragen und ihre Problematiken gesehen hat (siehe dazu auch die Originaltexte der Quellen im Anhang 1).³⁶

Die Fundjahre und erste Betrachtungen

1827-28: Die Jahre des Ällebergkragens

Am 17. Oktober 1827 kam der erste Halskragen bei Älleberg in Västergötland (vgl. Kap. II.1) zum Vorschein. Der Fund zog unmittelbar die Aufmerksamkeit der Presse auf sich; bereits am 10. November wurde er in der lokalen *Skara tidning* von Pfarrer Johan Fredrik Mellin erwähnt. Unter der Überschrift »Über Funde von Diademen und Kronen« interpretierte Mellin den Gegenstand entweder als *Hatt Cordon* (Hutband) eines regierenden oder vornehmen Herren, als Ringkragen oder als Halsband.³⁷ Seiner Ansicht nach dürfte das Stück mit größter Wahrscheinlichkeit König Albrecht von Mecklenburg gehört haben und von diesem 1389 in der Schlacht gegen Königin Margareta auf den Nyckelwiesen bei Falköping in Västergötland verloren worden sein. Für den Pfarrer war es auch offensichtlich, dass die zahlreichen Gesichtsmasken des Halskragens für die Deutung seiner Ikonographie, Zeitstellung und Herkunft von größter Bedeutung sein mussten. Als erster Augenzeuge mit akademischem Hintergrund erblickte er in ihnen das Haupt des Erlösers: In

34 Lindqvist 1927; Axboe 2007, S. 69.

35 Stenberger 1939, S. 10.

36 Vgl. auch Lamm 1991; 1993; 1994a-b; 1995b.

37 Mellin 1827. – Auch aus dem Schwedischen übersetzte Zitate werden in diesem Buch in doppelte Anführungszeichen gesetzt.

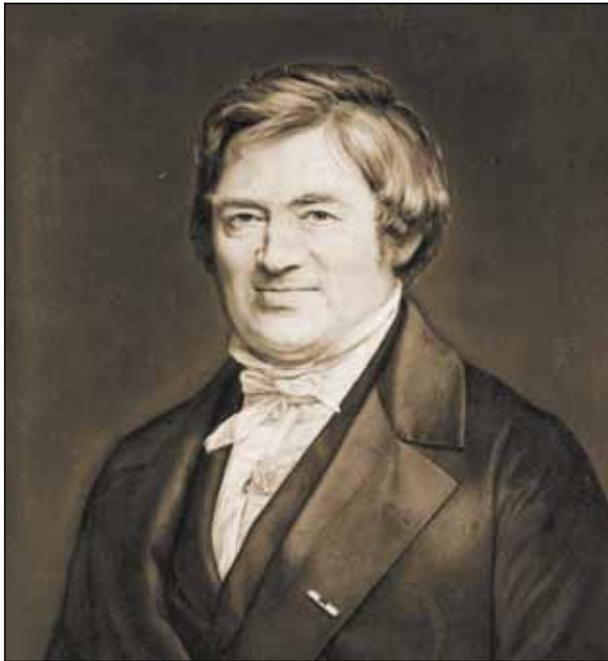


Abb. 21 Christian Jürgensen Thomsen (1788-1865), der »Vater des Dreiperiodensystems« in der Archäologie. Foto: ATA.

seinem Artikel beschreibt er die drei vollständigen Gestalten, deren Köpfe aus solchen Masken gebildet werden, als *Ecce Homo*-Darstellungen mittelalterlichen Ursprungs.

Durch weitere Zeitungsmeldungen aufmerksam geworden, sah sich der als »Vater des Dreiperiodensystems« bekannte dänische Altertumsforscher Christian Jürgensen Thomsen schon Ende desselben Jahres veranlasst, den schwedischen Reichsantiquar Johan Gustaf Liljegren anzuschreiben und ihn um eingehendere Informationen zu bitten. In einem Brief vom 26.12.1827 gratulierte er diesem zu dem Schatz, der die schwedischen Sammlungen bereichere und den »alle Zeitungen besprachen.« Er fragte an, ob er eine Zeichnung des Schmuckes erhalten könne, wollte aber nicht warten, bis jener in Kupfer gestochen sei. Dies berichtet Bengt Hildebrand in seinem Werk über C. J. Thomsen und seine gelehrten Verbindungen mit Schweden 1816-1837.³⁸ Thomsen versprach, in der Angelegenheit nichts von dänischer Seite zu veröffentlichen, um Schweden nicht vorzugreifen. Es sollten indessen fast drei Monate vergehen, bis er eine Antwort auf seine Anfrage erhielt. Derweil arbeitete der Reichsantiquar an einem untertänigen Schreiben an König Carl XIV Johan mit Kommentaren und mit Argumenten für einen Ankauf des Halskragens für die staatlichen Sammlungen. Die Akte liegt dem im Antikvarisk- topografiska arkivet (ATA) aufbewahrten Protokoll (29/1. 1828 § 2) der Königlich Schwedischen Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer (Kungliga Vitterhets Historie och Antivitesakademien) bei. Als ein von der damals vornehmsten Autorität Schwedens auf archäologischem Gebiet verfasstes Schreiben stellt es ein wichtiges Zeitdokument dar, das auch zeigt, auf welchem Niveau die Wissenschaft jener Zeit stand.³⁹ Die Einleitung von Liljegrens Schreiben umfasst auch Informationen über den Erwerb sowie eine Beschreibung des Gegenstandes. Danach macht er für den Fund eine Herkunft aus Asien geltend, da die entstellten Eidechsen- und Schlangenfiguren des Dekors in ähnlicher Weise bei den mongolischen Völkern vorkommen sollten. Er hielt den Fund für tatarisch oder türkisch, seine Verzierungen in Form von menschlichen Köpfen für einen Abdruck des Aussehens dieser »Nation«

³⁸ Hildebrand 1938, S. 536-537.

³⁹ Siehe den schwedischen Originaltext dieses Gutachtens im Anhang 1 unter dem 28.1.1828.

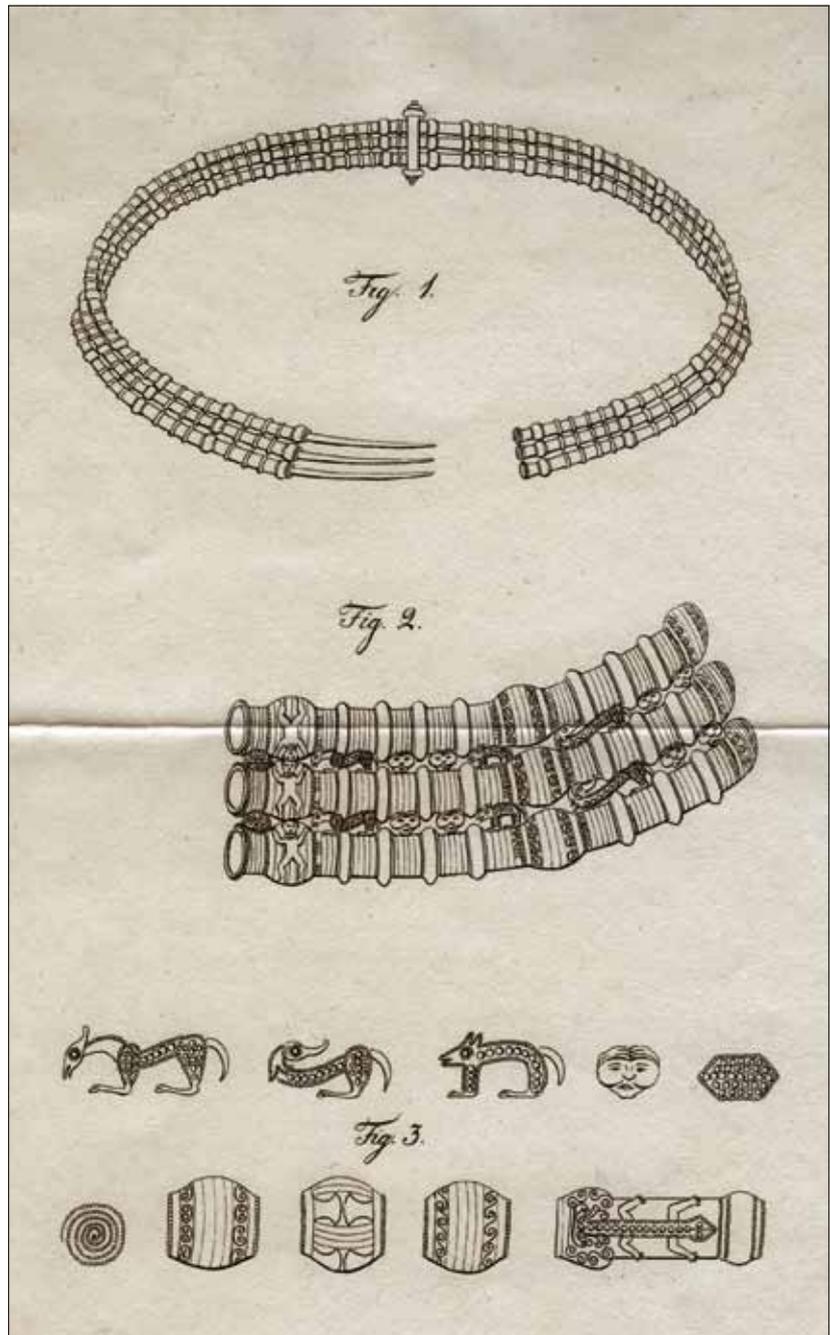


Abb. 22 Die allererste Abbildung eines Goldhalskragens: Leutnant von Stahls Skizzen von Älleberg. Dass der Zeichner der Akademie keine leichte Aufgabe vor sich hatte, ist auch daran zu erkennen, dass die einzelnen Bilder zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten aufweisen. So ist die rechte Kragenhälfte mit zehn statt acht Zonen ausgestattet, die linke aber mit acht bis neun. Auf der Detailskizze der vorderen beiden Zonen links geht die rückwärtsblickende Figur Å 3 (bei den einzelnen Figuren an zweiter Stelle herausgezeichnet) über zwei Durchbrüche und ragt ins Mittelfeld, die folgenden beiden Mittelfeldmasken Å Mi 1 sind daher nach hinten geschoben und die dort eigentlich sitzende Figur Å 4 fehlt. Quelle: ATA (siehe auch Liljegren 1828).

mit breitem Gesicht, kleinen Augen und kleinem Mund. Seines Erachtens dürfte der Fund nebst »gleichartig gearbeitetem Schmuck« (er bezieht sich wohl auf die Goldbrakteaten) zusammen mit dem im 7. Jahrhundert einsetzenden Strom sassanidischer und samanidischer Münzen nach Schweden gelangt sein. Er weist ihn dem 9. Jahrhundert zu und beschreibt ihn als Halsschmuck, genauer gesagt, als einen »Ringkragen«. Mit derartigen Kragen, so führt er an, sei auch das größte Ornament, die dreifach wiederholte menschliche Gestalt an der Öffnung, versehen. Liljegren stellt auch die Frage, ob der Halskragen lediglich ein Schmuckstück oder ein Belohnungs- oder Siegeszeichen für einen Triumphator gewesen sein könnte. Hinsichtlich seiner Verwendung in Skandinavien lässt er offen, ob der Kragen von einer Frau oder einem Mann getragen worden ist. Ferner erörtert er, inwieweit dieser Schmuck mit oder von seinem ersten schwedischen Besitzer

bei Älleberg vergraben oder als Kleinod aufbewahrt worden sei. Dagegen weist er die Theorie des Pfarrers Mellin zurück, wonach der Halskragen eine Verbindung mit König Albrecht gehabt haben könnte und in diesem Falle noch 400 bis 500 Jahre nach seiner Anfertigung in Gebrauch gewesen wäre. Abschließend hebt er die Einzigartigkeit und Kostbarkeit des Halskragens im Hinblick auf »Gestaltung und Beschaffenheit« gegenüber dem hervor, was sich bereits in den Sammlungen befinde, und weist darauf hin, dass der Schmuck »die Aufmerksamkeit sowohl ausländischer wie einheimischer Forscher auf sich gezogen« habe.

Erst am 14.3.1828 beantwortete Liljegren die Anfrage Jürgensen Thomsens und teilte ihm mit, dass Stahl (= Leutnant Samuel Herman von Stahl, 1802-1833⁴⁰), der Zeichner der Akademie, eine angefangene Zeichnung noch nicht vollendet habe, da sich der Schmuck in Erwartung eines Beschlusses über den Ankauf für die staatlichen Sammlungen noch bei den Behörden befände. Daraufhin beschrieb Liljegren den Schmuck und fügte hinzu, »dass die Arbeit deutlich auf einen morgenländischen Künstler weise und vermutlich hinsichtlich ihrer Entstehung ins 9. oder 10. Jahrhundert gehöre«. Kurz danach veröffentlichte er im *Magasin för konst, nyheter och moder* einen dreiseitigen Aufsatz über den Halskragen, der weitgehend eine Kopie des an den König gerichteten Schreibens darstellte.⁴¹ Im folgenden Passus gab er jedoch die in seinen Augen wahrscheinlichste Erklärung für den Fund: »... so hat es den Anschein, als sei dieser Goldhalschmuck von einem schwedischen Mann ins Land eingeführt und – nach der unbedeutenden Abnutzung dessen feiner Arbeit zu urteilen und ohne von mehreren als ihm verwendet worden zu sein – unmittelbar in die Erde niedergelegt worden, wo er gemäß der Denkweise jener Zeit für den Gebrauch des Eigentümers im Jenseits verwahrt werden sollte.« Damit bezieht sich Liljegren auf das sogenannte Odins-Gesetz. Es ist in der Ynglinga Saga, dem ersten Teil der um 1220-30 niedergeschriebenen Geschichte der norwegischen Könige (Heimskringla) des Isländers Snorri Sturluson, überliefert, und besagt, dass jeder das, was er in der Erde versteckt hat, im jenseitigen Leben selbst weiter genießen könne.⁴²

1860-61: Die Jahre des Färjestadenkragens

Nach der ersten, für jene Zeit sehr großen Beachtung, die der Ällebergkragen sowohl in der Presse als auch bei den Wissenschaftlern gefunden hatte, schweigen erstaunlicherweise die schriftlichen Quellen bis 1860 und 1864, als neue Halskragenfunde gemacht wurden: zuerst in Färjestaden auf Öland und dann in Möne in Västergötland (vgl. Kap. I.5). Zu diesen Gelegenheiten musste Bror Emil Hildebrand (1806-1884), Liljegrens Nachfolger als Reichsantiquar, wieder ein dienstliches Gutachten an den schwedischen König über die neuen Funde abgeben, um die Verwendung staatlicher Mittel für deren Ablösung einzuleiten. Eigentümlicherweise scheinen die bemerkenswerten Funde diesmal offensichtlich zu keinen Pressemeldungen geführt zu haben. Nicht einmal dem auf die Entdeckung des Färjestadenkragens folgenden Rechtsprozess scheinen die Zeitungen irgendwelche Aufmerksamkeit geschenkt zu haben.

Aus Hildebrands Schreiben (siehe den Originaltext im Anhang 1 unter dem 1.10.1860) wird ersichtlich, dass sie von einem Forscher der jüngeren Generation mit einer nach heutigen Ansprüchen höheren wissenschaftlichen Qualität verfasst worden sind. Seine Gutachten umfassen wie diejenigen Liljegrens hauptsächlich Erwerb und Beschreibung des Gegenstandes, enthalten aber auch Kommentare und Schlussfolgerungen von forschungsgeschichtlicher Bedeutung. 1860 stellte er im Hinblick auf den Färjestadenkragen fest,

40 Stahl wurde am 2. Januar 1827 von der Akademie angestellt, um mit einem großzügig gedachten Atlaswerk über die Altsachen der Akademie zu arbeiten. Dieses sollte von dem vermögenden Altertumsforscher Alexander Seton bezahlt werden. Leider verstarb Seton schon am 1.10.1828, so dass nichts daraus wurde.

41 Liljegren 1828.

42 Ynglinga Saga, Kap. 8, siehe etwa bei Bjarni Aðalbjarnarson (Ed.) 1941; Niedner (Hg.) 1965.



Abb. 23 Bror Emil Hildebrand (1806-1884), schwedischer Reichsantiquar von 1837 bis 1879. Foto: ATA.

es sei »nicht zu bezweifeln, dass er dazu bestimmt war, um den Hals getragen zu werden« und beschrieb ihn als »eine Art von Kranz oder Ringkragen,« welcher der selben Werkstatt entstamme wie der Ållebergkragen und vielleicht vom gleichen Meister wie dieser gefertigt worden sei. Wie er weiter feststellte, war die Verschlussvorrichtung des neu angetroffenen Halskragens irgendwann beim Öffnen beschädigt und stellenweise durch kräftige Schläge verbeult worden. »Es ist möglich,« meinte Hildebrand, »dass die Beulen von den bei der Bergung benutzten Geräten verursacht worden sind, doch es hat eher den Anschein, als sei die Beschädigung in älterer Zeit geschehen.« Beim Vergleich mit dem Ållebergkragen beobachtete er, dass dieser aus etwas dickeren Ringen bestand als der öländische Fund und dass seine Ornamente somit sorgfältiger ausgearbeitet werden konnten. Einen weiteren Unterschied erkannte Hildebrand darin, dass die Ornamente zwischen den Röhren des Färjestadenkragens jeweils auf einer Bodenplatte befestigt sind, solche aber auf dem Ållebergkragen fehlen.

Viele der ornamentalen Miniaturen in den Bilderzeilen zwischen den Röhren betrachtete Hildebrand als »mehr oder weniger phantastisch verbogene Drachen- und Schlangenfiguren, die sich mit kleinen, runden Rosetten abwechseln.« Beim Ållebergkragen bemerkte er, dass die Rosetten ihre Entsprechungen in runden Gesichtsmasken hätten und dass andere Tierdarstellungen wie Pferd und Schwein vorkämen. Im Übrigen bestünde zwischen den beiden Stücken insofern volle Übereinstimmung, »als bei den feineren Drahtverzierungen und anderen Einzelheiten große Abwechslung herrscht.« Seine wichtigste Beobachtung galt indessen den großen Übereinstimmungen zwischen Halskragen und Goldbrakteaten. Hierzu hob er hervor: »Auf einem Teil unserer Goldbrakteaten kommen Randösen mit Hülsen, Drahtgeflecht und Verzierungen vor, die große Ähnlichkeit mit der Verzierung der beiden Halsschmuckstücke aufweisen, ferner trifft man auf der Vorderseite etlicher der genannten Brakteaten auch Drachenfiguren, Gesichtsmasken und Verzierungen aus aufgelöteten Drähten an, eine Art von Filigranarbeit. Ich glaube, dass man es aufgrund dieser Übereinstimmungen wagen kann, anzunehmen, dass die großen Halskragen gleichzeitig mit den Goldbrakteaten

sind, welche ebenfalls Halsschmuckstücke darstellen, und dass beide eine gemeinsame Heimat haben.« Hildebrand verstand, dass das Vorkommen von Goldbrakteaten vor allem in Dänemark und Schweden »bei vielen die Vorstellung erwecken dürfte, diese Goldarbeiten seien im Norden entstanden.« Dennoch war er nicht geneigt, sich selbst einer solchen Ansicht anzuschließen, sondern schrieb: »Die Ausführung des Halsschmucks verweist unbestreitbar auf den Orient, er ist Zeugnis einer zu handwerklicher Geschicklichkeit herabgesunkenen griechischen Kunst, wie sie als solche noch lange in Byzanz und im byzantinischen Raum beibehalten wurde (...). Die alljährlich in unserem Boden angetroffenen römischen und byzantinischen Kaisermünzen aus Gold, ausnahmslos Prägungen des 5. Jahrhunderts, bezeugen für diese Zeit im Norden eine bedeutende Münzeinfuhr aus dem Orient und dem Süden; meines Erachtens kann man aus guten Gründen annehmen, dass der überwiegende Teil der bei uns geborgenen Goldarbeiten, darunter auch die beiden prachtvollen Halsschmuckstücke, zusammen mit den genannten Goldmünzen hierher gelangte und hier im Norden eher als Schmuck denn als gangbares Zahlungsmittel in Gebrauch war.« Der Import sei mithin »innerhalb eines ziemlich beschränkten Zeitraums« geschehen. Folgender Passus belegt seine Auffassung darüber, wie dieser Transport vor sich gegangen sein könnte: »Diese Goldschätze wurden entweder von einer im 5. Jahrhundert von Osten her eingewanderten Gruppe eingeführt oder von einzelnen Männern, die am Krieg der Gauten gegen die abend- und morgenländischen Kaiser teilgenommen hatten und danach wieder in ihre Heimat zurückkehrten, wo die mitgeführten Schätze teils mangels einer sichereren Verwahrungsstelle in die Erde niedergelegt wurden, teils eine längere Zeit weitervererbt wurden und in Gebrauch blieben, so wie es unsere ältesten Sagas berichten.«

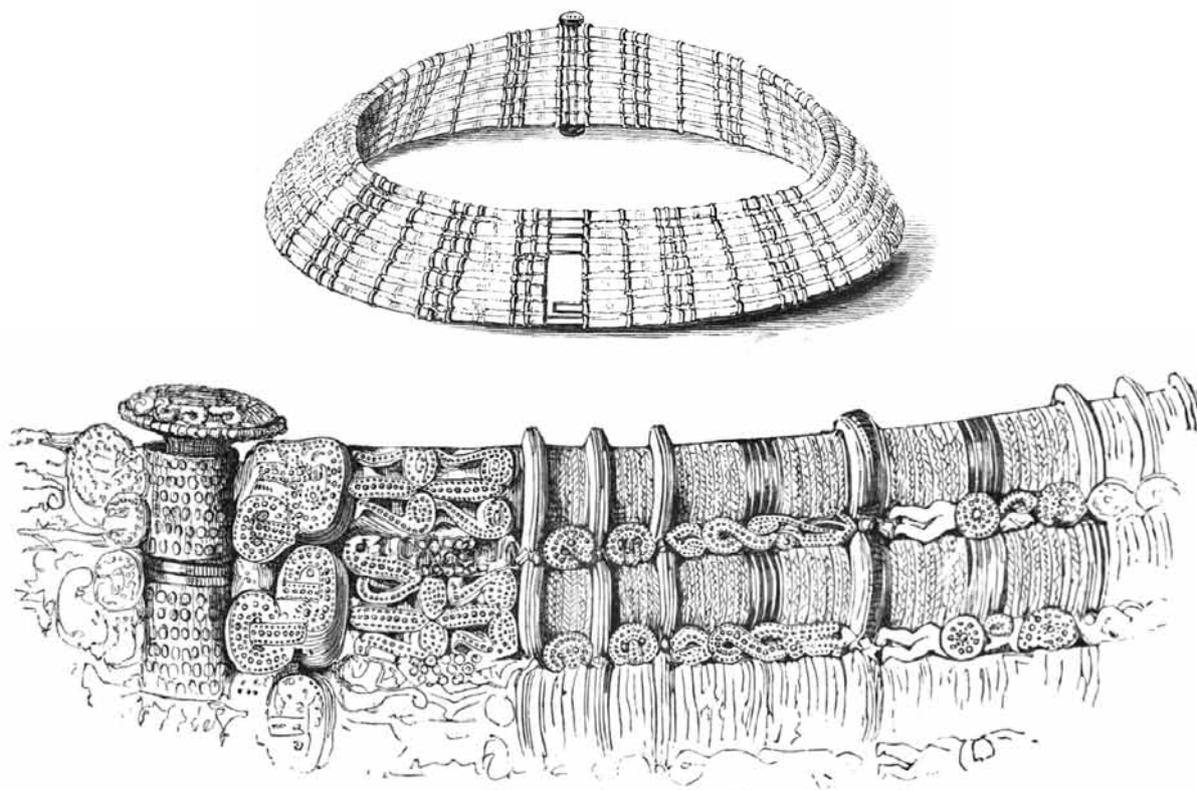


Abb. 24 Erste, noch skizzenartige Abbildungen des in der Bildunterschrift bereits als »Halskragen« bezeichneten Mönckekragens, 1865 von B. E. Hildebrand in »Ny illustrerad tidning« Nr.7 veröffentlicht: Gesamtansicht ohne Miniaturen und andere Details sowie Teil des Scharniers mit dem oberen Ansatz der rechten Kragenhälfte, mit eingezeichneten Miniaturen und Röhrenbelägen.

1864: Das Jahr des Mönckragens

Vier Jahre später war es für Bror Emil Hildebrand wieder an der Zeit, sich an den König zu wenden, diesmal wegen des Mönckragens. Bei dessen Beurteilung (siehe den Originaltext im Anhang 1 unter dem 13.7.1864) entlehnte er seinem eigenen Schreiben über den Färjestadenkragen verschiedene Wendungen und gelangte hinsichtlich des Schmucks zu folgendem Schluss: »Die Arbeit ist mit außerordentlicher Sorgfalt ausgeführt und verrät gleichzeitig eine steife Symmetrie und die phantastischste Abwechslung in den Details. Zweifelsohne ist sie von Byzanz oder dessen Sphäre hervorgegangen, als der griechische Schönheitssinn zu einem Geschmack für kleinliche Pedanterie entartet und die freie Kunst zu einer übergenauen, doch gleichzeitig höchst ausgezeichneten handwerklichen Geschicklichkeit herabgesunken war. Ich glaube aus guten Gründen annehmen zu können, dass dieser Schmuck unser Land gleichzeitig mit den Goldschätzen erreichte, die jährlich aus unserer Erde geborgen werden und deren Alter durch die zahlreich unter ihnen vorkommenden byzantinischen und römischen Kaisermünzen des 5. Jahrhunderts bestimmt wird.«⁴³

Hinsichtlich der »Fächer« (Bilderzeilen) zwischen den Halskragenröhren stellte er fest, diese seien »mit feinen, an der Oberfläche gekörnten und auf einer glatten Goldlamelle befestigten Ornamenten gefüllt. In jedem Fach kommen die gleichen Ornamente vor, mit dem einzigen Unterschied, dass sie, bedingt durch die Form des Rings, an der oberen und unteren Kante unterschiedlich breit sind. In zwei Fächern befinden sich kleine phantastische Menschenfiguren mit rundem Schild an der Seite, in einem solche Figuren mit einer Art Waffenrock über den Hüften; in einem anderen eine Art Vierfüßer und in vier Fächern Eidechsenfiguren. In den restlichen Fächern erkennt man Schlangen in vielerlei Stellungen. Innerhalb der dreifachen Reihen mit Kleinringen sind die Zwischenräume mit einer Art von Rosetten gefüllt, in denen man glaubt, eine verwirrte Nachbildung von Masken oder Tiergesichtern zu erkennen.«

Bei einem Vergleich mit den drei- und fünfrippigen Halskragen (Ålleberg und Färjestaden) überlegte Hildebrand, dass der erstere »größere, in künstlerischer Hinsicht besser ausgeführte Ornamente« zeige, der siebenrippige Neufund von Mönne jedoch dem fünfrippigen von Färjestaden in Arbeitsweise und Ornamentik näherstehe und die beiden vorhergehenden an Schönheit und Wert übertreffe. »Das einzige, wodurch sich dieser Ring wesentlicher von den beiden anderen unterscheidet, ist eine kleine trichterförmige Hülse auf der Innenseite zum Einsetzen eines Stiftes, mit dem eine der eingeschobenen Röhrenspitzen befestigt werden kann, eine Verschlussvorrichtung, die auf dem Schmuck von Mönne fehlt.«

Bror Emil Hildebrand gelang es erstmals, im Rahmen einer kurzen Darstellung des Fundes von Mönne auch Abbildungen eines Goldhalskragens zu publizieren. Die damals gerade im ersten Jahrgang bestehende und für ihre xylographischen Abbildungen berühmt gewordene Wochenzeitschrift »Ny illustrerad tidning« veröffentlichte 1864 eine skizzenartige Gesamtansicht des Mönckkragens, bei welcher allerdings die Details mitsamt den Miniaturen fehlen, und eine Detailskizze der oberen drei Röhren der rechten Kragenhälfte am Scharnier (**Abb. 24**). Damit konnten erstmals weitere Kreise von Interessierten und Forschern zumindest eine Ahnung vom Aussehen und der Komplexität der Goldhalskragen bekommen.

Eine abschließende Arbeit über die Halskragen hat Hildebrand leider nicht mehr publiziert. Möglicherweise verließ er sich darauf, dass dies sein im gleichen Kultursektor tätiger Sohn, Hans Hildebrand, in Angriff nehmen werde.

43 Vgl. auch Hildebrand 1865.



Abb. 25 Hans Hildebrand (1842-1913), schwedischer Reichsantiquar von 1879 bis 1907. Foto: ATA.

II.2.2 FORTSCHREITEN DER FORSCHUNG

Viel Zeit verging, ohne dass Neufunde und bedeutende neue Einsichten in der archäologischen Literatur ihren Niederschlag gefunden hätten. Mit Sicherheit wird es jedoch zwischen Bror Emil Hildebrand und seinem Sohn Hans interne Diskussionen über die Halskragen gegeben haben, an denen auch dessen gleichaltriger Kommilitone, Oscar Montelius, teilgenommen haben dürfte. Als endlich etwas geschah, waren seit Entdeckung des letzten Halskragenfundes acht Jahre vergangen.

Hans Hildebrand und Oscar Montelius

Die öffentliche Debatte wurde seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wechselweise von den jungen, miteinander konkurrierenden Forschern Hans Hildebrand (1842-1913) und Oscar Montelius (1843-1921) geführt. Den Anfang scheint Hildebrand im Jahre 1872 mit einer kurzen Erwähnung der Halskragen in dem populären Geschichtsbuch *Svenska folket under Hednatiden* gemacht zu haben. Ohne irgendwelche Abbildungen der Schmuckstücke erläutert er hier zunächst deren gemeinsame konstruktive Züge und beschreibt anschließend den Ällebergkragen mit all seinen feinen Goldornamenten. »Man erkennt dort«, schreibt er, »realistisch gestaltete tanzende Menschen, Spechte, Ratten, Schilde, Schlangen usw. (...). Es handelt sich um großartige Schmuckstücke, Halskragen könnte man sie nennen. Sie sind so erlesen, dass, wäre einzig und allein nur einer gefunden worden, man ihn als kostbaren, unvergleichlichen Schmuck bezeichnen würde, dessen Besitzer ein hervorragender Mann gewesen sein musste. Doch nun haben wir in Schweden drei davon gefunden, von denen zwei aus der gleichen Landschaft, Västergötland, stammen, und der dritte von Öland.«⁴⁴ Bereits im darauffolgenden Jahr (1873) kommt er auf die Halskragen zurück, diesmal im Handbuch für Besucher des Staatlichen Historischen Museums. Seine Präsentation ist nun etwas

⁴⁴ Hildebrand 1872, S. 115.



Abb. 26 Oscar Montelius (1843-1921), schwedischer Reichsantiquar von 1907 bis 1913. Foto: ATA.

ausführlicher, dennoch fehlen auch jetzt noch jegliche Abbildungen. Das Handbuch ist mit Einfühlungsvermögen und didaktischem Geschick geschrieben. Man folgt Hildebrand durch die Säle des Museums. Er erteilt etwa den Besuchern eine kulturgeschichtliche Lektion, indem er sie nicht direkt zu den Halskragen führt. »Mit Absicht habe ich es so eingerichtet«, schreibt er, »dass wir zu den Schubladen mit Brakteaten gingen, bevor wir an der mittleren Schublade auf der entgegengesetzten Tischseite stehenblieben, in welcher die drei Goldhalskragen liegen.« Bei diesen dann angekommen, zieht er den Vergleich zu den Brakteaten und führt solche als Argument für seine Auffassung an, dass die Halskragen als einheimische Arbeiten zu betrachten seien. Er lenkt die Aufmerksamkeit insbesondere auf den Ällebergkragen und schreibt: »Was die Geschicklichkeit, was die Technik, was den Geschmack betrifft, so finden wir hier nichts, was das Können der Brakteatenhersteller übersteigt. Der Halskragen kann mithin in Schweden gefertigt worden sein. Keines der hier vorkommenden Tiere hat ein klassisches Gepräge, vielmehr spielt die zweiköpfige Schlange unter den nordischen Ornamenten eine ziemlich hervortretende Rolle. Nichts zwingt uns daher, einen fremden Ursprung anzunehmen. Ungeachtet dessen ist deutlich, dass die Technik selbst, welche diesen Ring auszeichnet, ursprünglich eine Anleihe aus dem Süden gewesen ist, und sollte der erste Halskragen in Schweden gearbeitet worden sein, was ich nicht für unglaublich halte, so war das unter starkem Einfluss einer anderen, höherstehenden Kultur.⁴⁵ Dieser direkte Einfluss war nur von kurzer Dauer, weshalb die beiden anderen Ringe trotz der sie auszeichnenden Feinheit bloß schlechtere Abbilder darstellen.«⁴⁶

Somit wagte es 1873 Hans Hildebrand als erster, anhand von Vergleichen mit den Brakteaten mit Bestimmtheit zu behaupten, dass die Goldhalskragen als in Schweden hergestellte Arbeiten zu betrachten seien. Wir werden im Folgenden sehen, dass Montelius zu jener Zeit (1876) die gleiche Ansicht vertrat und die gleichen Argumente vorbrachte, aber erst 1883 alle Zweifel aufgab. Man kann sich die Frage stellen, warum Hildebrand nach den Ausführungen von 1872-73 aufhörte, sich an der Diskussion über die Halskra-

45 Hier meint er römischen oder byzantinischen Einfluss.

46 Hildebrand 1873, S. 61-63.

gen zu beteiligen und sozusagen den Stab an Montelius übergab. Sein Interesse für die Halskragen scheint nämlich nicht nachgelassen zu haben, wie aus einem Artikel von 1892 in *Vitterhetsakademiens Månadsblad* hervorgeht. Er war gerade Nachfolger seines Vaters als Reichsantiquar geworden. Der Artikel behandelt zwei norrländische Wikingerschätze mit filigranverziertem Silberschmuck. Beim Erörtern ihrer Herstellungstechnik erwähnt er beiläufig die entsprechende Technik der Goldhalskragen und sagt in diesem Zusammenhang, dass er aktiv an einer Monographie über die drei Halskragen arbeite und die Arbeit im kommenden Frühjahr abzuschließen gedenke.⁴⁷ Er findet, es sei eine dankbare Aufgabe und zeigt Erstaunen darüber, dass bislang niemand eine solche Monographie in Angriff genommen habe. In dem Artikel widmet er einhalb Seiten der kurzen Beschreibung der Halskragen, illustriert mit einem schon von Montelius benutzten Holzstich des Scharniers des fünfrippigen Kragens von Färjestaden (**Abb. 27**)⁴⁸ und neuen Zeichnungen der beiden anderen Kragenscharniere von Olof Sörling (**Abb. 28**). Wenn sich ein Reichsantiquar auf diese Weise äußert, dürfte es wohl einen substantiellen Hintergrund für seine Behauptung gegeben haben. Allerdings

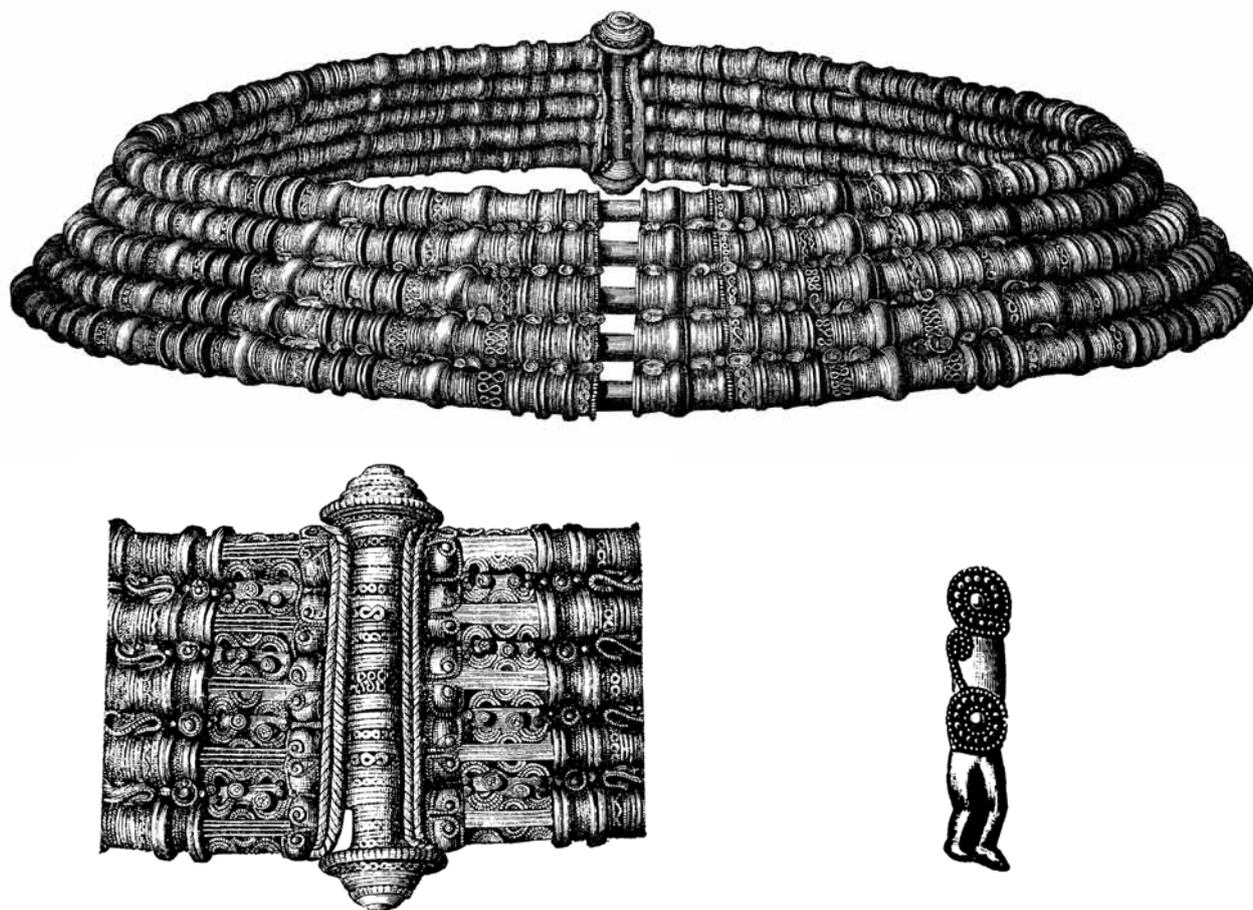


Abb. 27 Die ersten publizierten Abbildungen des 1860 gefundenen Kragens von Färjestaden, Gesamtansicht und Scharnier, sowie eine der Schildträgerminiaturen von Møne. Die drei ursprünglich im Maßstab 1:1 bzw. 2,5:1 (Figur) angefertigten Holzstiche Carl Fredrik Lindbergs wurden 1874 von Oscar Montelius in *Svenska Fornsäker* als xylographische Reproduktionen publiziert.

47 Hildebrand 1892, S. 12.

48 Diese Abbildung findet sich bereits in Oscar Montelius' Atlas *Svenska Fornsäker* von 1874, dazu unten.

findet sich sonst keine Erwähnung des genannten Manuskripts, auch nicht im ATA, dem Verwahrungsort für Akten dieser Art. Demnach ist der Artikel im *Månadsbladet* offenbar Hildebrands letzter Beitrag zur Halskragendebatte gewesen.

Wie bereits erwähnt, nannte Oscar Montelius die Goldhalskragen zum ersten Male 1874 im Eisenzeitteil seines Atlaswerkes *Svenska Fornsaker*. Dort führt er unter der Nummer 467 den fünfrippigen Halskragen von Färjestaden als Beispiel für den Gegenstandstyp an. Äußerst kurzgefasst beschreibt er ihn als einen aus fünf Röhren bestehenden Halsschmuck, der 1860 bei Färjestaden im Kirchspiel Torslunda am Wegrand gefunden worden war und 620 g (1 schwedisches Pfund, 66,3 Ort) wog.⁴⁹ Montelius bringt indessen als Wertvollstes in diesem Zusammenhang Abbildungen des Schmuckes (hier **Abb. 27**). Diese waren von dem Künstler Carl Fredrik Lindberg auf Holz gezeichnet und dann geschnitten worden.⁵⁰ Es handelt sich zum einen um eine Gesamtansicht des von vorne gesehenen Halskragens⁵¹, zum anderen um ein Detail, nämlich das von hinten gesehene Scharnier. Darüber hinaus kommt als Abb. 468 ein schildtragender Krieger vor, eine dem siebenrippigen Halskragen von Möne entnommene Miniaturfigur.

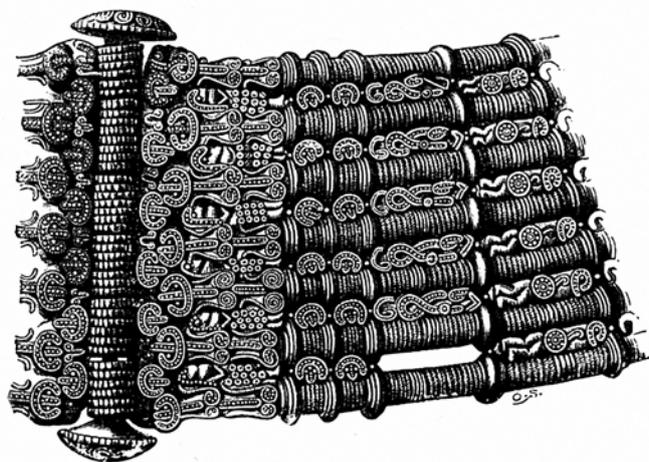


Abb. 28 Detailzeichnung des Scharniers von Möne mit dem Ansatz (Zone 8 und hinterer Teil Zone 7) der rechten Kragenhälfte, im Maßstab 1:1 von Olof Sörling vor 1895 angefertigt. Hier nach Montelius 1900, S. 79.

Aus einem in der Zeitschrift der Schwedischen Anthropologischen Gesellschaft veröffentlichten Resümee geht hervor, dass Montelius bei der Zusammenkunft der Gesellschaft am 16. Oktober 1875 verschiedene Gründe dafür vorlegte, warum die drei Halskragen »hier im Lande vor etwa 1400 Jahren angefertigt worden sein könnten.«

49 Montelius 1874, S. 198.

50 Carl Fredrik Lindberg (1830-1893) war Maler, Lithograph, Zeichner, Holzschneider und Fotograf. Er wurde 1867 von der Vitterhetsakademien als Zeichner verpflichtet und war dort bis zu seinem Tod tätig. Er wurde als Illustrator mit mehreren der damaligen archäologischen Standardwerke betraut, nicht zuletzt von Montelius, doch beispielsweise auch von dem norwegischen Archäologen Oluf Rygh (1885). Nicht mehr sicher festzustellen ist, in welchem Ausmaß Fotografien als Vorlagen für Zeichnungen bei der Arbeit mit den sehr komplizierten Halskragenbildern Verwendung fanden, doch sowohl Lindberg wie auch sein Nachfolger Olof Sörling waren ebenfalls praktizierende Museumsfotografen. Allerdings sollte es noch geraume Zeit dauern, bevor man Fotografien reproduzieren konnte und

noch länger, bevor fotografische Abbildungen in der archäologischen Literatur akzeptiert wurden. Eine Kontrolle des im ATA aufbewahrten Fotomaterials zeigt, dass die ältesten sicher datierten Fotos der Halskragen aus dem Jahr 1925 stammen. Im ATA findet sich bis heute kein Foto, das die Rückseiten der Kragen wiedergibt.

51 Lindberg wie auch Sörling idealisierten bzw. verschönerten oft die von ihnen gezeichneten Gegenstände. Dies ist auch an der Gesamtzeichnung von Färjestaden (hier **Abb. 27**) zu sehen: Der Kragen ist ohne die Beschädigungen abgebildet, die fehlende Mittelfeldminiatur der Zone 1 rechts in der zweiten Zeile ist ebenso ergänzt wie alle fehlenden Miniaturen der Zonen 3 und 4 rechts in der untersten Zeile.

Im folgenden Jahr, 1876, kehrte Montelius im Abschnitt zur Eisenzeit seines populär geschriebenen, weitverbreiteten Geschichtswerkes *Sveriges historia från äldsta tid till våra dagar* zu den Halskragen zurück. Er widmete ihnen dort eine etwas eingehendere Studie, bei der die gleichen Illustrationen Verwendung fanden wie 1874.⁵² Nach seiner Beurteilung, die mit derjenigen von Hans Hildebrand weitgehend übereinstimmte, ist es »möglich, vielleicht wahrscheinlich, dass wir in diesem prachtvollen Schmuck Erzeugnisse schwedischer Kunstfertigkeit erblicken.« Doch ging er noch einen Schritt weiter und fuhr fort: »... dass solche feinen Filigranarbeiten bereits damals im Norden hergestellt werden konnten, lassen unter anderem die Ösen der sogenannten Goldbrakteaten erkennen, welche erwiesenermaßen im Norden entstanden sind. Häufig gleichen diese Ösen in Form wie Verzierung den Röhren, die die fraglichen Halsringe bilden, und war man hier im Norden fähig, solche Ösen herzustellen, dann spricht auch nichts gegen die Annahme, dass die Nordleute die Röhren der Halsringe anfertigen konnten; der einzige Unterschied besteht in ihrer Länge.«⁵³ Weiter heißt es: »Soweit wir sehen können, finden sich keine Beweise dafür, dass diese Halsringe aus fremden Ländern nach Schweden eingeführt worden sind«, doch er überlasse es gleichwohl »künftigen Unter-

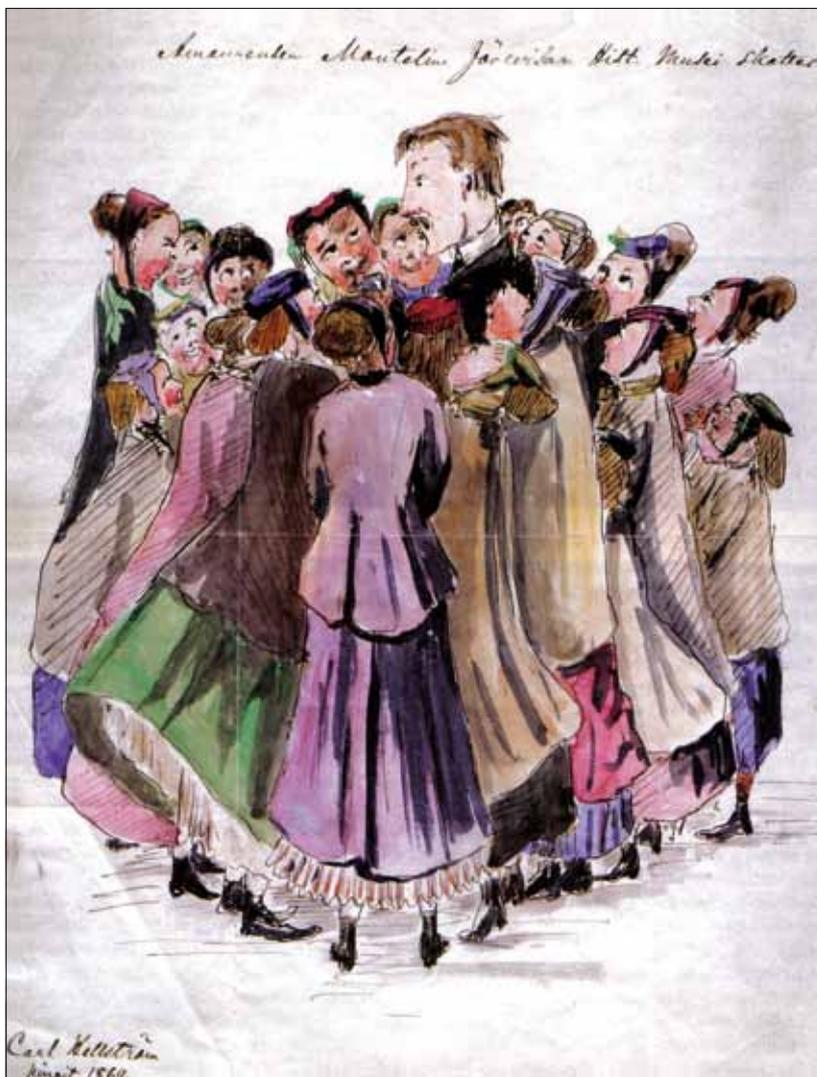


Abb. 29 Oscar Montelius zeigt im SHM den Besuchern die Schätze des Museums, Aquarellierte Tuschezeichnung von Carl Hellström 1869. Dabei beliebte es den Amanuensis auch, die Goldhalskragen den hübschen Damen der vornehmen Gesellschaft anzulegen – natürlich allein zu wissenschaftlichen Vorführungszwecken. Abb.: ATA.

52 Montelius 1876, Abb. S. 312-313.

53 Montelius 1876, S. 230-232.

suchungen, eine einheimische Anfertigung des fraglichen Schmucks über allen Zweifel nachzuweisen ...«. 1881 kommt Montelius nach erneuten Vergleichen mit den Brakteaten und unter Berücksichtigung der zwei in »Halskragentechnik« gefertigten Handgelenksringe von Svindinge (dazu Kap. V, S. 278 ff.) auf Fünen sowie zwei in seeländischen Funden vorkommenden Goldröhren mit zwei bzw. drei Brakteatenanhängern (siehe im Kap. V, S. 303 ff.) indessen zu dem Schluss, dass die Halskragen zweifelsohne nordische Arbeiten darstellten und daher kein Anlass vorläge, die Funde von Älleberg und Möne nicht als in Västergötland entstandene Arbeiten zu betrachten. Was ihre Zeitstellung betrifft, so findet er es angebracht, sie der Zeit um 500 oder dem folgenden Jahrhundert zuzuordnen. Des weiteren weist er darauf hin, dass man 1874 im gleichen Kirchspiel (Torslunda) auf Öland, in dem man früher den fünfrippigen Halskragen gefunden hatte, einen Bronzehalsring mit einem den Goldhalskragen vergleichbarem Scharnier angetroffen habe (Arontorp, siehe im Kap. V, S. 299), der wie diese durch Einstecken des einen Endes in das andere zusammengehalten werde. Der Ring sei massiv, rundlich und glatt, weise aber wie die Goldhalskragen, die Armringe von Svindinge und die seeländischen Goldröhren in gewissen Abständen vorkommende Verdickungen auf.⁵⁴

Lindbergs Zeichnungen des fünfrippigen Halskragens fanden in mehreren von Montelius' späteren Schriften Wiederverwendung, u. a. 1892 in *Les temps préhistoriques en Suède et dans les autres pays scandinaves*,⁵⁵ wo sie mit einer von dem Künstler Olof Sörling (1852-1927) angefertigten Detailzeichnung des Scharniers des siebenrippigen Mönehalskragens komplettiert sind. Sörling war ab 1874 als Zeichner der Schwedischen Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer tätig, zwischen 1890 und 1917 als deren offizieller Zeichner und Lindbergs Nachfolger. Hier steuert er überdies als Abb. 285 die Zeichnung eines in Köinge, Halland, angetroffenen, sehr kräftigen Halsrings in Halskragentechnik bei (vgl. Kap. V, S. 274 ff.), den Montelius aufgrund seiner Übergröße als Leibring deutete. In Anbetracht des Buchtitels illustrierte er seine Arbeit ferner mit skandinavischen Vergleichsstücken. Abgesehen von den auch von Norwegen vorliegenden Brakteaten, hatte man zur Zeit der Entstehung des Buches nur in Dänemark relevante Gegenstände in dieser Technik gefunden, allen voran die genannten Armringe von Svindinge (hier S. 278 ff.). Einer von ihnen ist in der Publikation wiedergegeben, daneben die Abbildung einer langen, filigranverzierten Röhrenperle mit zwei aufgelöteten Brakteaten. Drei solcher Röhrenperlen und eine Anzahl weiterer Brakteaten waren 1836 auf Seeland beim Pflanzen von Obstbäumen entdeckt worden. Zusammen getragen mussten sie einen fast ebenso imponierenden Anblick geboten haben wie ein Goldhalskragen (vgl. Kap. V.4.1). Der Fundplatz heißt Stenholts Vang und liegt im Amt Frederiksborg (IK 179, siehe **Abb. 163**). Bereits in den 1820er Jahren war dem Nationalmuseum in Kopenhagen eine ähnliche brakteatengeschmückte Röhre übergeben worden, welche ebenfalls aus Seeland kam. Der Fundplatz ist Kongsvad Å, auch als Faxø bekannt. Auf dem fraglichen Schmuck (IK 101, siehe **Abb. 162**) sind nicht weniger als drei Brakteaten angelötet. Die Röhre ist etwa 9 cm lang und erinnert in allerhöchstem Grade an eine gerade gebogene Partie eines Halskragenringes. Es sollte indessen noch lange dauern, bevor die Diskussion aufgrund neuer dänischer oder einiger anderer Funde weitergeführt werden konnte.

Im dritten Teil seiner im Jahr 1900 erschienenen Arbeit *Den nordiska jernålderns kronologi* wiederholt Montelius, dass sowohl ein Ringfragment aus Köinge wie die Brakteaten mit ihren filigrangeschmückten, wulstversehenen Ösen und Goldröhren, die Armringe von Svindinge und die drei Goldhalskragen nordische Arbeiten darstellten. Die Schmuckstücke mit ihren abwechselnd breiteren und schmaleren Verdickungen auf den Röhrenteilen – oft drei schmale und eine breite – seien eng miteinander verwandt. In Bezug auf die Halskragen äußert er, dass sie sich nicht nur aus typologischen Gründen voneinander unterschieden, »erst ein einfacher, dann ein zweifacher, dreifacher und schließlich vielfacher Ring, (auch) die verschiedenen

54 Montelius 1883, S. 245-246.

55 Montelius 1895, Abb. 281.

Ornamente der drei Halskragen zeigen ohne jeden Zweifel, dass diese nicht völlig gleichzeitig sind: Der aus drei Röhren bestehende ist älter als die beiden anderen, der aus sieben Röhren ist der jüngste.«⁵⁶

Montelius fährt fort, gleichartige Aussagen und dasselbe Vergleichsmaterial wie zuvor zu benutzen, zuletzt 1912 im ersten Heft des Tafelbandes *Måsterstycken i Statens Historiska Museum*, seiner ausführlichsten Arbeit zu diesem Thema. Hier widmet er den Halskragen zwei Textseiten und eine Tafel mit im Lichtdruckverfahren hergestellten Fotos des Ålleberg – und Färjestadenkragens. Der Artikel enthält eine Beschreibung der Gegenstände, Informationen über die Umstände ihrer Entdeckung sowie Kommentare zu Ursprung, Zeitstellung, kulturhistorischen Zusammenhängen und zeitlicher Abfolge der Typen. Nun gelangt Montelius definitiv zu dem Schluss, dass es sich bei den Halskragen um schwedische Schöpfungen aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und der Zeit um 500 handelt. Prototypen der Goldhalskragen erblickt er in eisenzeitlichen, ebenfalls mit Scharnier ausgestatteten Bronzeringen, die durch Ineinanderschieben der Enden zusammengehalten und dann mit einem Splint befestigt wurden. Einer jener Halsringe ist bei Arontorp im Kirchspiel Torslunda auf Öland gefunden worden (hier im Kap. V, **Abb. 156**).⁵⁷ Zu diesen hebt er hervor, dass »sie mit Recht als Prototypen solch goldener Halsschmuckstücke wie auf Taf. 8 betrachtet werden können: Zunächst bestand der Schmuck aus einem Ring, dann erhöhte man deren Anzahl, so dass es schließlich sieben wurden. Und als man anstelle von Bronze Gold verwendete, schmückte man diese Ringe wie andere mit Filigranornamenten.«⁵⁸ Der Artikel ist reich illustriert, doch die gezeigten Abbildungen sind die herkömmlichen, seit den 1870er Jahren bekannten; in diesem Zusammenhang muss man sich ins Gedächtnis rufen, dass druckfertige Klischees zu jener Zeit regelrechte Schätze darstellten, welche streng von Druckereien, Museen und anderen Kultureinrichtungen gehütet wurden und immer wieder zur Anwendung kamen.

Bernhard Salin

Als erster veröffentlichte Bernhard Salin (1861-1931) hervorragende Zeichnungen von der Mehrzahl der anthropomorphen und zoomorphen Figurentypen auf den Goldhalskragen (**Abb. 31**). Die geometrischen Figuren ließ er beiseite, erwähnte jedoch, dass die übrigen Figuren »auf mehrfach verschiedene Weise« vorkommen könnten.⁵⁹

Beim Ållebergkragen unterschied Salin zehn bis elf, in 14 Abbildungen dokumentierte »Ornamentmotive«, denen er anatomisch betonte Arbeitsbezeichnungen gab. Diese wurden von späteren Forschern vielfach beibehalten (sie sind unten in den Abbildungstexten zu Salins Originalillustrationen wiedergegeben). Auf dem Färjestadenkragen erkannte Salin nur fünf Motive, brachte aber dazu 15 Abbildungen. »... die Thierfiguren sind durchweg degenerirt und aufgelöst. Wir vermissen hier die Menschenfigur und den Menschenkopf, ebenso den oben erwähnten nordischen Thierkopf, wohingegen Fig. 500 b eine degenerierte Form der halben Fig. 499 i zu sein scheint. Das von oben gesehene vierfüssige Thier kommt nur in einer sehr aufgelösten Form vor, Fig. 500 a, wohingegen das kauernde Tier beider Arten in verschiedenen Formen vorkommt (...). Die Figuren 500 c-g zeigen das vorwärts schauende Thier, die Figuren 500 h-n das rückwärts blickende Thier. Endlich sei noch erwähnt, dass auch Vogelbilder vertreten sind, doch nur in einer Form, Fig. 500 o.« Auch auf dem Mönekragen unterschied Salin nur fünf Motive (dazu neun Abbildungen), die ihm zufolge noch stärker degeneriert seien und »in ihren verschiedenen Darstellungen weniger Mannigfaltigkeit« zeigten.⁶⁰

56 Montelius 1900, S. 80-81.

57 Montelius 1912, Abb. h.

58 Montelius 1912, S. 13.

59 Salin 1904, S. 212.

60 Salin 1904, S. 212 ff.



Abb. 30 Bernhard Salin. Foto: ATA.

Salins Beschreibungen zu seinen Abbildungen (J. Mestorfs Übersetzung):

Ållebergkragen:

- 499 a-b Ganze Menschenfiguren in zwei verschiedenen Stellungen
- 499 c Menschenköpfe
- 499 d Das von oben gesehene vierfüssige Thier
- 499 e-g Das kauernde vorwärts schauende Thier
- 499 h Das kauernde rückwärts schauende Thier
- 499 i-j Der Thierkopf
- 499 k Der nordische (Thier)Kopf
- 499 l Der nordische (Thier)Kopf, verdoppelt
- 499 m-n Vogelbilder

Färjestadenkragen:

- 500 a Das von oben gesehene vierfüssige Thier
- 500 b degenerirte Form des Thierkopfes in 499b
- 500 c-g Das vorwärts schauende Thier
- 500 h-n Das rückwärts blickende Thier
- 500 o Vogelbild

Zu den Abbildungen des Mönckekragens gibt es in Salins Text keine Benennungen, doch sind sie analog zu den anderen wie folgt zu ergänzen:

- 502 a-b Ganze Menschenfiguren in zwei verschiedenen Stellungen
- 502 c Das von oben gesehene vierfüßige Tier
- 502 d-i Das vorwärts blickende Tier

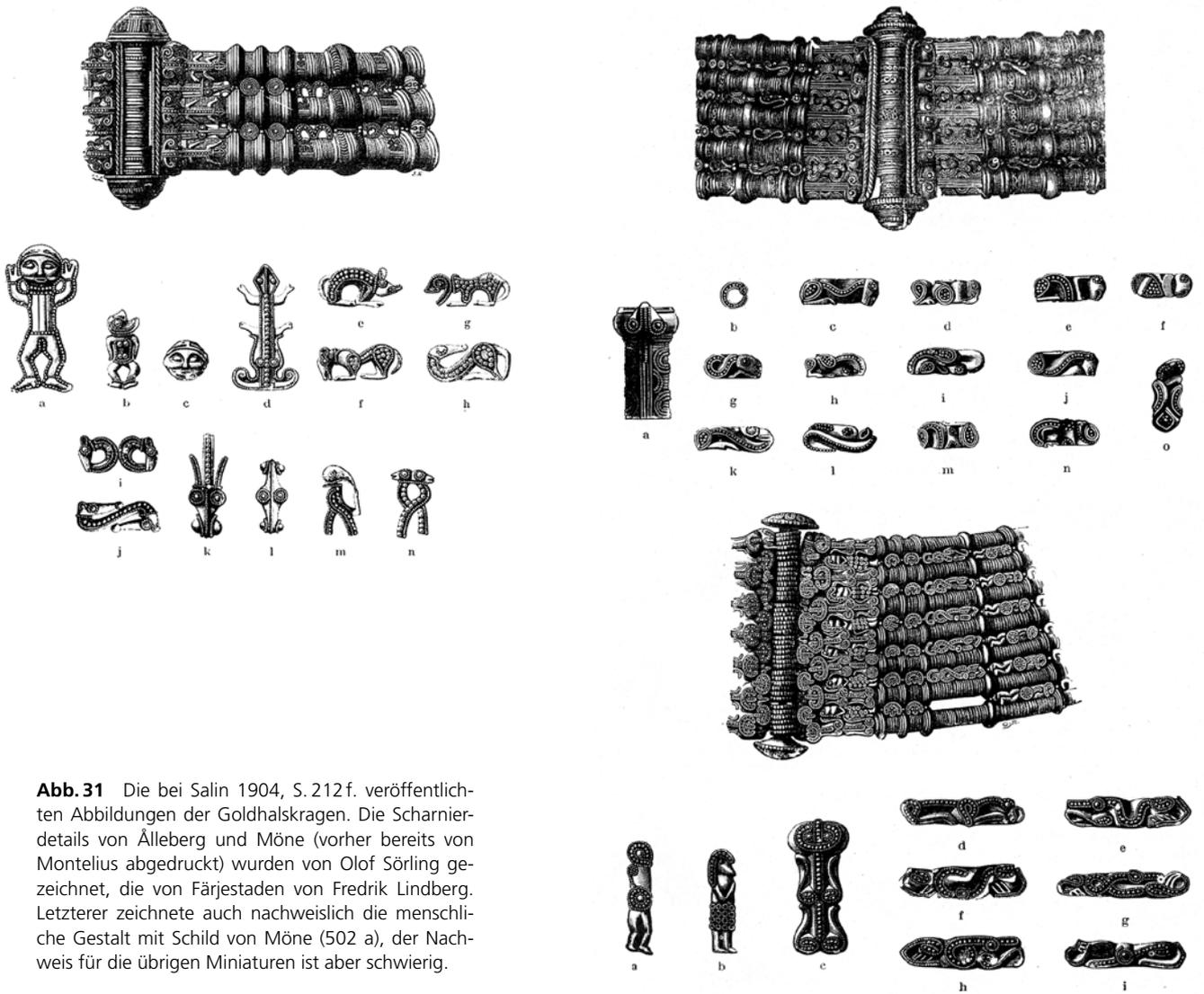


Abb. 31 Die bei Salin 1904, S. 212f. veröffentlichten Abbildungen der Goldhalskragen. Die Scharnierdetails von Älleberg und Möne (vorher bereits von Montelius abgedruckt) wurden von Olof Sörling gezeichnet, die von Färjestaden von Fredrik Lindberg. Letzterer zeichnete auch nachweislich die menschliche Gestalt mit Schild von Möne (502 a), der Nachweis für die übrigen Miniaturen ist aber schwierig.

Salin vertrat wie bereits Hans Hildebrand die Meinung, dass es zwischen der Ausformung der Tiere auf den Halskragen eine Degenerationskette gäbe. »Diese drei Halsgeschmeide geben uns sonach ein Beispiel im kleinen von dem Gang der Geschichte der nordgermanischen Thierornamentik in ihrer Gesamtheit. Ich werde diese Entwicklung in drei Phasen einteilen, die ich als Stil I, II und III bezeichne« Selbst wenn man Salin dahingehend interpretieren könnte, dass seiner Meinung nach die Tiere der Halskragen den drei Tierstilen entsprechen, so ist die Äußerung wohl eher sinnbildlich aufzufassen. Sonderbarerweise verzichtet er in der folgenden Darlegung darauf, die Tiere der Halskragen wieder aufzugreifen. Man kann sich die Frage nach der Ursache stellen – betrachtete er die Halskragen vielleicht als das abgesteckte Revier von Hildebrand und Montelius?

Gunnar Ekholm

1918 veröffentlichte Gunnar Ekholm (1884-1994) eine Studie über die völkerwanderungszeitlichen Halskragen, ihre Entwicklung und Verwandtschaftsverhältnisse. Er knüpfte hierbei an Montelius' typologische Erörterungen an, hielt aber die von diesem hervorgehobenen Bronzeringe nur für eine Untergruppe eines einfacheren Typs von Goldringen mit glattem oder gewundenem Stab, deren eines Ende aus einem Haken oder Knopf bestünde und das andere aus einer gewöhnlich birnenförmigen Öse.⁶¹ In Skandinavien trete jener Typ in der römisch-gotischen Periode auf, sein Verbreitungsgebiet reiche von der Krim über Rumänien, Ungarn, Galizien und Ostpreussen bis nach Skandinavien, und er zeige enge Verbindungen mit einem südöstlichen Kulturstrom. Ekholm schloss sich Kossinna an, demzufolge jüngere, weiterentwickelte Formen der fraglichen Ringe an den Enden mit Umwicklungen versehen worden seien, die sich von den Endpunkten ausgehend über einen immer größeren Teil des Rings erstreckten.⁶² »In der Goldausführung dieser Art, das ist deutlich, haben wir den Ursprung der Halskragen zu suchen, die durch das Aufeinanderlegen von mehreren solcher Ringe entstanden sind. Doch sind jene nicht aus massiven Stäben gebildet, sondern aus Röhren.«⁶³

Hugo Jungner

1922 legte der Philologe Hugo Jungner (1881-1940) eine Dissertation⁶⁴ vor, in deren Fokus ein u. a. mit Hilfe von Ortsnamen rekonstruierter Kult der Fruchtbarkeitsgöttin Frigg stand, wie er sich möglicherweise im Als Härad (Gerichtsbezirk Als), also der Gegend von Ålleberg, in Västergötland gestaltet haben könnte. Frigg war Odins Gemahlin und Balders Mutter. In seiner Arbeit berücksichtigte Jungner neben religionsgeschichtlichen und ortsnamenphilologischen Gesichtspunkten auch die mit dem Archäologen Sune Lindqvist⁶⁵ diskutierten archäologischen Funde und Befunde. Besonders eingehend beschäftigte er sich mit dem Berg Ålleberg, weil dieser der Fundplatz des dreieifigen Halskragens war und weil zahlreiche, von einem vorgeschichtlichen Kult zeugende Ortsnamen um den Tafelberg bzw. aus seiner Umgebung stammen sollten (dazu Kap. II.1 mit **Abb. 10**). Darüber hinaus sammelt er die volkstümlichen Überlieferungen der Region. Seiner Ansicht nach betrachtete man den Berg in heidnischer Zeit als ein primitives Walhall, als einen Todesberg, um den sich nicht nur Erzählungen über dort verborgene Schätze rankten, sondern auch Legenden über im Berg schlafende Krieger, welche dereinst zu einem entscheidenden Kampf erwachen würden.⁶⁶ Den Ållebergkragen brachte Jungner daher mit dem Friggkult in Verbindung. Dies geschah in erster Linie deswegen, weil eines der Kirchspiele, in denen der Ålleberg liegt, den sakralen Namen Friggeråker, »Friggs

61 Vgl. Montelius 1874, Abb. 343.

62 Vgl. Montelius 1874, Abb. 349.

63 Ekholm 1918, S. 54f.

64 Jungner 1922.

65 Jungner 1922, S. 35.

66 Jungner 1922, S. 310-313, S. 315, S. 317-320.

Acker«, trägt.⁶⁷ Als weiteres Argument wurde der Fundplatz des Kragens angeführt, 36 Ellen von einer senkrechten Bergwand entfernt und nur einige hundert Schritte von der sogenannten Lokakälla, »Quelle des Gottes Loki«, die er als alte, mit Frigg verbundene Opferquelle deutete. Jungner, der Freyja und Frigg im Grunde als identisch betrachtet, vertritt die Meinung, dass man den innerhalb ihres alten Kultbereichs angetroffenen Halskragen aus guten Gründen als irdisches Abbild des Brisingamen auffassen könnte, des in der altnordischen Dichtung verherrlichten Schmucks der Ernte- und Liebesgöttin Freyja. Etymologisch leitete er den Namen Ålleberg von *alh*, »eingezäunter Platz, heiliger Hain, Heiligtum«, her. Ålleberg könne, so hob er hervor, unterschiedlich gedeutet werden, als »Berg der (heiligen) Quelle« oder »Berg der Eiche«, oder aber »Berg der Alten«, das heißt der Erntegöttin.⁶⁸ Jungner stellt unter anderem die Hypothese auf, dass um den Berg kultische Umzüge stattgefunden hätten und die Loki-Quelle einmal eine bedeutende Kultstätte gewesen sein könnte, an welcher der Umzug möglicherweise mit rituellem »Brautbad« und Opfern abgeschlossen worden sei.⁶⁹ Jungner vermutete außerdem, dass generell die Impulse zur Halskragenherstellung von der Gegend um den Ålleberg ausgegangen wären und nahm an, dass der dreirippige Kragen einst das Standbild einer Göttin geschmückt habe oder sich im Besitz einer irdischen Frau, der Königin oder Priesterin eines größeren Gebietes, befunden haben könnte.⁷⁰

Sune Lindqvist

1926 legte Sune Lindqvist (1887-1976) in der Abhandlung *Vendeltidens ålder och ursprung* die Ergebnisse einer Anzahl Forschungsreisen zum Kontinent vor. Deren Zweck war, die Voraussetzungen für die kontinentalgermanischen Züge im süd- und ostgermanischen Fundbestand der Vendelzeit zu untersuchen. In diesem Zusammenhang begann er, eingehender als irgendeiner der früheren Forscher, sich auch mit den Goldhalskragen und ihrem Verhältnis zu den Brakteaten und der sog. Filigrangruppe zu befassen. Zu diesem Stoff kehrte er später in einigen weiteren Arbeiten zurück.⁷¹

Von entscheidender Bedeutung für Lindqvist waren die Beobachtungen, die er in Wien beim Studium des bedeutenden Schatzfundes von Szilágyosomlyó aus Siebenbürgen gemacht hatte. Seine besondere Aufmerksamkeit hatte dabei ein darin enthaltenes römisches Kaisermedaillon erregt – ein für Gratian (367-383) geschlagener Multipel von 4½ Solidi – welcher sekundär eine Einfassung mit nicht weniger als 15 Gesichtsmasken erhalten hatte.⁷² Diese erinnerten ihn an diejenigen des Ållebergkragens und einiger früher C-Brakteaten und veranlassten ihn vorzubringen, dass man von in gleicher Weise eingefassten Medaillons die Anregung dafür geholt habe, auch nordische Schmuckstücke mit Gesichtsmasken zu verziern. Einen weiteren Fremdeinfluss und wahrscheinlich beitragenden Faktor bei der Gestaltung der schwedischen Goldhalskragen sah er in einem aus dem gotischen Schatzfund von Pietroassa in Rumänien stammenden Halskragen (dazu Kap. V.6.2 mit **Abb. 186**).⁷³ Trotz großer technischer Abweichungen des rumänischen Stückes von den schwedischen Kragen ist dessen allgemeine Formgestaltung doch ähnlich. Nach Lindqvists Beurteilung des Schatzfundes von Szilágyosomlyó dürfte dieser dem westgotischen Königshaus ge-

67 Zur heutigen Bewertung und Deutung der hier genannten Ortsnamen siehe Kap. II.1 und das Ende des Kap. II.3.1.

68 Jungner 1922, S. 317-320, S. 353.

69 Jungner 1922, S. 325.

70 Jungner 1922, S. 318 ff.

71 Lindqvist 1927; 1936; 1945.

72 Eine mit u. a. acht Gesichtsmasken verzierte ähnliche Umfassung kommt auf einem für Jovian (363-364) geschlagenen 9-Solidimultipel aus Boroczyce, Polen, vor (Bursche 1990, Abb. 4). Als Parallelen und Vorbilder für diesen Anhängertyp sind zwei Beispiele außerordentlich elegant ausgeführter Anhänger aus byzantinischen Werkstätten zu nennen. Vier solche

Anhänger, in Techniken wie Opus interrasile gefertigt und um einen Goldmultipel mit dem Bildnis Konstantin des Grossen (306-37) angeordnet, stammen aus einem in den 1960er Jahren in Cyrenaica (Libyen) entdeckten Schatzfund. Ihre umgebende breite Einfassung ist mit sowohl männlichen wie weiblichen Gesichtsmasken oder eher Brustbildern geschmückt. Die Schlussmünze des Schatzes wurde im Jahre 388 geprägt. Die Einfassungen sollen Mitte des 4. Jahrhunderts entstanden sein, so Alföldi-Rosenbaum 1994, S. 85.

73 Siehe Odobesco 1889, S. 657-662; Harhoui 1977, S. 14; vgl. Holmqvist 1980, S. 21.



Abb. 32 Sune Lindqvist. Foto: ATA.

hört haben und im Jahre 375 im Zusammenhang mit der Flucht der Westgoten vor den vordringenden Hunnen versteckt worden sein.⁷⁴ Demzufolge müssten der dreirippige Ällebergkragen und die Brakteaten mit Gesichtsmasken einer geraumen Zeit nach 375, wahrscheinlich der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, zugewiesen werden.⁷⁵ Neben den Gesichtsmasken der Halskragen galt Lindqvists besonderes Interesse der bei der Ausführung der Filigranfiguren auf den Halskragen angewandten Technik. Unter der Überschrift *Skurna och filigranbelagda guldarbeten* erörtert er – mit Abbildungen – sämtliche zur damaligen Zeit in den skandinavischen Museen aufbewahrten Goldarbeiten, die ganz oder teilweise mit auf einem Goldblech befestigten, in Kerbschnitt ausgeführten und mit Filigran belegten Figuren verziert sind. Die Verwendung dieser Technik hält er für »rein nordisch«. Zur Filigrangruppe zählt er außer den Goldhalskragen die berühmten Fibeln von Elsehoved (Abb. 176) und Skodborghus (Abb. 173) in Dänemark (dazu unten), eine umfangreiche Gruppe von Schwertscheidenmundblechen sowie einige kleinere Gegenstände wie Perlen usw. Der Mönchhalskragen und die Mundbleche dürften ihm zufolge der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts

74 Der Fund wurde 1999 in Wien in dem großen, reich illustrierten Ausstellungskatalog »Barbarenschmuck und Römergold« vorgestellt, in dem Attila Kiss und Günther Dembski insbesondere die Kaisermedaillons erörterten. Die Frage nach der ethnischen und historischen Deutung des Schatzes von Szilágysomlyó ist Gegenstand ständiger Diskussionen gewesen, wobei sowohl Ost- wie Westgoten und Sarmaten als Besitzer vorgeschlagen wurden. Nach Kiss dürfte es sich um einen königlichen, wahrscheinlich gepidischen Schatz, einen sog. Zwillingsschatz, handeln, der wohl aus innenpolitischen Gründen im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts vergraben worden zu sein scheint; zu

dieser Zeit werden auch seine jüngsten Komponenten entstanden sein. Die Medaillons des Schatzes wurden für fünf Kaiser zwischen 294 und 378 geschlagen. In einem frühen Stadium besaß das aktuelle Medaillon eine am Rand direkt aufgenietete Öse und erhielt bei einer späteren Umarbeitung seine mit Masken und Doppelvoluten verzierte Borte. Auch mehrere der restlichen 14 Medaillons des Schatzes sind – bis zu dreimal – umgearbeitet worden, aller Wahrscheinlichkeit nach von gotischen Goldschmiedern, so Dembski 1999, S. 34.
75 Lindqvist 1926, S. 87.

angehören, möglicherweise hat die Herstellung der letzteren noch ins folgende Jahrhundert hineingereicht. Die in einer münzdatierten Kombination angetroffene, nicht abgenutzte Fibel von Elsehoved datiert er ans Ende des 5. Jahrhunderts.⁷⁶ Lindqvist bemerkte weiter, dass ihm nur auf fünf Gegenständen unter all den ihm bekannten völkerwanderungszeitlichen Goldarbeiten Gesichtsmasken ähnlich jenen von Szilágysomlyó begegnet seien, auf dem Ällebergkragen und vier C-Brakteaten. Als Prachtexemplar unter den Brakteaten beschrieb er in seiner Arbeit von 1926 ein ungewöhnlich großes, schon in den 1780-90er Jahren im Kirchspiel Ravlunda in Schonen zum Vorschein gekommenes Exemplar. Es ist sowohl mit einer Luxusöse als auch mit Gesichtsmasken versehen. Im folgenden Jahr fand Lindqvist Anlass dafür, die Diskussionen über die Gesichtsmasken fortzusetzen.⁷⁷ Auf einem Acker bei Gerete im Kirchspiel Fardhem auf Gotland hatte man nämlich einen ebenso großen und detailreichen Goldbrakteaten vom C-Typ gefunden. Auf diesem Stück ist, wie auch auf dem Ravlundabrakteaten, das zentrale Motiv von mehreren stempelverzierten Borten umgeben. Beide Brakteaten weisen auch filigranverzierte Luxusösen mit doppelten Wulsten auf. Unterhalb der Öse beginnt in beiden Fällen ein Schmuckdreieck, auf dem im Fall Ravlunda neun (ursprünglich zehn) und im Beispiel Gerete sechs ausgestanzte Gesichtsmasken festgelötet sind. Außer durch Luxusösen und Filigranornamentik erhielt man durch die Gesichtsmasken eine weitere deutliche Verbindung zu den Goldhalskragen. In den Arbeiten von 1926 und 1927 erstellte Lindqvist ein Verzeichnis der mit Gesichtsmasken versehenen Brakteaten und fügte den Älleberghalskragen mit seinen nicht weniger als 40 Gesichtsmasken (davon drei mit anthropomorphen Körpern) hinzu. Seit dem Erscheinen von Lindqvists Arbeiten hat man drei weitere Brakteaten mit einer Gesichtsmaske angetroffen. Auch sind danach zwei Brakteatenkatalogwerke erschienen, in denen die Brakteaten in der fortgesetzten Diskussion allgemein benutzte Signaturen und damit Identität erhalten haben.⁷⁸ Der heute bekannte Bestand von zehn relevanten Brakteaten ist in der folgenden Tabelle mit Signaturen, Inventarnummern und Einlieferungsjahr aufgelistet:

Brakteaten mit Gesichtsmasken (vgl. auch die Kap. V.4.1 und VI.3.2.4):⁷⁹

IK 57,1 Fride, Ksp. Lojsta, Gotland. SHM 1088 (M 218)	1 Maske	1843
IK 57,3 Riksarve, Ksp. Rute, Gotland. Finlands Nationalmuseum (M 207)	1 Maske	1807
IK 11 Södra Åsum, Ksp. Åsum, Schonen. SHM 7128 (M 239)	1 Maske	1882
IK 221 Bostorp, Ksp. Möckleby, Öland. KLM 23575	1 Maske	1951
IK 211 Wapno, Posen	1 Maske	ca. 1850 ⁸⁰
IK 645 unbekannter Fundort	1 Maske	2013
IK 654 Tornes, Møre og Romsdal, Norwegen	1 Maske	2014
IK 45 Dödevi, Ksp. Högby, Öland. SHM 5714 (M 192)	3 Masken	1876
IK 62,1 Gerete, Ksp. Fardhem, Gotland. SHM 18375 (M 211)	6 Masken	1927
IK 144,1 Ravlunda, Ksp. Ravlunda, Schonen. SHM 71 (M 236,1)	10 Masken	1781

Von Bedeutung für die Erörterungen sind die kompakten Masken des Älleberghalskragens, von denen man lange glaubte, sie seien in einem Prägestock hergestellt wurden, wie es auch für die Masken von Södra

⁷⁶ Lindqvist 1926, S. 85.

⁷⁷ Lindqvist 1927.

⁷⁸ Zunächst die von Mogens Mackeprang 1952 angefertigte und mit Fotos im Maßstab 1:1 versehene Monographie (dazu die M-Nummern), dann 1985 bis 1989 das siebenbändige Katalogwerk »Zur Ikonographie der Goldbrakteaten«, herausgegeben von Karl Hauck und anderen, mit Fotos und Zeichnungen aller Brakteaten im Maßstab 3:1 bzw. 4:1 (dazu die IK-Nummern).

⁷⁹ Gruppirt nach der Anzahl Masken und mit Angabe von Fundort, Fundjahr, Inventarnummer und Signaturen (SHM, IK 1985-89 und Mackeprang 1952).

⁸⁰ Der von Lindqvist verzeichnete Brakteat mit der Fundortangabe Vapnö in Halland erwies sich als Fund von Wapno in Posen, nunmehr auf polnischem Gebiet, während die Brakteaten von Fride und Riksarve von Lindqvist nicht beachtet wurden.

Åsum, Bostorp und Dödevi galt (während die Masken von Gerete, Fride und Ravlunda wie auch die von Szilágysomlyó eindeutig aus Pressblech bestehen).⁸¹ Die Gesichtsmasken nehmen in der völkerwanderungszeitlichen Bildkunst eine zentrale Stellung ein, beispielsweise auf Relieffibeln und den auf dem Kontinent verbreiteten Rundfibeln, doch das Verzierungsdetail kann auf sehr lange Traditionen bei Skythen, Kelten und Römern zurückblicken (siehe allgemein dazu auch unten das Kap. VI.3.2.4).

Zu Lindqvists Verdiensten gehört, dass er nach einer eingehenden Sichtung des Fundmaterials aus den Hügeln von Uppsala noch einen neuen, potentiellen Goldhalskragen zur Debatte beisteuern konnte. Er benannte ein kleines, masken- bzw. tierkopfähnliches Goldfragment aus dem Westhügel, welches seine nächsten Entsprechungen in den Masken des Mönekragens findet (siehe zu dem Fund Kap. V.2.3). Lindqvist äußerte jedoch nicht direkt die Ansicht, dass das Fragment auf einem Goldhalskragen gesessen habe, wenn er dies wohl auch unterschwellig geglaubt hat.⁸² Danach stelle das Fragment vermutlich »die Schöpfung einer in Uppland arbeitenden Goldschmiedeschule« dar, die »unter anderem Motive von westgötischen Goldarbeiten entlehnte.«⁸³

Johannes Brøndsted, Mogens B. Mackeprang, Mårten Stenberger und Elisabeth Munksgaard

Es dauerte noch lange, bis auf dem Gebiet der Halskragen wieder etwas so bahnbrechendes eintrat wie das Auftauchen von neuem Vergleichsmaterial. Doch 1936 und 1937 kamen in Dänemark zwei Funde in Form von großen, wulstversehenen Goldhalsringen ans Licht. Abgesehen davon, dass beide Stücke nur aus einer Röhre bestehen, stimmen sie in Formgebung, Dekor und Konstruktion bis in die Einzelheiten so weit mit den Goldhalskragen überein, dass man sie als »einrippige Goldhalskragen« beschreiben könnte. Der erste, unvollständig erhaltene Ring, wurde in Hjallesø auf Fünen angetroffen, er wiegt 459g und besteht aus 90-prozentigem Gold (siehe Kap. V, S. 277 f.). Der zweite ist vollständig erhalten und wiegt gut 526g. Er stammt aus Hannenov Skov auf Falster (siehe Kap. V, S. 269-274). Sein Goldgehalt beträgt 84 %. Beide wurden beim Pflügen gefunden. Leider sind sie wie die Goldhalskragen kontextlose Funde, doch der Hannenovring wurde in dem trockengelegten Moor Hannenov Borremose angetroffen und stellt vermutlich ein Feuchtbodenopfer dar. Bei seiner Entdeckung war er der größte Goldgegenstand, den man seit den berühmten Goldhörnern in Dänemark gefunden hatte.⁸⁴

Die Ringe wurden unmittelbar von Johannes Brøndsted (1890-1965) veröffentlicht, der beide mit Hinweis auf die schonischen Goldfunde in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datierte.⁸⁵ Diese Datierung wurde von Mogens Mackeprang (1905-1986) in seiner 1952 erschienenen Dissertation über die nordischen Goldbrakteaten zurückgewiesen. Darin machte er vor dem Hintergrund von deutschen münzdatierten Schmuckfunden geltend, dass die Brakteatenherstellung erst am Ende des 5. Jahrhunderts begonnen und bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts gedauert habe. Brøndsteds Kragendatierung und Lindqvists frühere Datierungen der Filigrangruppe waren daher seiner Beurteilung nach 150 Jahre zu früh angesetzt.⁸⁶ Ein weiterer Beitrag Mackeprangs zur Goldhalskragenforschung bestand darin, die Aufmerksamkeit auf die in einem Moor in Rude Eskildstrup auf Seeland gefundene Holzfigur eines sitzenden Mannes mit dreirippigem Halskragen gelenkt zu haben (siehe dazu Kap. V, S. 317 ff.).⁸⁷ 1939 wurde noch ein umstrittener Fingerring von Mårten Stenberger angeführt (siehe Kap. V, S. 282 f.).⁸⁸

81 Besonders eingehend untersucht in einer leider ungedruckten Arbeit von Per-Olof Bohlin 1981, S. 82-85.

82 Dagegen bezeichnete Holmqvist 1983, S. 139, diese Maske als unzweifelhaft von einem Halskragen stammend.

83 Lindqvist 1926, 81.

84 Siehe Vang Petersen/Høstmark 2008, S. 39, Abb. 17.

85 Brøndsted 1938.

86 Mackeprang 1952, S. 67, S. 75.

87 Mackeprang 1935, S. 248 f.; vgl. hier Kap. V.5.1.

88 In zwei Artikeln legte Stenberger diesen 1937 vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg erworbenen Goldfingerring vor, der wahrscheinlich eine Fälschung ist.

1953 nahm Elisabeth Munksgaard (1924-1997) die Untersuchung der Halsringe auf. Ihre chronologische Auffassung der sog. Filigrangruppe ging bereits aus dem Untertitel ihres Aufsatzes über die Halsringe hervor, *A remarkable Danish fifth century group*. Sie vertrat die Ansicht, dass sich die Gruppe über die gesamte Völkerwanderungszeit verteilt habe, angeführt von dem Ållebergkragen und dem Köingefragment (dazu S. 274ff.) und gefolgt von den beiden etwas späteren Halskragen von Färjestaden und Möne sowie dem Hannenovring, während die goldplattierten Fibeln der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts und die Schwertscheidenmundbleche der Mitte des gleichen Jahrhunderts angehörten.⁸⁹ Der Hjallesering weiche aufgrund der durchgehenden Stempelverzierung von den Goldhalskragen und dem Hannenovring mit dessen Filigranornamentik ab; unter Berücksichtigung seiner Stempelornamentik mit Einschlag von Sternen gehöre er daher in den Zeitraum der späten römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit, mit einer wahrscheinlichen Datierung in den Beginn des 5. Jahrhunderts, was jedoch eine spätere Zeitstellung nicht ausschließe. Als bedeutend jünger beurteilt wird dagegen der Hannenovring aufgrund seiner an den Ållebergkragen als stilistisch frühesten der schwedischen Halskragen erinnernden Tierornamentik. Dessen noch nicht vollentwickelte Stil I-Ornamentik dürfte den Ring der Zeit kurz vor 500 zuweisen. Ferner zeigten Hannenov und Ålleberg als gemeinsamen Zug eine auf Granulation basierende Ornamentik.

Eine den Halsringen vergleichbare Bedeutung erlangte auch der bis dahin größte Brakteatenschatz Dänemarks, der 1965/66 nach und nach in einer Uferböschung in Kitnæs am Roskildefjord auf Seeland zutage gekommen war. Neben Brakteaten lieferte er eine äußerst guterhaltene, goldplattierte Fibel (**Abb. 173**) mit einer ähnlichen Tierornamentik wie derjenigen des Ållebergkragens. Zu ihr liegen aus Dänemark einige Parallelen vor, u. a. die bereits oben genannten Fibeln von Elsehoved (**Abb. 176**) und Skodborghus (**Abb. 173**). Auch die Kitnæsfibel ist eingehend von Munksgaard diskutiert worden.⁹⁰ Zusammen mit diesen Funden wurden neunzehn C-Brakteaten in drei verschiedenen Varianten angetroffen, die im Gegensatz zur Fibel kaum Abnutzungserscheinungen aufweisen und daher bedeutend jünger sein müssten als diese (**Abb. 157**). Die Fibel ist mit Filigran und Granulation sowie mit Einlagen aus Almandin, rotem und grünem Glas und Perlmutter verziert. Sie besitzt einen großen Rückenknopf, auf dem vier kleine Tierfiguren festgelötet sind. Zwei von ihnen sind S-förmig und zeigen an jedem Ende einen Tierkopf (**Abb. 172**). Fast exakte Entsprechungen findet man auf dem Ållebergkragen (siehe Kap. IV, unter Å 11). Munksgaard datiert die Fibel unter Berücksichtigung der Tierornamentik nicht später als in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Ihrer Meinung nach sei das Stück zweifellos südsandinavisch, deute aber in Stil und Dekor klar auf gotischen Einfluss aus dem östlichen Zentraleuropa hin.⁹¹

Wilhelm Holmqvist

Holmqvist (1905-1989) war ein vielseitiger, sehr reger Forscher.⁹² Bekannt ist er vor allem als Kunsthistoriker und als Ausgräber von Helgö, der auf einer Mälارينsel gelegenen, eisenzeitlichen bzw. frühmittelalterlichen Siedlung mit großen Hallenbauten und einer – besonders in der Völkerwanderungszeit – umfassenden handwerklichen Produktion.⁹³ Aufgrund seines großen Interesses für die Goldhalskragen legte er 1972 in der *Studia Gotica* ein Programm zu deren Erforschung und Veröffentlichung vor. Er trug sich mit der Absicht, die Studien über sein populär geschriebenes Buch von 1980 in eine rein wissenschaftliche Ausgabe münden zu lassen.

89 Munksgaard 1953, S. 80.

90 Munksgaard 1966; 1967.

91 Munksgaard 1967, S. 65-66.

92 Vgl. auch den ausführlichen Nachruf bei Stjernqvist 1994, S. 9-15.

93 Dazu K. Lamm 2012.



Abb. 33 König Gustav VI Adolf besucht Wilhelm Holmqvist (links) 1958 auf seiner Ausgrabung auf Helgö. Foto: © Kulturmiljöbild, Stockholm.

Obwohl er nicht mehr Gelegenheit erhielt, den letzten Programmpunkt auszuführen, reichten seine Halskragenstudien doch weit über die Leistungen seiner Vorgänger hinaus. Eine vergleichende kunst-, kultur- und religionsgeschichtliche Betrachtungsweise ist charakteristisch für seine Darstellung, welche in hohem Maße auch goldschmiedetechnische Aspekte berücksichtigt. Eine weitere, wichtige systematische Neuerung ist die von ihm definierte Zoneneinteilung im Konstruktionsmuster der Halskragen, wenn diese auch heute nur noch modifiziert verwendet wird. Schließlich wird ihm eine Analyse der in diesen Zonen vorkommenden figuralen Motivreihen verdankt.

Das populärwissenschaftliche Buch (**Abb. 34**) umfasst sechs Kapitel. In der Einleitung des ersten Kapitels stellt Holmqvist zunächst die Fragen: »Wer kann solch wertvolle Schmuckstücke getragen haben, woher kommen sie, wer kann sie gefertigt haben, wie alt können sie sein?« Dort verspricht er jedoch keine Antworten, da auch er selbst als Sachverständiger unschlüssig sei. Holmqvists Buch wurde in der löblichen Absicht geschrieben, dem Leser auf diesem Gebiet eine weitreichendere Orientierung zu geben, als sie bis dahin zu Gebote gestanden hat. In der Schilderung der Forschungsgeschichte werden erstmals die amtlichen Schreiben der Reichsantiquare Liljegren und Bror Emil Hildebrand mit ihren Argumenten zum Kauf der Kragen für die staatlichen Sammlungen vorgelegt und kommentiert. Kurz geht Holmqvist fernerhin auf Oscar Montelius', Bernhard Salins und Sune Lindqvists Beiträge zur Halskragenforschung ein. Zu dem von ihnen vorgelegten Vergleichsmaterial fügt er noch die in den 1930er Jahren in Dänemark auf Fünen und Falster gefundenen, in Halskragentechnik ausgeführten Goldhalsringe. Diese weisen viele prinzipielle Ähnlichkeiten mit den schwedischen Halskragen auf wie z. B. die Zoneneinteilung, doch Holmqvist zufolge dürften sie für andere Auf-

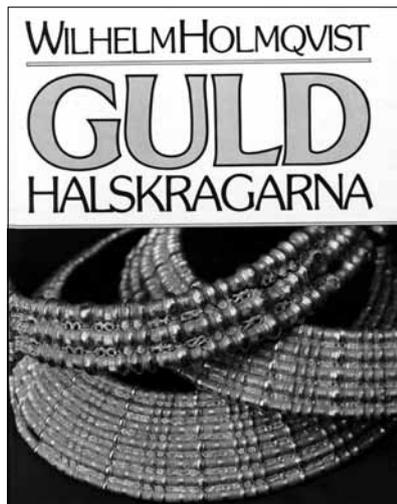


Abb. 34 Wilhelm Holmqvists 126-seitige, populärwissenschaftliche Goldhalskragen-Monographie von 1980. Foto: A. Pesch, ZBSA.

traggeber und in anderen Werkstätten gefertigt worden sein. Hinter der wechselnden Anzahl Zonen vermutet er möglicherweise Auftraggeber unterschiedlicher Kultverbände. Er findet es bestechend, dass man auf nordischem Boden während des 6.-8. Jahrhunderts eine Vorliebe für prachtvollen Hals- und Brustschmuck entwickelt hat. Das System, die Perlen der Kolliers durch Perlenverteiler auseinanderzuhalten, könnte seiner Meinung nach vom Gebrauch der Goldhalskragen inspiriert worden sein.⁹⁴ Deren engste Entsprechung findet er wie vor ihm Lindqvist in einem in abweichender Technik gefertigten, doch nahestehenden Halskragen von Pietroasa in Rumänien, der in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in die Erde gelangte.

Das zweite Kapitel behandelt den technischen Aufbau der Krage. Bahnbrechend war hier Holmqvists Zusammenarbeit mit Ralf Ohlsson, dem Hauptlehrer für Kunstschmiede an der Schule für angewandte Kunst (Konstfackskolan) in Stockholm. Durch Vermessung der bedeutungsvollsten Konstruktionselemente der Halskrage und durch den Vergleich ihrer Maße versuchten sie, sich eine Vorstellung vom Herstellungsprozess zu bilden. Dieser folgte nach Holmqvist bei allen drei Krage einem einheitlichen Schema. Es basierte auf dem von ihm als »dossierend« bezeichneten Prinzip, nach dem die Größe der einzelnen Elemente vom Scharnier nach vorne gegen die Öffnung hin und von der obersten zur untersten Figur stufenweise zunimmt.⁹⁵ Holmqvist beschreibt die Zusammensetzung der Krage aus sechs, zehn bzw. vierzehn Hälften ringförmiger Goldröhren, welche durch ein Scharnier mit knopfversehenem Splint miteinander vereinigt sind und durch das Einschieben der gabelförmigen Röhrenabschlüsse der einen Hälfte in die offenen Röhre der anderen Hälfte geschlossen wurden. Er vermutet, dass die Röhren wahrscheinlich aus einer Anzahl zusammengefügter Hülsen bestehen. Auf die unterschiedlich langen Röhren habe man eine Anzahl größerer und kleinerer Wulste aufgezogen, wobei auf jeden breiteren in regelmäßiger Anordnung drei schmalere folgten. Diese sich auf sämtlichen Kragehälften wiederholende Reihenfolge lässt beim Zusammenfügen der Röhren, Wulst an Wulst, eine natürliche Einteilung in paralleltrapezförmige Zonen entstehen, die jeweils dem Raum zwischen zwei breiten Wulststapeln entsprechen. Die Röhren sind an gewissen Stellen aufeinander gelötet, so dass sie durch die zunehmende Größe einen dossierenden Krage mit der größten Breite und Höhe in der Mitte der Vorderseite bilden. Zwischen den Röhren sind kleine, aus massivem Gold zuge-

⁹⁴ Holmqvist 1980, S. 20; vgl. Arrhenius 1960, S. 65 ff.

⁹⁵ Holmqvist 1980, S. 23. Holmqvist hat auf S. 18 f. auch als erster darauf hingewiesen, dass das Wiederholungsprinzip mit meh-

ren übereinandergelegten Ringen nicht ausschließlich den Goldhalskrage vorbehalten war, siehe Kap. V.3.2.



Abb. 35 Wilhelm Holmqvist zeigt Queen Elizabeth II von England den Goldhalskragen von Möne. Foto: Pressens bild AB/ATA.

schnittene und durch reiches Filigran und Granulation hervorgehobene Figuren angebracht. Daraus schließt Holmqvist, dass man bei der Herstellung der Miniaturen von flachgehämmerten Goldblechen ausging, auf welche die Figuren Zone für Zone skizziert wurden. Danach wurden die Figuren eingraviert – wohl ebenfalls mit Filigran und Granulation versehen –, ausgeschnitten und an ihren vorbestimmten Plätzen zwischen den Wulsten befestigt. Nach Ansicht Holmqvists und Ohlssons dürften einige Figuren mit Hilfe mechanischer Hilfsmittel wie eines Prägestocks oder ähnlichem hergestellt worden sein. Dies gilt ihrer Ansicht nach für die Gesichtsmasken des Ällebergkragens und die kleinen Ringpaare in den Mittelfeldern des Färjestadenkragens, vielleicht auch für die in dessen Feldern angebrachten Ringpaare mit in Filigran angedeutetem Tierkopf.⁹⁶ Holmqvist erläuterte auch, dass die Kragen in Technik und Komposition allzu verschieden seien, um als Schöpfungen eines einzigen Mannes gelten zu können. Ab dem 6. Jahrhundert ist ein Wiederaufleben der Filigrankunst zu beobachten, in Skandinavien von besonders hoher Qualität. Holmqvist spricht von einer »nordischen Schule«, die andernorts keine Entsprechungen gehabt habe, doch ihren Einfluss auch auf das außernordische germanische Gebiet ausgeübt habe.⁹⁷

96 Zu den neuen Ansichten bezüglich der Herstellungstechnik siehe hier das Kap. III.1.8.

97 Holmqvist 1980, S. 32.

Das dritte Kapitel ist dem Bildprogramm der Halskragen gewidmet. Dazu findet sich eine Beilage mit einem Verzeichnis sämtlicher Figuren und deren Verteilung in den einzelnen Zonen des jeweiligen Halskragens. Holmqvist stellt fest, dass die Figurenabfolgen innerhalb jeder Zone übereinstimmen. Eine weitere, für den Ålleberg- und Färjestadenkragen geltende Regel erkennt er darin, dass sämtliche Tierfiguren, die eine Richtung anzeigen, gegen die Halskragenöffnung gewandt sind. Die Figurenabfolgen beider Halskragenhälften entsprechen einander völlig und kommen in gleicher Reihenfolge spiegelbildlich vor. Von dieser Regelmäßigkeit weicht der Mönkekragen indessen ab. Die einzelnen Figurentypen sind nicht völlig identisch. Weil in jeder Zone die obersten Tiere die kleinsten und die untersten die größten sind, bedeutete dies, dass man die kleineren Figuren mitunter durch Kürzung oder ausgelassene Körperteile anpassen musste. Er äußert auch den Verdacht, dass die hier wie auf dem Ållebergkragen vorkommenden, kleinen Abweichungen in der Symmetrie beabsichtigt waren und eine besondere Bedeutung hatten. Holmqvist zufolge ist der Halskragen von Färjestaden am sorgfältigsten ausgeführt.

Das vierte Kapitel ist das längste des Buches. Holmqvist war geneigt, die ganze Tierornamentik als Bildsprache aufzufassen und findet es »fast bitter, dass die gebildeten Menschen jener Zeit diese Halskragen vielleicht als eine Art Bilderschrift ›lesen‹ konnten«, dass aber »der Schlüssel für diese Bilderschrift heute



Abb. 36 W. Holmqvist bei einer Autopsie der Goldhalskragen im SHM in Stockholm. Foto: ATA (siehe auch Stjernqvist 1994, S. 11).

unbekannt ist und vielleicht niemals gefunden werden kann.«⁹⁸ Mit Nachdruck macht er geltend, dass »die Figurenabfolgen nach einem streng durchgeführten System aufgebaut« seien. Es handele sich »um Bestellungsarbeiten und besonders ausgewählte Figuren in bestimmter Anzahl und bestimmter Bilderfolge.« Daraufhin benennt und kommentiert er viele der Figuren der Halskragen wie folgt:

Ålleberg:

- »Oranten und Vogelschauer.« Den Kragen dominiert eine dreimal wiederholte, ganzfigurige Männergestalt auf den Mittelwulsten (siehe hier im Kap. IV = Å So 1). Sie ist von größerem Format als die übrigen Figuren und wird von Holmqvist mit heidnischer Religionsausübung in Verbindung gebracht. Aufgrund der gebeugten Knie und erhobenen Arme deutet er sie als Oranten, als Anbeter. Zum Figurenensemble des Halskragens gehört ferner eine ähnliche, aber kleinere Männergestalt, auch sie krummbeinig, doch mit im Profil gesehenem Kopf und nach oben gewandtem Gesicht (hier = Å 7). In ihr erkennt Holmqvist einen Auguren oder Vogelschauer bei der Ausübung seines Amtes oder bei der Ausführung eines kultischen Tanzes. Man hat für das Orantenmotiv christlichen Einfluss angenommen und es als Ausdruck des über ganz Europa verbreiteten Synkretismus während der ersten Jahrhunderte des Christentums betrachtet.
- »Gesichtsmasken.« Im Mittelfeld der jeweiligen Zonen befinden sich nicht weniger als 40 paarweise angeordnete Gesichtsmasken (hier = Å Mi 1). Sie sind identisch mit den Köpfen der Oranten. Daher liegt es Holmqvist zufolge am nächsten, sie als vereinfachte Orantendarstellungen zu betrachten. Allerdings begnügt er sich nicht mit dieser Feststellung, sondern führt eine umfassende Bestandsaufnahme des Gebrauchs von Gesichtsmasken in der keltischen, griechischen, hellenistischen, römischen und germanischen Kunst durch. Wie Lindqvist erkennt er einen klaren Zusammenhang zwischen den Gesichtsmasken des Ållebergkragens und den vergleichbaren Masken auf einer Gruppe von Goldbrakteaten und deutet auf verschiedene Wege hin, die Impulse und die Inspiration zu diesem Brauch genommen haben könnten.
- »Die nordische Sphinx.« In zwei Zonen (also auf jeder Seite eine) des Ållebergkragens kommen kriechende Gestalten mit Tierkörper und menschlichem Kopf vor (hier = Å 4). Der Kopf erinnert an denjenigen des sogenannten »Vogelschauers«. Wie Holmqvist feststellt, handelt es sich bei dem Motiv, einer Hinterlassenschaft des 6. Jahrhunderts, um eine in der führenden Gesellschaftsschicht Skandinaviens und Englands ziemlich weit verbreitete Symbolfigur (Hand-and-Helmet-Style).
- Das »Wildschwein«. In drei bzw. zwei der Zonen auf jeder Kragenseite kommen Schweine vor, die neben den Vögeln häufigsten Tierdarstellungen des Halskragens (hier = Å 2, 9 und 13). Das Schwein sei auch in der germanischen Kunst, besonders während des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr., eine solch häufig auftretende Symbolfigur, dass es sich mit Sicherheit um Bilder mit einer symbolischen Bedeutung gehandelt habe.
- »Das nach vorne blickende Tier.« Die an der Kragenöffnung in Zone 1 vorkommenden Tierdarstellungen werden als pferdeähnlich, möglicherweise grasend oder kauend und zum Sprung ansetzend, beschrieben (hier = Å 1). Eines von ihnen hat eine Granalie im Maul. Im Vergleichsmaterial macht Holmqvist auf skythische, thrakische, keltische und römische Elemente aufmerksam und stellt die Frage, inwieweit skythische Traditionen trotz aller chronologischen Komplikationen zur Ausformung der nordischen Tierornamentik beigetragen haben könnten.
- »Das zurückblickende Tier.« Zurückblickende Tiere (hier = Å 3). Ihr Oberkörper ist so stark nach unten gebogen, dass die Vorderläufe keinen Platz mehr gefunden haben. Holmqvist deutet sie als fliehende Figuren und führt Parallelen in der frühen anglosächsischen Kunst Englands an. Ein Tierfries aus Silberblech von Lilla Jored in Bohuslän steht ihm zufolge den Tieren des Ållebergkragens nahe, ähnliche könnten als Prototypen der Ålleberg-Tiere in Frage kommen.

98 Holmqvist 1980, S. 43.

- »Der S-förmige Drache.« In Zone 6 kommt ein S-förmiges Bandtier mit je einem Kopf an den beiden Enden vor (hier = Å 11). Eine nahezu bis ins Detail übereinstimmende Parallele findet sich auf dem Rückenknopf einer Gewandspange von Kitnæs auf Seeland, die nach Holmqvist wahrscheinlich ins späte 6. Jahrhundert zu datieren ist.
- »Vogeldarstellungen.« Mehrfach taucht eine stehende Vogelfigur mit gekrümmtem Schnabel und aufgestütztem Schwanz auf (hier = Å 10). Nach Holmqvist ist es vermutlich ein Adler, also ein klassisches Herrschersymbol.
- »Die Eidechse.« Auf den Röhren am Scharnier sind echsenartige, jedoch schwanzlose Tiere mit seitlich ausgebreiteten Beinen befestigt (hier = Å So 2). Sie sind in Aufsicht dargestellt und blicken in Richtung der Öffnung. Möglicherweise machen sich hier nordische Impulse geltend; ähnlich gestaltete Tiere kommen auf Sattelbeschlagen des 5. Jahrhunderts aus Sösdala in Schonen vor. Das Motiv des in Aufsicht dargestellten Tieres mit gespreizten Beinen lässt sich auf nordischem Gebiet bis in die Wikingerzeit belegen; ein Prachtexemplar aus der späten Völkerwanderungszeit liegt in einer Silberspange von Ekeby in Uppland vor.⁹⁹
- »)(-Figuren.« Rücken an Rücken gestellte, rundlich eingerollte Tiere mit spitzovalem Kopf sind in zwei Positionen plaziert (hier = Å 6 und 14). Ihre nächsten Entsprechungen haben sie auf dem öländischen Färjestadenkragen. Figuren dieser Art sind für das ganze 5. Jahrhundert zahlreich belegt, gewöhnlicher noch im 6. Jahrhundert und da insbesondere auf dem Kontinent.
- »Der Drachenkopf.« Ein Tierkopf mit einem lediglich zum Band reduzierten Körper ist zwischen den Röhren unmittelbar vor dem Scharnier angebracht (hier = Å 16). Er ist von oben gesehen. Die großen Augäpfel haben Holmqvist veranlasst, das Tier als Drachen zu beschreiben. Tierköpfe ähnlicher Art sind unter anderem häufiger auf kreuzförmigen Fibeln des 5. und 6. Jahrhunderts überliefert. Auf dem Färjestadenkragen gibt es in den beiden Zonen beidseitig des Scharniers gleichartige Drachenköpfe mit bandartigem Rumpf.
- »Die beiden Schlangen.« Eine kreuzförmige Darstellung mit zwei Köpfen interpretiert Holmqvist als zwei verschlungene Schlangen mit voneinander abgewandten Köpfen (hier = Å 8). Seiner Ansicht nach ist dies einzigartig.
- »Der Doppelkopf.« Ein von oben gesehener Tierkopf mit zentral plaziertem Augenpaar und einem Maul an jedem Ende (hier = Å 12) entspricht stilistisch der Darstellung von Salins nordischem Tierkopf. Holmqvist hat dazu keine direkte Parallele gefunden.
- »Sechseckige und runde Felder.« In mehreren Mittelfeldern sind die üblichen Gesichtsmasken durch sechseckige und runde Felder ersetzt (hier = Å Mi 2 und Å Mi 3). Holmqvist führte dazu keine Parallelen auf.

Weniger ausführlich fallen Holmqvists Beschreibungen der Tiere von Färjestaden und Möne aus. Es werden nur einige der Miniaturen konkret behandelt:

Färjestaden:

Kennzeichnend für den Halskragen mit seinen 24 verschiedenartigen Tierdarstellungen sind für Holmqvist die zahlreichen, an Vögel erinnernden Elemente, obgleich auch Mischwesen wie Vierfüßer mit Vogelkopf vorkommen. Etliche der Darstellungen mit Vogelkopf weisen gleichzeitig kräftige Ohren auf und werden von Holmqvist als Fabeltiere bezeichnet.¹⁰⁰ Einige könnten trotz fehlender Flügel Greife sein, andere, die einen gebogenen Schnabel aufweisen, dürften dennoch wohl keine Vögel darstellen.

99 Vgl. Magnus 1999, S. 76-80.

100 Holmqvist 1980, S. 77.

- »An Gänse oder Schwäne erinnernde Darstellungen.« Sie haben lange Hälse, der Kopf ist unter den Körper gesteckt (hier = F 4 und F 16). Der Schnabel ist gebogen. Holmqvist kennt für sie keine Parallelen oder Vorbilder.
- »An Schwäne oder Gänse erinnernde Darstellungen, die auf dem Wasser zu schwimmen scheinen.« Finden sich in den Zonen 6 und 7 (hier = F 11 und F 13).
- »Kreisförmige Figuren mit Vogelkopf.« Solche paarweise angeordneten Figuren sind häufig in den Mittelfeldern zu erkennen (hier = F Mi 1). Sie haben einen Vogelkopf und entsprechen am ehesten den »)(-Figuren« des Ållebergkragens (hier Kap. IV = Å 6 und Å 14).
- »Ovale mit Vogelkopf.« Acht Paare dieser Tiere kommen an der Halskragenöffnung vor (hier = F 1). Jedes Oval ist bis etwas über die Hälfte von einer Filigranborte umgeben. Wo diese unterbrochen ist, ragt ein gebogener Vogelschnabel hervor. Die Köpfe der Paare sind voneinander abgewandt und werden von Holmqvist mit der Sichel des zu- und abnehmenden Mondes verknüpft. Da der Öffnungsschnitt mitten durch die genannten Symbole verläuft, dürfte der Träger des Kragens die an diesen gebundene Funktion bei Vollmond ausgeübt haben.¹⁰¹
- Mutmaßliche »Vierfüßer mit offenem Rachen« (hier = F 3, F 7, F 15 und F 19). Sie stehen den als »flügellose Greife« bezeichneten Figuren nahe.
- »S-förmig gebogene Bandtiere mit kräftigen Hinterläufen«, wie in den Zonen 7 und 9 (hier = F 14 u. F 18).
- »S-förmige Bandtiere ohne Hinter- oder Vorderläufe«, wie in den (alten) Zonen 6, 11, 12 und 17 (hier = F 112, F 21 und F 22).
- »S-förmige Tiere mit Hinterläufen und zurückblickendem Vogelkopf«; dem zurückblickenden Tier von Ålleberg vergleichbar (hier = F 9).
- »Vierfüßer mit Vogelkopf.« In den (alten) Zonen 1, 4, 9, 14, 19 und 22 (hier = F 2, F 8, F 17, und eventuell auch F 1).¹⁰²

Möne:

Holmqvist nennt für die Figuren des Mönekragens keine Vorbilder, Parallelen oder Deutungen. Er unterscheidet aber zwischen »Echsen«, »bandartigen Figuren«, »Menschenfiguren« und »Gesichtsmasken«. Lediglich, wo diese sich mit Tieren des Ållebergkragens vergleichen lassen (etwa bei den »Echsen«, hier Kap. IV = M 5, 13, 21 und 22 sowie M So 1), werden Analogien gezogen.

- Gesichtsmasken, gleicher Kopftyp wie bei den Eidechsen. In sämtlichen Mittelfeldern vorhanden.
- Vorwärts blickende Vierfüßer in Zone 3, mit jenen des Ållebergkragens vergleichbar.
- Vorwärts oder rückwärts blickende Vierfüßer, stark stilisiert.¹⁰³

Das fünfte Kapitel behandelt die Zeitstellung der Halskragen. Holmqvist wagt es nie, sich bei der genaueren Datierung der Kragen und deren relativchronologischer Reihenfolge definitiv festzulegen und erklärte, einen gewissen Respekt bzw. Angst vor exakteren Datierungen zu haben. Doch neigt er im Prinzip zu einer Datierung in die Mitte des 6. Jahrhunderts oder später, im Fall des Mönekragens sicherer in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Der Hauptgrund für seine späte Datierung liegt ihm zufolge in der im gesamten germanischen Raum bei der Granulations- und Filigrantechnik zu beobachtenden chronologischen Lücke, welche praktisch das 3., 4. und 5. Jahrhundert umfasse. Es gäbe keine Tradition, welche in die mit diesen Techniken reich verzierten Halskragen hätte münden können. Dagegen sei im 6. Jahrhundert auf germanischem Gebiet ein Wiederaufleben der Filigrankunst zu beobachten: Auf dem Kontinent wie auf den Britischen

101 Holmqvist 1980, S. 77, S. 97; vgl. auch Holmqvist 1973, S. 68. 103 Holmqvist 1980, S. 25.

102 Holmqvist 1980, S. 77.

Inseln begannen die Goldschmiede, sich intensiv mit Goldfiligran zu befassen. Holmqvist findet es zwar verblüffend, dass man im Norden die größte Blüte erreichte, doch berechtige dies nicht dazu, die dortige Filigrankunst um mehr als 100 Jahre älter zu machen als die der anderen.

Die zeitliche Einordnung der Halskragen ist nach Holmqvist aufgrund des Mangels an Beifunden nur anhand einer stilistischen Bewertung möglich. Da es sich um komplizierte Gegenstände handelt, müsse die Datierung unter Berücksichtigung ihrer spätesten Stilelemente erfolgen. Die Kragen seien wie die Trageösen gewisser Goldbrakteaten aus stark profilierten, gedreht wirkenden Röhren aufgebaut. Keiner der fraglichen Brakteaten könne im 5. Jahrhundert oder früher entstanden sein, hingegen spreche alles für eine Datierung ins 6. Jahrhundert oder sogar noch später. Damit vertritt er hinsichtlich der Chronologie ungefähr die gleiche Ansicht wie Mackeprang. Er legt dar, dass es sich bei dem S-förmigen Drachen des Ällebergkragens um ein spätes Element handeln könnte, zu dem eine nahezu identische Parallele in der Silberspange von Kitnæs vorliegt. Beim Mönckekragen sieht Holmqvist nach der Durchsicht sämtlicher Figuren keinen Anlass, ihn dem 5. Jahrhundert zuzuweisen, und der Vergleich mit den beiden anderen Halskragen stärkt diese Auffassung. Die dem Mönckekragen am nächsten stehenden Tierdarstellungen kommen auf D-Brakteaten vor. Wenig früher werden die beiden anderen Halskragen einzuordnen sein. Das endgültige Urteil über die drei Kragen ist, dass sie irgendwann im Laufe des 6. Jahrhunderts, vielleicht etwas früher, vielleicht etwas später, entstanden sein müssen.¹⁰⁴

Das abschließende sechste Kapitel trägt die Überschrift »Das Rätsel der Goldhalskragen«. Hier versucht Holmqvist, die eingangs gestellten Fragen zu beantworten, für wen und zu welchem Zweck die Goldhalskragen angefertigt wurden. Einleitend geht er noch einmal die wichtigsten Figuren durch und stellt u. a. fest, dass die Symbolik der im Dekor vorkommenden Figuren den Halskragen eine sinnbildliche Bedeutung gegeben habe. Explizit aufgeführt werden folgende Figuren:

- Der »Orant« des Ällebergkragens. Er sei doppelt so groß wie die übrigen Figuren und habe damit für diese als Anführer übergeordnete Bedeutung.
- »Vogelschauer« wie »Orant« gehörten zu einer Kategorie von Menschen, die einen Kontakt zwischen Gott und den Menschen vermittelten.
- Als »tanzende Menschen« beschreibt Holmqvist auf dem Mönckekragen eine »Prozession« von schildtragenden Männern (hier = M 29 und 30) und interpretiert sie als Waffentänzer. Sie würden von Männern oder Frauen in knielangen, rockähnlichen Kleidungsstücken komplettiert (hier Kap. IV = M 32), vielleicht einem »Begleitchor«.
- Den »Gesichtsmasken« billigt er vieldeutige symbolische Bedeutung zu und glaubt, dass auch die äußerst vereinfachten Formen von Mönck den ursprünglichen Symbolwert der auf Älleberg noch naturalistisch dargestellten Formen beibehalten haben.
- Die »Sphinx« trete im Norden und in England nur während einer kurzen Zeitspanne auf und sei ein Herrschersymbol mit wechselndem Inhalt.

104 Holmqvist 1980, S. 84. – Egil Bakka, der Holmqvists Buch 1981 rezensiert hat, teilt dessen chronologische Auffassung nicht. Er hält es für sehr gut möglich, dass die einfachen Goldhalsringe mit Wulsten von Hjalles, Köinge und Hannenov nicht nur technisch, typologisch und chronologisch, sondern auch ideologisch und funktional zu den Prototypen der Halskragen zählen könnten. Als Beleg für eine besondere symbolische und kultische Bedeutung der Wulst- bzw. Knotenringe führt er die barbarische Kopie eines Goldmedaillons von Mauland in Time, Rogaland, an (IK 124). Auf dem Revers ist ein Reiter zu erken-

nen, der in der rechten Hand einen großen Knotenring hält. Wichtig für die Datierung in die jüngste römische Kaiserzeit / frühe Völkerwanderungszeit ist die Trenskette des Pferdes mit großen Ringen, zu der Entsprechungen in Skedemosse und Ejsbøl vorliegen. Stilistisch möchte er demzufolge den Hjallesering unter Berücksichtigung der Stempelverzierung im Sösdala-Stil dem frühen 5. Jahrhundert und die Stücke von Hannenov und Älleberg der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuweisen.

- Das »Wildschwein« sei vermutlich ein Wohlstands- und Fruchtbarkeitssymbol, könne aber möglicherweise auch in wechselnder Bedeutung verwendet werden.
- »Vorwärts und rückwärts blickende Tiere« müssen nach Holmqvist jeweils spezielle Bedeutungen gehabt haben. Das vorwärts blickende Tier kann als grasend, das zurückblickende Tier als fliehend aufgefasst werden. Ersteres verknüpft Holmqvist mit Viehherden und Wohlstand, letzteres mit Jagdvergnügen in diesem und im jenseitigen Leben.
- Unter den »Vogelfiguren« betrachtet Holmqvist eine Darstellung des Ällebergkragens als Adler und damit als Herrschersymbol (hier Kap. IV = Å 5 und 10). Er stellt fest, dass diese eine nahe Entsprechung auf dem Halskragen von Färjestaden besitzen (hier Kap. IV = F 5 und 20), welcher darüber hinaus aber noch an Schwäne oder Gänse erinnernde Vogeltypen aufweist.

Im Aufbau der Halskragen erkennt Holmqvist ein »gewisses Programm«, das er mit »Zahlenmystik« in Verbindung bringt. Bei allen drei Halskragen spielt nach seinen Erkenntnissen die Zahl 24 eine Rolle. So beträgt nach seiner Rechnung etwa die Anzahl der in den Zonen des Ällebergkragens vorhandenen Figuren $2 \times 3 \times 16 = 96$.¹⁰⁵ Mit gleicher Rechnungsart erhält er für den Mönckekragen 288 und für den Halskragen von Färjestaden 264 Figuren. Sämtliche Summen sind durch 24 teilbar. Außerdem habe der Färjestadenkragen eine Gesamtzahl von 24 unterschiedlichen Figuren.¹⁰⁶ Die Zahl 24 sei bedeutsam, weil etwa auch die ältere Runenreihe (Futhark) aus 24 Zeichen bestünde (vgl. dazu auch Kap. VI, S. 338).

Hinter den Figurenensembles der Halskragen erahnt Holmqvist eine »Bildmagie« und eine einstmals auslegbare »Bildsprache«. Auf dem Halskragen von Färjestaden dominieren die Vogeldarstellungen so stark, dass er von einem »Vogelkragen« sprechen möchte. Auf gleiche Weise überwiegen auf den beiden Halskragen aus Västergötland die Vierfüßer, so dass er sie als »Viehkragen« bezeichnet. Holmqvist nimmt an, dass die verschiedenartigen Programme ihre Grundlage in unterschiedlichen sozialen, religiösen oder politischen Voraussetzungen haben. Möglicherweise spiegeln sie eine politische Einheit Ostschwedens, getrennt von Westschweden, oder beruhen auf religiösen Unterschieden. Im Falle des Färjestadenkragens hält es Holmqvist zudem für wahrscheinlich, dass Elemente von dessen Ornamentik an die verschiedenen Mondphasen anknüpfen. Diese Elemente seien so zahlreich, dass man den Kragen als »Mondkragen« bezeichnen könne.¹⁰⁷ Ganz eindeutig sind seine Folgerungen jedoch nicht, vielmehr findet Holmqvist es sogar generell unklug, die Halskragen zu eingeleisig zu betrachten. Technisch und künstlerisch stünden sie auf der Höhe ihrer Zeit. In Anbetracht des Wertes und der Seltenheit von Gold können sie nur einem Machthaber gehört haben. Klar sei, dass sie für führende Persönlichkeiten nach einem vorgegebenen Programm gefertigt worden seien. Die symbolische Bedeutung sei offensichtlich. Mit größter Wahrscheinlichkeit entstammten die Halskragen einem Milieu, in dem astrologische Vorstellungen alltäglich waren und bei dem Runenmagie und Zahlenmystik eine wesentliche Rolle in der Weltanschauung der Menschen spielten. Am ehesten möchte Holmqvist die Kragen als eine Art schamanistischer Geräte in der Hand eines Kultleiters oder in der Ausstattung eines Priesters betrachten, dessen Aufgabe mit der des politischen Führers, d. h. des Königs, zusammenfielen. Doch viel weiter könne man gegenwärtig hinsichtlich des Rätsels der Halskragen nicht kommen, schreibt Holmqvist.

105 Holmqvist 1980, S. 95 f. Die je zweimal wiederholten Mittelfeldfiguren werden dabei nur einzeln gerechnet, sonst müsste die Rechnung $2 \times 4 \times 16 = 128$ Figuren lauten; es fehlen dabei auch die insgesamt neun Sonderfiguren.

106 Welche gemeint sind, ist unklar; Färjestaden hat aber in der Tat 21 Tierfiguren und dazu zwei verschiedene Mittelfeldfiguren sowie eine Sonderfigur.

107 Holmqvist 1980, S. 97. In Analogie hierzu hat Egil Bakka 1981, S. 239, in seiner Rezension von Holmqvists Arbeit vorgeschlagen, die zahlreichen runden, schildähnlichen Figuren als Sonnensymbole zu deuten, wodurch das Bildprogramm einen kosmologischen Charakter erhalte.

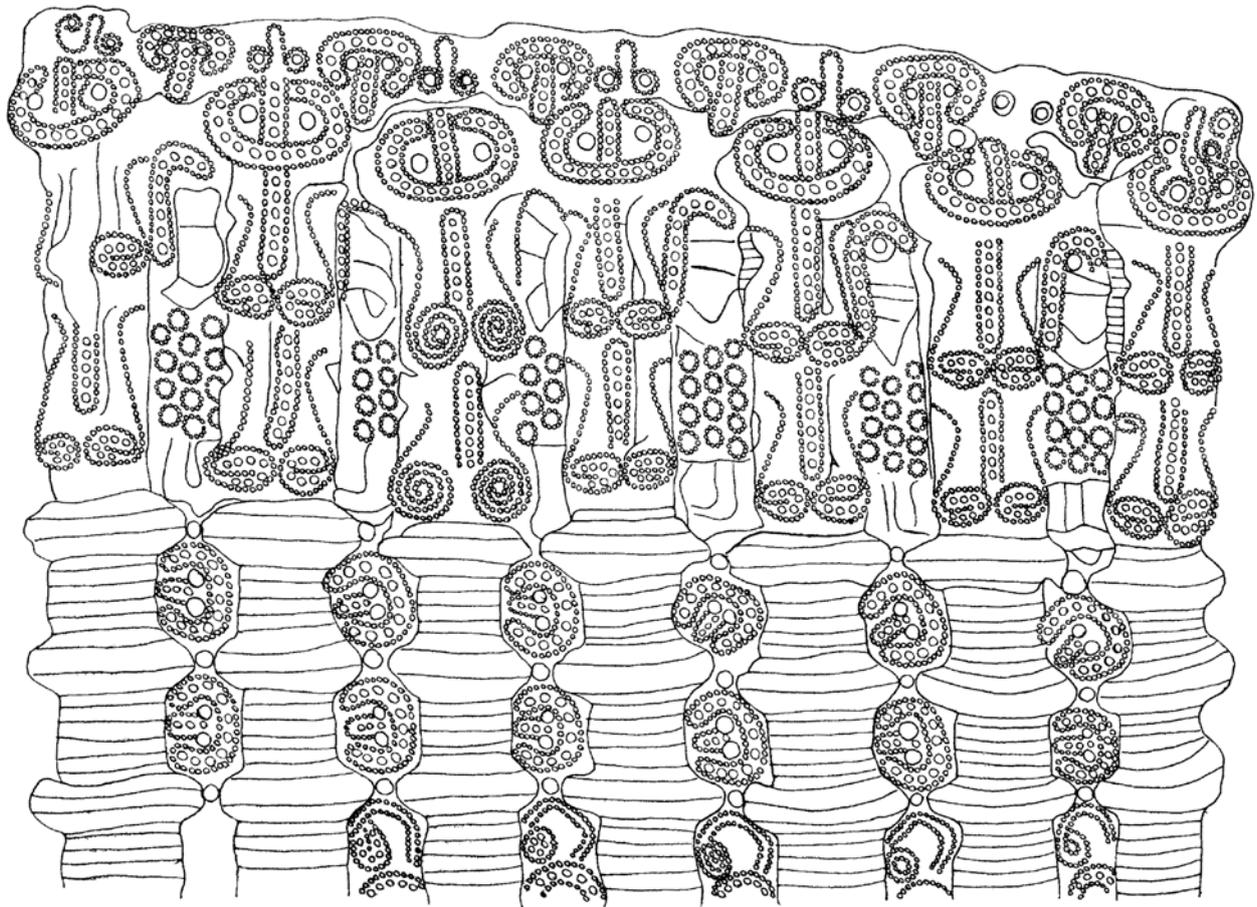


Abb. 37 Zeichnung des Scharnierbereichs der rechten Kragenhälfte von Möne mit einem Teil der Zone 8 bei Holmqvist 1980, S. 74. Die Gesamtsicht dieser Partie soll vor allem die auf den Röhrenenden liegenden »Echsen« abbilden und die zwischen ihnen stehenden Menschenfiguren. Sie zeigt aber auch, wie schwierig dabei die Lesung einzelner Miniaturen ist.

Frands Herschend

Im zweiten Teil seiner Dissertation von 1980 erörterte der dänisch-schwedische Archäologe Frands Herschend die Entstehungszeit der Brakteaten sowie des öländischen Halskragens. In diesem Zusammenhang konnte er einen wichtigen öländischen Neufund zur Diskussion heranziehen, nämlich einen im Jahre 1951 bei Bostorp im Ksp. Möckleby angetroffenen, münzdatierten Schatz. Dieser enthält neben Solidi mit einem *terminus post quem* von 474 drei C-Brakteaten (IK 221, 222 und 223), von denen ein Exemplar (IK 221) im dreieckigen Schmuckfeld unter der Öse mit einer aufgelöteten Gesichtsmaske versehen ist. Es war dies das erste Mal, dass ein solcher Brakteat in einem münzdatierten Kontext auftrat. Kraft seiner im ersten Teil der Dissertation durchgeführten Solidiuntersuchung hält Herschend eine Deponierung des Schatzes kurze Zeit nach dem durch die Solidi angegebenen Zeitpunkt 474 für wahrscheinlich und geht von einer Fertigung der Brakteatentypen des Bostorpschatzes vor etwa 480 aus. Gleichzeitig sei damit auch anzunehmen, dass die stilistische Entwicklung zwischen den Kragen von Älleberg und Färjestaden vor diesem Jahr vollendet war.¹⁰⁸ Damit schließt er sich Munksgaards Datierungsgrundlage an, die den Ring aus Hannenov und den Färjestadenkragen als gleichzeitig betrachtet.¹⁰⁹

108 Herschend 1980, S. 229.

109 Munksgaard 1953, S. 75, S. 80.

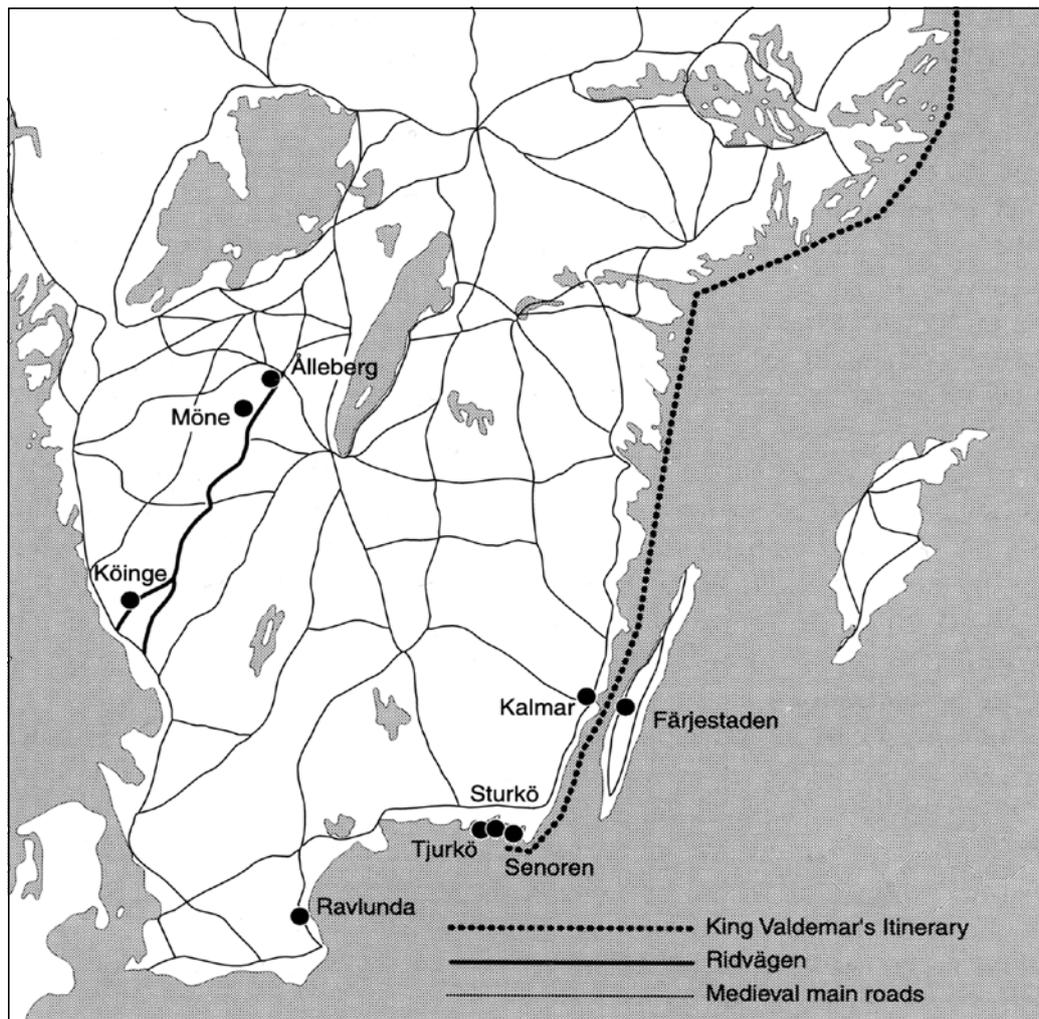


Abb. 38 Hochmittelalterliches Wegesystem in Schweden mit den Fundorten der drei Goldhalskragen, nach Fabech 2001, S. 191.

Charlotte Fabech

In einer Reihe von Aufsätzen hat sich die dänische Archäologin Charlotte Fabech mit der Lage von Fundplätzen unter den Aspekten Sakralität von Landschaft und Kommunikation beschäftigt und dabei auch die Goldhalskragen bearbeitet (am ausführlichsten 2001).¹¹⁰ Wie sie ausführt, dürften die Kragen von Alleberg und Möne mit einer alten Verkehrsader in Verbindung stehen, dem sogenannten »Redvägen« bzw. »Ridvägen« (**Abb. 38**, vgl. auch Kap. II.1 mit **Abb. 10**), welcher den Alleberg mit der halländischen Küste verbindet. Der Fundplatz des Färjestadenkragens liege dagegen auf der Ölandseite des Kalmarsundes nahe bei Snäckstaviken an einem Seeweg, der in König Valdemars Itinerar aus dem 13. Jh. beschrieben wird.¹¹¹ Von dem mutmaßlichen Fundplatz des Allebergkragens hat man einen weiten Blick über die Siedlungslandschaft Falbygden, in dem es Fabech zufolge keinen übergeordneten Zentralort gegeben habe. Vielmehr sei das Gebiet in der Völkerwanderungszeit als solches von zentraler Bedeutung gewesen. Ortsnamen deuteten auf spezielle Kult- und Verteidigungsanlagen usw. hin. Damit ließe sich Falbygden beispielsweise mit der lockeren Siedlungsstruktur des Gudme/Lundeborggebietes auf Fünen vergleichen.¹¹² Bei Alleberg nimmt

110 Siehe etwa Fabech 1992; 1999a; 1999b; 2001, S. 193ff.; 2006; 2013.

111 Varenius 1985, S. 189-194.

112 Allgemein dazu Jørgensen 2011.

der Ridvägen seinen Anfang, führt dann in südlicher Richtung an Möne vorbei und folgt dem Fluss Ätran bis zur halländischen Küste, wo der Fundplatz des den Goldhalskragen nahestehenden Köingerings liegt sowie auch Slöinge, wo vendelzeitliche Hallenbauten und viele goldene Figurenbleche (*guldgubbar*) angetroffen worden sind. Das Mönegebiet mit Ortsnamen wie Hov, Hällstad und Väby bildete nach Fabech das Verwaltungszentrum einer Waldregion, in der sich nord-südliche und ost-westliche Wege begegneten. Sie zieht den Schluss, dass das Hinterland von Falbygden nicht nur angrenzende Distrikte im Westen und Norden, sondern auch die Siedlungsgebiete von Möne und Slöinge umfasst habe. Fabech hält es für wahrscheinlich, dass die Herrscher der drei Siedlungsgebiete durch ein gemeinsames Netz politischer Allianzen in einem System wirkten, das durch gemeinsame Rituale unterhalten wurde bzw. verbunden war. Die Frage, inwieweit die drei Siedlungsgebiete selbständige politische Einheiten gebildet haben oder aber alle einem gemeinsamen Herrscher unterstellt waren, könnte ihrer Meinung nach ein geeignetes Ziel künftiger Forschungen sein.¹¹³

Über Öland führt Fabech aus, dass direkt nördlich von Färjestaden, dem Fundort des fünfrippigen Halskragens, die Bucht Snäckstaviken liege. Einen Kilometer östlich davon gäben Björnhovdas herausragende Funde Anlass zu der Vermutung, dass hier in der Völkerwanderungs- und Vendelzeit Ölands Zentralort gelegen haben dürfte und dass dieser seinen Hafen bei Snäcksta an der engsten Stelle des Kalmarsundes (gegenüber Kalmar auf der Festlandseite) besessen habe.¹¹⁴

Zusammenfassend hält es Fabech für wahrscheinlich, dass man zu einer Zeit, in der bewaffnete Konflikte zur Tagesordnung gehörten, Marktplätze, Land- und Wasserstraßen dadurch schützte, dass maritime und kommerzielle Zentren einen »sakrosankten«, geheiligten Status hatten.¹¹⁵ In einem solchen Zusammenhang, so steht zu vermuten, dürften die Goldhalskragen eine wichtige Rolle gespielt haben.

Jan Peder Lamm

Der aus Sicherheitsgründen 1986 zustande gekommene Kontakt zwischen dem SHM und dem RGZM in Mainz war in dem Wunsch begründet, einerseits ausstellungsreife Kopien der drei Goldhalskragen angefertigt zu bekommen, andererseits aber auch eine monographische Abhandlung über die Krage zu schreiben. Jan Peder Lamm (**Abb. 39**; siehe auch **Abb. 1**), langjähriger Försteantikvar, Forschungsdirektor und Zuständiger für die Eisenzeitsammlungen im Statens Historiska Museum in Stockholm, veröffentlichte eine Anzahl Vorstudien hauptsächlich forschungsgeschichtlicher und ikonographischer Art, aber auch Rekonstruktionsversuche hinsichtlich des ursprünglichen Gewichts der Halskragen sowie des Köingerings und dessen Verhältnis zum römischen Gewichtssystem.¹¹⁶ Einen wichtigen Beitrag zur Entdeckungsgeschichte stellen die Protokolle des auf den Fund des fünfrippigen Färjestadenkragens folgenden Rechtsprozesses im Jahre 1861 dar.¹¹⁷ 1991 legte Lamm eine taxonomische Studie der Halskragen vor mit dem Ziel, Vergleiche unter den zahlreichen Ornamenten und Konstruktionselementen der Krage zu vereinfachen.¹¹⁸ Ein auf der technischen Ausführung der Krage basiertes Referenzinstrument wurde geschaffen (siehe hier die **Abb. 5**; **Abb. 11**; auch **Abb. 61-62** in Kap. III). Mit dessen Hilfe konnte die Position jedes einzelnen Ornamentes und Konstruktionselementes erstmals eindeutig bestimmt und mit Ziffern und Buchstaben in Codeform ausgedrückt werden. Dieses System basierte darauf, dass alle drei Krage aus einem Rahmenwerk von trapezförmigen Zonen bestehen, welches sich aus rhythmisch profilierten, aufeinander angeordneten Röhren

113 Fabech 1997, S. 155 und Fig. 7; Fabech 2001, S. 192-195 und Abb. 2-3.

114 Näsman 1997, S. 154; Olsson 1972, S. 195-196; Brink 1999, S. 429-430; Fabech 2001, S. 195-198; Fallgren 2009, S. 133.

115 Fabech 2001, S. 198.

116 Lamm 1991; 1993; 1994b; 1995a und b; 1998.

117 Lamm 1995b.

118 Lamm 1991.



Abb. 39 Jan Peder Lamm bei der Untersuchung der Goldhalskragen 2012 in Stockholm. Foto: A. Pesch, ZBSA.

zusammensetzt. Holmqvist hatte die Zonen gegen den Uhrzeigersinn numeriert, beginnend auf der linken Seite der Kragenöffnung. Um die Kontinuität zu wahren, beschloss Lamm zunächst, Holmqvists Numerierung der Zonen beizubehalten, so auch noch bei dem Stichwort »Goldhalskragen« im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1998. Doch aufgrund der besseren Verständlichkeit und unter Berücksichtigung der Symmetrie der Kragen wurden nun für die vorliegende Monographie die Zonen der rechten und linken Kragenhälften jeweils vom vorderen Mittelwulst aus nach hinten zum Scharnier durchgezählt.

Kent Andersson

In seinem 2008 erschienenen Buch »Gold des Nordens« räumt der schwedische Archäologe Kent Andersson (**Abb. 40**) den Goldhalskragen relativ großen Raum ein und stellt viele Theorien und Forschungsfragen vor. Dabei bringt er als erster nach Holmqvist eine größere Anzahl von exzellenten Fotografien, und zwar in Farbe. Im Zusammenhang mit der Diskussion über die mit den Goldhalskragen verwandten Gegenstände weist Kent Andersson auf das erhaltene Fragment des übergroßen Rings aus Köinge hin, welches starke Abnutzungsspuren erkennen lässt. Da ihm zufolge der Kragen auch für die Benutzung durch einen Menschen zu groß gewesen sei, äußert er – wie schon vor ihm Greta Arwidsson¹¹⁹ – hinsichtlich des Halskragens die Vermutung, er könne als Kultgegenstand gedient und wohl ein Götterbild oder ähnliches geschmückt

119 Arwidsson 1963, S. 177.



Abb. 40
 Kent Andersson,
 Direktor der
 Abteilung Kultur-
 geschichte und der
 Sammlungen im
 SHM, ein Kenner
 der Goldhalskragen,
 hier mit dem Kragen
 von Färjestaden.
 Foto: K. Nimmervoll,
 SHM, Stockholm.

haben. In diesem Falle wäre die Abnutzung auf häufige Berührungen durch die Kultteilnehmer während langer Zeit zurückzuführen.¹²⁰ Kent Andersson war auch in Mainz an der Entscheidung beteiligt, die Goldhalskragen durch das Forschungs- und Publikationsprojekt bearbeiten zu lassen, aus dem dieses Buch erwachsen ist.

II.2.3 JÜNGERE NEUFUNDE UND ERKENNTNISSE

Als *dark horses* der Erörterungen spielten sogenannte Röhrenperlen bzw. Ösenröhren eine Rolle (vgl. Kap. V.4.1). Da sie beispielsweise im seeländischen Stenholts Vang zusammen mit den vergesellschafteten Brakteaten getragen worden sind, muss das Ensemble zusammen einen fast ebenso imposanten Eindruck wie ein Goldhalskragen gemacht haben. Vermutlich Anfang des 20. Jahrhunderts war man auf einen in diesem Zusammenhang bedeutenden Fund bei Körlin/Korlino in der Gemeinde Lübsow in Hinterpommern gestoßen. Leider verschwand er nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem illegalen Kunstmarkt und soll von dort in eine Schweizer Privatsammlung gelangt sein. Die lange Röhrenperle ist vom gleichen Haupttyp wie die übrigen. Allerdings handelt es sich bei den Anhängern hier nicht um Brakteaten, sondern um drei für Theodosius II (408-450) geprägte byzantinische Solidi. Erst 1963 wurde dieser alte Fund durch einen Festschriftartikel allgemein bekannt.¹²¹ Doch die Röhrenperle von Körlin mit ihren Solidianhängern ist kein Einzelstück.

¹²⁰ Andersson 2008, S. 83.

¹²¹ La Baume 1963.

Dies erfuhr der Autor beim Durchblättern des 2001 erschienenen Kataloges über die Goldgegenstände im serbischen Nationalmuseum:¹²² Unter allen byzantinischen Schätzen waren auch zwei nahezu identische Röhrenperlen mit jeweils zwei aufgelöteten Solidianhängern (dazu Kap. V, S. 303-307). Mit ihrer Filigranornamentik und ihren Wulsten sind die Röhren jenen von Stenholts Vang zum Verwechseln ähnlich. Der Fundplatz heißt Udovice und liegt in der Nähe Belgrads, des alten römischen Sirmium. Es handelt sich nicht um Neufunde, sondern um einen Fundkomplex, dessen erste Hälfte vor gut 100 Jahren in das Museum gelangte, der Rest folgte 1925. Erstaunlicherweise ist er so gut wie unbekannt geblieben. Ivana Popovic besaß jedoch die Freundlichkeit, eingehender über diesen Fund in der schwedischen Fachzeitschrift *Fornvännen* zu berichten,¹²³ wo in derselben Nummer Svante Fischer unter vorwiegend numismatischen Gesichtspunkten einen Kommentar schrieb.¹²⁴ Lamm selbst behandelte den Fund in etwas populärerer Form.¹²⁵ Damit sind die Röhrenperlen auch unter einem chronologischen Aspekt neu bewertet worden.

Die Münzen der zuerst angetroffenen Röhre aus Udovice, die übrigens 1978 gestohlen wurde, sind abgegriffene Solidi, welche 421 in Ravenna für die beiden Augusti Honorius und Constantius III sowie für Valentinian III (423-455) geprägt worden sind. Auch die Solidi der zweiten Röhre sind in Ravenna geprägt. Der eine ist ein abgegriffenes Exemplar aus der Zeit Valentinians III, der andere ist für Severus III (461-465), auch Libius Severus genannt, geschlagen und gelangte noch nicht in den Umlauf. Unter Berücksichtigung des letzteren dürften die Münzen während oder bald nach der Regierungszeit Severus' III an den Röhren befestigt worden sein. Der Fund ist interessant, belegt er doch anschaulich die weitreichenden Verbindungen, die zu jener Zeit der Norden – insbesondere die damalige Oberschicht – mit Südeuropa unterhielt. Der Fund hat einen *terminus post quem* von 465 geliefert. Damit lässt sich nun sicher beweisen, dass es bereits zu diesem Zeitpunkt eine Schmuckherstellung in Goldhalskragenteknik gegeben hat. Die Vermutung liegt nahe, dass der Halsschmuck als Rangabzeichen eines nordischen Söldners gedient haben könnte.

Die deutschen und serbischen Parallelen zu den Goldhalskragen sind offenbar Teile kollierartiger Schmuckgarnituren gewesen. Dazu finden sich gute Entsprechungen in Kolliers, die nur aus Brakteaten oder aus Perlen, Brakteaten und brakteatenähnlichen Anhängern bestehen.¹²⁶ Sind die drei Halskragen nahezu einzig in ihrer Art, so stellen die Goldbrakteaten den am weitesten verbreiteten Goldschmucktyp der Völkerwanderungszeit dar. Über 1000 solcher Exemplare wurden zerstreut über Dänemark sowie die südlichen Teile Schwedens und Norwegens registriert, außerdem auch als Importgegenstände und lokale Arbeiten in England und Norddeutschland, vereinzelt sogar so weit südlich wie Ungarn. Dies bedeutet keineswegs, dass es sich um Schmuckstücke für jedermann gehandelt hat: Vielmehr besaßen sie einen hohen Statuswert. Durch ihre religiös thematisierten Bild Darstellungen erfüllten sie offenbar auch eine wichtige Funktion im Glauben, vor allem bei der Verehrung Odins. In jüngerer Zeit haben zahlreiche Forscher den Brakteaten und ihren religiösen Aspekten systematisierende und analysierende Beiträge gewidmet – allen voran Karl Hauck (**Abb. 41**) und sein dänischer Kollege Morten Axboe.

Bereits mehrere Jahre vor Erscheinen seines *Atlas* im Jahr 1874, in dem er erstmals die Goldhalskragen erwähnt, hatte Montelius den Brakteaten (dazu hier allgemein Kap. V.4.1) eingehende Untersuchungen gewidmet. 1869 legte er sie in der Studie »Remains from the Iron Age« in der Arbeit *Från jernåldern* vor. Darin finden zwar die Goldhalskragen keine Erwähnung, doch zeigt er anhand einer Illustration des Brakteatenschatzes von Norra Torslunda in Östergötland (IK 475-D in sieben Prägungen und IK 130-C), wie mehrere, um ein größeres Exemplar (IK 130) in der Mitte gruppierte Brakteaten zu ein und demselben Halsschmuck gehören konnten. Das große Exemplar ist in diesem Fall mit einer prachtvollen Öse versehen, deren Form-

122 Popovic 2001, S. 202-204, Abb. 1.1-3, cat 67, 67a.

123 Popovic 2008.

124 Fischer 2008.

125 Lamm 2009.

126 Vgl. Hauck 1998a; Axboe 2007, S. 105.



Abb. 41 Der Historiker und Brakteatenforscher Karl Hauck. Nach *Iconologia sacra* 1994.

gebung eine enge Verwandtschaft mit der der Halskragenröhren erkennen lässt; unterhalb der Öse befindet sich ein Schmuckdreieck mit reicher Filigranzier, das auf das Mittelfeld des Brakteaten hinunterläuft und dieses teilweise verdeckt.¹²⁷ Durch eine derartige Anordnung in großen Kolliers wurden die Brakteaten zu einem Typ von Statusschmuck, dessen Ansehen nicht allzu weit unter dem der Goldhalskragen rangiert haben dürfte: Goldhalskragen wären also den höchsten Herrschern bzw. Königen, Brakteatenkolliers aber der obersten Gesellschaftsschicht zuzuordnen. Außerdem sind Brakteaten den Halskragen durch ihre mitunter prachtvoll gestalteten, an Halskragenröhren erinnernden Ösen vergleichbar, die wiederum mit Goldperlen ähnlicher Formgebung verwandt sind. Zwei solche Exemplare aus einem norwegischen Schatzfund berücksichtigte Montelius in seiner Arbeit von 1869,¹²⁸ und in seinen Publikationen nach 1895 kommen auch die mit Brakteaten verzierten, langen dänischen Röhrenanhänger vor. Allerdings waren es erst Axboe und Hauck, die den hohen Statuscharakter der Brakteaten wirklich nachgewiesen haben. Axboe liefert 1982 eine größere Studie über das Vorkommen von Prachtösen, und in den späten 1990er Jahren behandelte Hauck in mehreren Aufsätzen die Verwendung von Brakteatenkolliers.¹²⁹ Große Neufunde von Schätzen und die Analyse von älteren haben gezeigt, dass es zahlreiche derartige Kolliers gegeben hat, und dass etliche vermutlich in für das Gemeinwesen kritischen Situationen versteckt worden sind.¹³⁰ Ein derartiges Kollier hat Hauck von Gudme auf Fünen vorgelegt,¹³¹ Teile eines weiteren wurden 1876 und 1995 in Söderby im Kirchspiel Danmark in Uppland gefunden.¹³² Der letzte, bislang zuverlässigste Fund dieser Kategorie, wurde 2001 auf dem berühmten Zentralplatz Sorte Muld auf Bornholm beim Absuchen des Geländes mit

127 Montelius 1869, Taf. S. 44.

128 Montelius 1869, Taf. 8:15.

129 Siehe etwa Hauck 1998a; 1998b; 1998c.

130 Axboe 2001b.

131 Hauck 1998a.

132 Lamm u. a. 2000; Lamm 2005.

einem Metalldetektor gemacht.¹³³ Der Schatz besteht aus einer größeren Sammlung von Goldanhängern und Goldperlen, die in einem tellerartigen, jedoch krämerbüchsenförmig zusammengedrehten und verschlossenen römischen Silbergegenstand verwahrt worden waren. Insgesamt handelt es sich um zwei runde und sechs röhrenförmige Perlen, zwei radkreuzförmige Anhänger, sechs mit Ösen versehene Solidi Valentinians III (425-455) sowie um fünf Goldbrakteaten, einen kleinen und vier größere (IK 592 und 593 [4 Stk.]). Setzt man voraus, dass die Sammlung einer kompletten Schmuckgarnitur entsprochen hat, müsste bei vollständiger Symmetrie der kleine Brakteat in der Mitte plziert werden. Von speziellem Interesse sind hier die stark abgenutzten Perlen. Sie sind ein außerordentliches Beispiel dafür, dass nicht nur Brakteatenösen, sondern auch Perlen eine den Halskragenröhren analoge Ausformung erhalten konnten.¹³⁴ Die Münzen liefern einen *terminus post quem*, und die Brakteaten können schwerlich vor ca. 500 anzusetzen sein. Axboe vertritt die Ansicht, dass der Fund wahrscheinlich in den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts niedergelegt worden sei, und zwar möglicherweise im Jahr 536 im Zusammenhang mit einer kulminierenden Opfertendenz, welche in einer furchtbaren, durch einen großen Vulkanausbruch verursachten Naturkatastrophe wurzelte.¹³⁵

II.3 FUNDGESCHICHTE *Jan Peder Lamm (Übersetzung Sigrid Fritzlen)*

II.3.1 DIE FUNDUMSTÄNDE DES ÄLLEBERGKRAGENS

Bei seiner Einlieferung 1827 bestand der Goldhalskragen aus sechs größeren Teilen und 15 losen Figuren. Das Gesamtgewicht betrug 620 Gramm. Ob der Kragen beim Antreffen vollständig war oder, wie der Reichsantiquar in seinem Gutachten (s. u.) geltend macht, bereits alte Beschädigungen aufwies und in Stücken niedergelegt worden war, lässt sich nicht mehr feststellen, doch dürften die wahrscheinlich mit Brecheisen und Spaten arbeitenden Finder zumindest zu seiner Beschädigung beigetragen haben. Weiter stellt sich die Frage, inwieweit wirklich sämtliche gefundenen Teile auch wirklich abgeliefert worden sind. Heute fehlen wenige Röhrensegmente (zwischen Zone 3 und 4) und einige Miniaturen von der linken Kragenhälfte.

Die Fundumstände nach den Verwaltungsprotokollen

Aus dem Protokoll der Königlich Schwedischen Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer (KVHAA) vom 4. Dezember 1827 geht hervor, dass der Tagelöhner Lars Helgeson (1771-1830)¹³⁶ und der Bauer Gustaf Sandsjö (1803-1870)¹³⁷ am 22. Oktober 1827 einen Fund gehoben hatten, der aus einem in sechs Stücke zerbrochenen Goldschmuck sowie 15 dazugehörigen kleineren Goldstücken bestand (siehe die Archivalien im Anhang 1). Als Fundort ist nach einer Meldung der Provinzverwaltung Skaraborg Län der Abhang des eine halbe Meile von Falköping entfernten, sagemumwobenen Tafelberges Älleberg angegeben (vgl. zum Fundort auch Kap. II.1).¹³⁸ Die Akademie beauftragte den Reichsantiquar mit einem Gutachten über den Fund sowie der Einholung von Auskünften über dessen Gewicht und Wert.

133 Axboe 2002; Thorsen/Axboe 2002.

134 Axboe 2000; Thorsen/Axboe 2002.

135 Axboe 2002, S. 299. – Dieselbe Hypothese hat Axboe auch auf den Halsrings von Hannenov nagewandt, dazu Axboe 2010, S. 124.

136 Nach einer Mitteilung des Landesarchivs in Göteborg (3.11.1993) wurde Lars Helgesson am 19.2.1771 in Kinne-

vad, Gemeinde Värkumla, geboren und starb am 2.3.1830 an Krebs. Er arbeitete als Knecht auf dem Vogthof.

137 Gustav Sandsjö ist laut Landesarchiv in Göteborg am 19.4.1803 im Hofmanshof, Karleby, geboren. 1827 zog er vom Hofmanshof zum Lillgården in Karleby.

138 Liljegrens Schreiben vom 29.1.1828 zufolge wurde der Fund am 19. und 22. Oktober 1827 gemacht.



Abb. 42 Der Fundplatz am Nordhang des Ällebergs mit Geröll vom Steilhang und Resten des Steinbruchs. Ein kleines Schild berichtet über den hier geborgenen Goldhalskragen. Foto: Ch. Drees.

Nach dem Protokoll der Akademie vom 29. Januar 1828 stellte das Kgl. Münzamt ein Gewicht von 46 6/16 Lot à 22 Karat fest und schätzte den Wert des Goldschmucks auf 164 Dukaten, 1 Reichstaler und 1 Runestycke (Runenstück, kupferner Zwölfelschilling) (vgl. **Abb. 43**; siehe auch Anhang 2). Einschließlich der gesetzlich festgelegten Erhöhung belief sich sein Wert damit auf 185 Dukaten, 8 Schilling und 1½ Runestycke Species. Desweiteren vermerkt das Protokoll vom 29.1.1828, dass die von den Findern angeforderten Informationen über den Fund eingegangen seien und der Reichsantiquar einen »untertänigen Bericht« verlesen habe, demzufolge der Fund beim Aufgraben von Steinen¹³⁹ für Ofenplatten ...

»... ungefähr 36 Ellen [ca. 21,5 m]¹⁴⁰ unterhalb einer senkrechten Felswand am Nordende des Älleberg im Kirchspiel Karleby und der Pfarrei Slöta [zutage gekommen war]. Der Fundort lag ca. 700 Ellen [etwa 416 m] von der Landstraße entfernt zwischen Leaby und Falköping, etwa 1 ¼ Ellen [ca. 74 cm] tief in der Erde, ohne Spuren von verbrannten Knochen, Kohle und Asche an dieser Stelle, sowie bei der Auffindung nicht ganz, sondern zerstückelt, so dass die beiden obengenannten Personen am 19. des vergangenen Oktobers Teile mit einem Gewicht von 20 Lot fanden und Lars Helgeson am 22. darauf das übrige allein.«

139 Das hier verwendete Wort *aril* ist eine vestergötländische Form von schwed. *äril*, »Herd, Feuerstelle«, speziell verwendet für den Boden eines Steinofens. Für Backöfen verwendete man vorwiegend sehr harte Steine, genannt *järnsten*, »Eisenstein« (in den Protokollen der Kragenauffindung fälschlich als *gärnsten* bezeichnet). In Vestergötland war das vorwiegend der auf den Plateaubergen anstehende Diabas, lokal »Trapp« ge-

nannt. Insgesamt klingt der Bericht über die Fundumstände glaubhaft, weil Trapp an den Abbruchkanten des Nordendes vom Älleberg gefunden wird. Freundliche Hinweise von Per Vikstrand, Uppsala.

140 Eine schwedische Elle hatte vor 1863 eine Länge von 59,38 cm, nachher von 59,37 cm.

Wahres Gewicht aus Gewicht in 100 von Gewicht		Hohes Gewicht von 122 von Einlösung		Tessera von 122 von Einlösung								
Tag	Gr.	S.	n.	Tag	Gr.	S.	n.	Tag	Gr.	S.	n.	
1. Fe.	14 ¹³ / ₁₆	13	12	52	24	6	1	3	9	58	1	41
2. Fe.	12 ¹⁴ / ₁₆	11	8	30	38	5	1	3	9	40	1	41
3. Fe.	9 ¹⁶ / ₁₆	8	5	30	19	4		2	4	30		21
4. Fe.	3 ¹⁶ / ₁₆	1	16	7	21	1	38	12	8	23	12	
5. Fe.	1 ¹⁶ / ₁₆	14	7	3	10		26	6	3	46	6	
6. Fe.	6 ¹⁶ / ₁₆	6	1	23	1	2	1	40	43	20		43
7. Fe.	7 ¹⁶ / ₁₆	1	1	4			18	3	1	1	20	2
Summa: 141 ¹³ / ₁₆												
Fein 20. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10. 10.												
Hochrechnung d. 15. Dec. 1824.												
J. A. Grandjean. W. W. A. M. M. M.												

Abb. 43 Originalprotokoll der Königlichen Münze Stockholm von der Gewichtsermittlung des Ällebergkragens. Bei einer solchen Prozedur zur Festlegung von Einlösesummen wurde jedes einzelne Teil gewogen, sein Wert in Dukaten bestimmt und dann der Gesamtwert in Reichstalern, Schillingen und Runenstücken festgelegt. Beilage zu Inventar 2766, ATA.

Aufgrund dieses Berichts vertrat die Akademie die Ansicht, der Fund verdiene es, für die Sammlungen des Königs und der Krone eingelöst zu werden und forderte ein Gutachten darüber an. Der sensationelle Fund wurde somit schnell bekannt und auf dem Dienstweg protokolliert, bis hinauf zu König Carl XIV Johan, welcher eigenhändig die Auszahlung von 1573 Reichstalern und 19 Öre an die beiden Finder bestätigte.

Die Fundumstände nach Tageszeitungen und weiteren Überlieferungen

Innerhalb von zwei Wochen konnte die lokale Skara Zeitung (Nr. 45, 1827) von dem neuen Fund berichten. Dies geschah am 10. November in einem ziemlich langen Artikel des Pfarrers der Gemeinde Hångsdala, Johan Fredrik Mellin («Om Fynd i jorden, af Diadem och Kronor»). Über die Fundumstände berichtet er, das genannte »Diadem« sei 1½ Ellen unter der Erdoberfläche niedergelegt und am 22. Oktober und den folgenden Tagen mit Hilfe anderer vom Tagelöhner Lars Heljeson aus Karleby beim Aufgraben von Steinplatten für einen Ofen angetroffen worden. Der Beschreibung nach liegt der Fundplatz »unter Sturzmassen, am Ende des Ällebergs, wo der Weg von Leaby nach Falköping vorbeiführt«. Mellin erwähnt, die Fundstelle befinde sich in seiner eigenen Nachbarschaft. Die sehr eingehende Beschreibung von Zustand und Einzelheiten des Fundes lässt darauf schließen, dass er ihn selbst in Augenschein genommen haben muss. Zahlreiche seiner Wendungen im Artikel kehren später in Schreiben und Artikeln der Reichsantiquare Johan Gustaf Liljegren und Bror Emil Hildebrand wieder.

Es bereitet Schwierigkeiten, sich anhand der offiziellen Protokolle ein Bild von der Dramatik um die Entdeckung des Goldhalskragens zu machen. Davon erhält man einen besseren Eindruck durch niedergeschriebene Erinnerungen und durch Geschichten, die noch heute in der Bevölkerung kursieren. Ein gutes Beispiel bilden die Aufzeichnungen des Elias Sandsjö, eines jüngeren Halbbruders von Gustaf Sandsjö, dem einen der Finder. Er wurde am 8. Juli 1830 geboren, also drei Jahre nach der Auffindung des Kragens, dürfte aber später häufig von seinem Bruder etwas über die Umstände der Entdeckung gehört haben. In den von ihm zwischen 1863 und 1888 niedergeschriebenen Erinnerungen, die sein Ururenkel Bertil Sandsjö am 10.6.1990 zur Verfügung gestellt hat, steht folgendes:

»Ich hatte einen älteren Bruder, der zusammen mit einem alten ehemaligen Soldaten namens Helje zum Ålleberg hinaufging, um Steine (Gärnsten) für einen Backofen aufzugraben. Sie begannen hoch oben auf dem Berg am Nordende von Öfvergårdens Weideland zu graben. Nach einer Weile fand Helje einen glänzenden Gegenstand, den er in seine Tasche steckte. Da fragt mein Bruder: Was habt Ihr gefunden, Helje? Der antwortet: Das war wohl nur ein Stück Messing. Nachdem sie eine Zeitlang weitergearbeitet hatten, findet auch mein Bruder ein glitzerndes Stück. Sie betrachteten darauf das Gefundene und hielten es für Gold, weil es sehr fein gearbeitet war. Nachdem sie beschlossen hatten, die Arbeit am folgenden Tag fortzusetzen und, falls sie etwas finden sollten, die Beute zu teilen, gingen sie nach Hause. Eigennutz hat zu allen Zeiten eine große Rolle gespielt, das zeigte sich auch hier. Am nächsten Tag ging Helje früher zum Ålleberg als ausgemacht und ohne seinem Arbeitskameraden etwas davon zu sagen. Und da fand er ebenso viel, wie sie beide am Tag zuvor gefunden hatten. Ein Sachverständiger¹⁴¹, dem man das Gefundene zeigte, sagte, es sei feines Gold und eine »Krone« gewesen. Das Gold wurde dann hinauf nach Stockholm geschickt und der schwedischen Krone zur Einlösung angeboten. Das Geld war von einem Schreiben begleitet, das darüber unterrichtete, dass es sich um König Albrechts Krone handele und ein Drittel davon fehle.«

Zu Helje und Gustav gibt Bertil Sandsjö folgendes an:

»Gustav und Helje, wie er genannt wurde, waren wohl in Charakter und Veranlagung recht verschieden. Gustav wird als tüchtiger, ausgeglichener Mensch beschrieben und in einem anderen Zusammenhang als »Aufseher« bezeichnet. Lars Helgesson war bedeutend älter, 1771 geboren, und seine Trinkgewohnheiten waren nicht so bescheiden, den Grund dazu dürfte er vermutlich schon vor langer Zeit gelegt haben. Daher brachte ihm der Goldfund auch nur Unglück. Es wird erzählt, er habe Teile des Halskragens genommen, um seinen Durst in der Kneipe in Leaby zu stillen. Als Helje mit dem Goldstück ankam und Branntwein kaufen wollte, soll der Wirt gesagt haben: »Für das Stück da kannst du dich besaufen.« Was er vermutlich auch tat; 1830 starb Lars Helgesson an Leberkrebs.

Gustav blieb Pächter auf verschiedenen Höfen, zuletzt in Västra Kleva. Die schweren Jahre Ende der 1860er Jahre vernichten auch ihn, er starb 1870 als Armenhüsler. Ja, es ist wohl so, wie das Sprichwort sagt: »Leicht gefangen, leicht vergangen.«

Auch im Volksmund kursieren mehrere Geschichten darüber, wie es bei der Entdeckung des Fundes zugegangen ist. Tor Lidberg vom Hof Saleby in Vartofta teilt in einem Brief vom 20.2.1994 mit, dass er Leute in der Gegend über ihre Version des Fundhergangs befragt habe: »Alle hatten in etwa die gleiche Geschichte zu erzählen. Was sie unterscheidet, ist lediglich die Frage, ob es sich bei den Findern um zwei Bauern oder einen Bauern und einen Knecht gehandelt habe.« Ergo:

141 Es handelt sich wohl um Pfarrer Mellin.

»Ein Bauer aus der Umgebung ging 1827 eines Tages mit seinem Knecht zur Abbruchkante unterhalb des steil abfallenden Felsens am Nordende des Ällebergs, um zu versuchen, einige geeignete Steinplatten für den Bau eines Ofens zu finden. Beim Versuch, einen Stein loszubrechen, sahen sie etwas glitzern. Dies war der Goldhalskragen. Sie nahmen ihn mit, und als sie sich dem ca. 2 km vom Fundort entfernten Gasthof in Leaby näherten, brachen sie ein Teil vom Kragen ab (sie wollten nicht zeigen, was sie gefunden hatten, und verstanden es wohl selber nicht). Als sie zum Wirt hineinkamen, holten sie das kleine Stück Gold hervor und fragten: »Können wir für das da etwas kriegen?« Der Wirt nahm daraufhin das Stück zwischen die Zähne, um die Qualität zu prüfen, und sagte danach: »Husch! Hierfür könnt Ihr Euch volllaufen lassen.«

Zur Sage und Tradition hat Hilding Svensson u. a. folgende Anzeichnung gemacht:¹⁴²

»Der Pfarrer¹⁴³ hatte das Geld auf einen Tisch gelegt, bevor »Helge« kommen und es abholen sollte. Da fragte der Pfarrer, was er mit so viel Geld anfangen wolle und schlug vor, die Summe in drei Teile zu teilen, damit er, der Pfarrer, ein Drittel (für die Kirche) als Seelsorger erhielte, die Armen in Karleby ein Drittel und Helge das restliche Drittel. Helge jedoch ging nach vorne zum Tisch, strich das Geld in seinen Hut und sagte: »Arm bin ich selbst, und für meine Seele Sorge auch ich.« Und damit ging er.«

II.3.2 DIE FUNDUMSTÄNDE DES FÄRJESTADENKRAGENS

Seit anderthalb Jahrhunderten befindet sich der Halskragen von Färjestaden im Historischen Museum in Stockholm. Er liegt in Vitrine 16 im »Guldrummet«, der unterirdischen »Goldkammer«, wo er als dominierender Gegenstand die Herausbildung der Königsmacht im Laufe der Völkerwanderungszeit versinnbildlichen soll. Zusammen mit dem Solidischatz von Björnhovda und den vier berühmten Model von Torslunda deutet der 707 g schwere Kragen darauf hin, dass in der Region ein ehemaliger Zentralplatz von königlichem Rang gelegen haben wird (vgl. Kap. II.1). Heute zeigt der Halskragen Spuren unsanfter Behandlung: Er ist leicht zerkratzt und verbeult, und man erkennt Partien, die mit Hilfe von Silberdraht wiederbefestigt sind. Abgesehen von diesen »Schönheitsfehlern« und dem kleinen, kurz nach der Auffindung verlorengangenen Teil (s.u.) aber befindet sich der Goldhalskragen in gutem Zustand.

Bei Färjestaden, das schon von alters her einen Hafen besessen hat, wurde Anfang des 17. Jahrhunderts die Schanze von Färjestaden bzw. Kråkeskär gebaut (vgl. Kap. II.1). Nach ihrem Verfall bildete sie ab 1751 den Rahmen für die Bezirksversammlung, mit Thinghaus, Gasthof und Kaufladen. Als man den Bau eines neuen Thinghauses nebenan in Angriff nahm, überließ man das alte Gebäude einem Hotelbetrieb, dem heutigen Hotel Skansen. Südlich davon befindet sich der befestigte Hof Färjestaden mittelalterlichen Ursprungs. Er besitzt ein kulturhistorisch interessantes Exterieur und ist mit den verschiedenen Teilen des Thinghauses durch einen teilweise mit Kopfsteinen gepflasterten Hof verbunden.¹⁴⁴ Im Bodendenkmalregister des Reichsantiquarates für das Kirchspiel Torslunda befindet sich der Fundort gemäß einer in den 1940er Jahren durchgeführten Bodendenkmalerhebung unter der Nummer 41:1 »Kråkenäs Schanze« bei einem Keller am Südwinkel der Schanze. Man hat in dem Gebiet mehrfach archäologische Untersuchungen durchgeführt. Außer einer Reihe von Herdstellen, welche bei einer vor dem Um- und Anbau des Hotels 1996 vorgenommenen Untersuchung angetroffen wurden, hat man indessen keine weiteren Funde vor- oder frühgeschichtlichen Charakters gemacht.¹⁴⁵

142 Svensson 1935, S. 137.

143 Gemäß H. Svensson (Svensson 1935, S. 137) war es Per Dahl-
ander, Pfarrer in Karleby 1825-1836.

144 Blohmé/Lundholm 2006, S. 1.

145 Ring/Söderström 2009, S. 9.

Was die Verwaltungsprotokolle berichten

Dank des Rechtsstreits über den tatsächlichen Finder des fünfrippigen Goldhalskragens liegen uns Verhör- und Gerichtsprotokolle mit eingehenden Angaben über die Fundumstände des Kragens vor (vgl. auch Kap. II.1).¹⁴⁶ Der Fund wurde am 20. September 1860 beim Stall des Kaufmanns John Melén auf dessen Hof in Färjestaden, Öland, in Verbindung mit Straßenarbeiten beim Verladen von Mist oder Steinen angetroffen. Mehrere Personen nahmen an der Arbeit teil. Den Fund nahm der Kaufmann Melén an sich. So gut wie unmittelbar muss er die Fähre zum Festland genommen und sich bei der Landeskanzlei in Kalmar eingefunden haben. Dort handelte man ebenso schnell und schickte den Fund bereits am folgenden Tag an die Kgl. Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer in Stockholm.¹⁴⁷ Auch in der Folge wurde die Angelegenheit blitzschnell weiterbehandelt: Am 1. Oktober verfasste der Reichsantiquar Bror Emil Hildebrand ein Schreiben an das Kgl. Münzamt,¹⁴⁸ worin er dieses um Angabe von Gewicht, Goldgehalt und Wert, einschließlich der gesetzlichen Erhöhung um ein Achtel, bittet. Die Antwort trifft umgehend ein, das Protokoll des Münzamtes ist datiert vom 2. Oktober.¹⁴⁹ Wahrscheinlich hat sich der Reichsantiquar noch am gleichen Tag in eigener Person mit dem Halskragen zum Münzamt begeben, wo er bei der Bestimmung zugegen gewesen ist. Weiter unterschrieb er an jenem Tag ein längeres, wissenschaftlich formuliertes Gutachten über die Einlösung. Aus dem Schreiben geht hervor, dass der Kragen 66 Ort oder 43 3/8 Lot (707 g) gewogen hat und sich die Einlösungssumme auf 1749 Reichstaler und 30 Öre belief. Um diese Summe stritten sich drei Knechte, einer mittleren Alters und zwei minderjährige, vor Gericht. Am 2. Juli 1861 ist der gesamte Betrag dem bei der Auffindung 15jährigen Knecht Johan Peter Petersson zugesprochen worden.¹⁵⁰ Der Halskragen wurde in die Sammlungen des SHM überführt und erhielt die Inventarnummer 2766.

Entdeckungsgeschichte

Der unbedarfte Kraftausruf »Was liegt denn da für'n Scheiss?« (»hwad är det för skit som ligger der«, dazu siehe unten) ist für immer mit dem Augenblick der Entdeckung von Ölands vornehmsten Altertumsfund verbunden. Doch es wurden verschiedene Aussagen über die eigentlichen Fundumstände zu Protokoll gegeben.¹⁵¹

Gleich drei Personen behaupteten, den Fund alleine bzw. gleichzeitig gemacht zu haben. Sie erhoben damit Anspruch auf die staatliche Entschädigung von 1749 Reichstalern und 30 Öre, die dem Finder gemäß Altertumsgesetz zustanden. Anhand der durch den Torslunder Gemeindepastor Carl Lidbom ausgestellten Meldescheine seien die in den Gerichtsfall Verwickelten hier vorgestellt:

»Anders Jonsson, Instmann in Färjestaden, geboren in Långemåla 1816 7/9, ist ehrlich und unbescholten. Er hat Frau und vier Kinder und lebt in dürftigen Verhältnissen. Meines Wissens ist er durch niemanden

146 Eine erste Vernehmung erfolgte vor der Gemeindeversammlung in Torslunda am 6. Januar 1861, woraufhin die Verhandlungen auf dem Sommerding für Ölands südlichen Gerichtsbezirk am 7. Mai des gleichen Jahres stattfanden. Die abgeschriebenen Protokolle beider Zusammenkünfte sind im Anhang der vorliegenden Monographie in extenso wiedergegeben, eine Zusammenfassung der Protokolle in diesem Kapitel unten. Am 18. September 2010 wurde die Erinnerung an die Entdeckung des Halskragens vor 150 Jahren von J. P. Lamm in einem Jubiläumsartikel in der lokalen Tageszeitung »Ölandsbladet« hervorgehoben.

147 Brief der Landeskanzlei in Kalmar, ATA.

148 Briefkopie, ATA.

149 Protokoll des Königlichen Münzamtes.

150 Das Urteil wurde am 2. Juli 1861 verkündet.

151 An dieser Stelle und nachstehend ist eine von Jan Peder Lamm redigierte und 1993 sowie 1997 in Zeitungsartikeln veröffentlichte Zusammenstellung der genannten Protokolle beigelegt; Michael Neiss sei für deren Übersetzung ins Deutsche herzlich gedankt.

entmündigt worden. Johan Peter Petersson wurde 1845 4/6 in Torslunda geboren und zeichnet sich durch seinen ehrlichen und unbescholtenen Lebenswandel aus. Bereits in Kinderjahren verwaist, wurde er über die Armenfürsorge der Gemeinde aufgezogen und ist somit bettelarm. Auf Anbitten der Gemeinde wurde neulich der Vorsitzende im Gemeinderat, der ehemalige Schöffe Johannes Nilsson in Björnhofda, zu seinem Vormund berufen. Erik Gustaf Petersson, der Sohn des entlaufenen Instmannes Per Magnus Peterson, wurde 1847 2/2 in der Gemeinde Resmo geboren, und hinsichtlich seines Wandels ist mir nichts Besonderes bekannt.«

Am 6. Januar 1861 wurden die Mitglieder des Gemeinderats von Torslunda vom Polizeichef und Vertreter der Krone zu einem Verhör mit den Betroffenen einbestellt, um in Erfahrung zu bringen, wer eigentlich vergangenen Sommer den Goldhalskragen gefunden hatte, und um damit eine Beschlusslage zur Verteilung der Einlösesumme bzw. der staatlichen Entschädigung für den Finder zu erhalten. Zu Beginn der Gemeindeversammlung wurde, wer Anspruch auf den Einlösebetrag erhob, vom Vorsitzenden aufgefordert, hervorzutreten und seinen Anspruch zu begründen. Das Protokoll vermerkt wie folgt:

»Da traten die Knaben Johan Peter Petersson in Thorslunda, im 16. Lebensjahre, und Erik Gustaf Petersson, beinahe 14 Jahre alt, hervor und behaupteten übereinstimmend, der dem Kaufmanne J. Melén auf Färjestaden vergangenen Sommer als Knecht dienende Johan Peter Petersson sei es zuerst ganz allein gewesen, der entweder beim Mistladen oder auf dem Weg zu den hierfür verwendeten Karren dicht am Viehstall auf die zufällig bloßgelegten Schmuckkanten aufmerksam geworden war, jene sogleich mit den Händen aufzuheben suchte und nach gescheitertem Versuch mit einem Stein verbog, während der mittlerweile hinzugekommene Knabe Erik Gustaf Petersson ein paar Schmuckteile entgegennahm, die beim Verbiegen abgebrochen waren. Da die beiden Knaben es nicht vermochten, den Schmuck zu heben, rief Erik Gustaf Peterson den Instmann Anders Jonsson zu Hilfe, der in der Nähe war, und mit seiner Hilfe gelang es ihnen schließlich, den Schmuck zu bergen, welchen Anders Jonsson sogleich in Gewahr nahm und kurz darauf beim Herrn John Melén ablieferte – Die Knaben wurden wiederholt zur Wahrheit ermahnt, hielten aber an ihren Angaben fest. – Der Kaufmann Herr John Melén, der eine Vollmacht des Anders Jonsson vorlegte, um dessen Interessen zu bewachen und anstelle seiner zu sprechen, bestritt diese Angaben und behauptete, Anders Jonsson habe den Schmuck gleichzeitig mit Johan Pet. Petersson (...) zuerst erblickt und sollte dafür zumindest die halbe Einlösesumme erhalten. Peter Peterssons Vormund, der ehemalige Schöffe Johannes Nilsson in Björnhofda, trat indes für das Recht seines Mündels ein. Der Rest der Versammlung konnte keine sicheren Angaben machen. Beide Parteien beriefen sich auf den Instmann Lars Danielsson in Dörby als den einzigen bekannten Augenzeugen, jedoch war er bei der Gemeindeversammlung nicht zugegen. Sowohl die übrige Versammlung, als auch Herr Melén und Johannes Nilsson vermeinten, es sei am besten, die Umstände am Kreisgericht zu ergründen, sofern man keinen Vergleich schließen und die Summe unter den vermeintlichen Findern verteilen konnte, die allesamt bettelarm sind, aber durch diese Hilfe abgesichert werden könnten. Ein solcher Vergleich wurde von allen Anwesenden als recht und billig befunden, wobei allerdings Herr Melén dem Knaben Erik Gustaf Petersson alles Recht an der Einlösesumme absprach, welche gemäß seinem Vorschlage in gleichen Teilen zwischen Anders Jonsson und Johan Peter Petersson aufzuteilen sei. Für den Knaben Erik Gustaf Petersson, dessen Vater vor vielen Jahren davongelaufen war, war kein Vertreter anwesend; aber viele unter den Gemeindevohnern fanden, dass es nur recht und billig sei, wenn auch er seinen Teil an der Einlösesumme bekam, sofern man die Schilderung der Knaben als wahrheitsgemäß befinden sollte. – Weitere Erhellungen waren bei der Gemeindeversammlung nicht einzuholen.«

Vor der Genehmigung des Protokolls machte Johannes Nilsson als Vormund des Peter Petersson geltend, mit Rücksicht auf die Zeugenaussagen müsse er für sein Mündel die ganze Einlösesumme gegen Kautio beziehen, bis das Anrecht der übrigen Beteiligten auf einen größeren oder kleineren Anteil der Summe festgestellt sei. Jenem Vorschlag stimmte die Gemeindeversammlung am 13. Januar 1861 zu, und am 25. Februar desselben Jahres auch die Landeskanzlei in Kalmar. Der Kanzlei kam auch die Zeugenaussage zu, die der Pastor Israel Alqvist in Norra Möckelby von Lars Danielsson in Dörby am 19. Januar aufgenommen hatte. Hieraus geht hervor, dass ...

»... genannter Lars Danielsson nicht mit Bestimmtheit sagen konnte, welcher der beiden, Johan Peter Petersson oder der Arbeiter Anders Jonsson, zuerst des Schmuckes gewahr geworden war, als er indes auf die Sache aufmerksam wurde, seien beide zugegen gewesen, aber er machte darauf aufmerksam, dass Johan Peter Petersson noch vor der Bergung des Schmuckes einen Stein darauf warf, wodurch Stücke davon abbrachen, wobei er von Anders Jonsson sogleich ermahnt wurde, nichts zu verderben, da beide noch nicht wüssten, was das für ein Ding sei. Darauf nahm Anders Jonsson einen scharfen Stein und löste es von seiner Stelle und hob es auf. Der Knabe Erik Gustaf Pettersson kam erst zur Stelle, als der Schmuck bereits gefunden war.«

Als Polizeichef und Vertreter der Krone teilte C. M. Siljeström in einem Schreiben mit, diese Zeugenaussage stünde teilweise im offensichtlichen Widerspruch zu den Aussagen, die die beiden Knaben bei der Gemeindeversammlung abgelegt hatten. Er für seinen Teil könne ...

»... nur schlussfolgern, dass Lars Danielsson erst an den Ort gelangte, nachdem die Auffindung des Schmuckes bereits erfolgt war, weshalb es ihm an den Kenntnissen hinsichtlich der ersten Augenblicksumstände ermangelt, und dass sich die beiden Knaben Johan Peter Petersson und Eric Gustaf Pettersson uneigennützig als gemeinsame Finder angemeldet haben und dass keine Partei für eine Bevorzugung gegenüber der anderen plädiert hat und dass Anders Jonsson den Knaben allein bei der Bergung des Fundes behilflich gewesen ist.«

Er fragte deshalb danach, »ob man nicht die fragliche Ersetzung zu gleichen Hälften an die Knaben verteilen und einen Vormund für Eric Gustaf Pettersson ernennen sollte.«

Offensichtlich unzufrieden mit den Stellungnahmen von Gemeindeversammlung und Landeskanzlei zugunsten Johan Peter Peterssons, hatte sich Erik Gustaf Pettersson bei der Provinzverwaltung als Finder des Schmuckes angemeldet. Des weiteren sah sich Anders Jonsson, der den Halskragen vor weiterem Steinwurf gerettet hatte, mindestens genauso berechtigt an der Einlösesumme wie die beiden Knaben und hatte jene deshalb über ihre Vormünder, Johannes Nilsson und Lars Andersson, verklagt. Die Verhandlung am Kreisgericht erfolgte während des Sommerdings (Bezirksversammlung) für Südöland am 7. Mai 1861.

Anders Jonssons Version

In seiner Klage erhob Anders Jonsson Anspruch darauf, der wirkliche Finder des Goldschmucks zu sein. Er behauptete auch mit Bestimmtheit, dass Johan Peter »nicht dazukam, bevor ich selber des Schmuckes gewahr worden war und sich zudem unbemerkt einiger Kleinteile davon bemächtigte, gewiss in der Absicht, das zu verbergen, da er sie nur unter strengen Ermahnungen von sich gab.« Auch Erik Gustaf bezichtigt er der Unterschlagung einiger Kleinteile. Erik Gustafs Vormund hatte seinerseits ebenfalls Johan Peter verklagt und beanspruchte im Namen seines Mündels einen Teil der Einlösesumme. Als Kläger im Rechtsfalle kam Anders Jonsson mit folgender Schilderung:

»Zu der Gelegenheit, da ich mit dem Abladen einer Ladung Steine¹⁵² beschäftigt war, wurde ich an der Stelle, wo ich stand, etwas vom Schmuck gewahr, und um näher zu untersuchen, worum es sich handele, kratzte ich mit dem einen Fuße die Erde beiseite, die im übrigen den Schmuck bedeckte, als schon im selben Augenblick Johan Peter Petersson auf die Sache aufmerksam wurde und rief, »was mag das denn sein?«, und nach einem Stein griff, um – ungeachtet meiner Ermahnung, sich nicht darum zu bekümmern und mich es, der es ja gefunden hatte, erst einmal bergen zu lassen – einige Stücke davon abzuschlagen, die er dann zerbrach und zum Teil an den dazugekommenen Erik Gustaf Petersson weitergab.«

Johan Peter Peterssons Version

Petersson bestritt Anders Jonssons Version und ließ selbst eine andere niederschreiben:

»Zum besagten Zeitpunkt sei er mit dem Steintransport beim Viehstall des Kaufmanns Melén beschäftigt gewesen und hätte dabei am Wegrand und allein ein paar Ellen von der nächsten Scheune entfernt einen Gegenstand im Boden glimmern sehen: Da hätte er mit einem Stein daraufgeschlagen, so dass sich ein paar kleinere Stücke ablösten; dann sei Erik Gustaf Petersson hinzugestoßen und hätte um die losen Teile gebettelt sowie Anders Jonsson herbeigerufen; dann erst sei jener hinzugekommen und hätte Johan Peter ermahnt, aus dem Weg zu gehen, damit er, Anders Jonsson, den Fund ohne weiteren Schaden bergen könne, und als der Fund sodann von Anders Jonsson an den Tag gebracht worden war, hätte sich herausgestellt, dass es sich um einen größeren Halsring aus Gold handelte.«

Erik Gustaf Peterssons Version

Johan Peter Peterssons Schilderung wurde von Erik Gustaf Petersson bestätigt, mit dem Zusatz:

»... dass er alle Schmuckstücke, die er von Johan Peter entgegengenommen hatte, beim Kaufmann Mélen abgeliefert hätte, mit Ausnahme eines von ihm selber gefundenen Stücks in der Größe eines Roggenkorns, das er an die Magd Magdalena Andersdotter auf Färjestaden übergab, welche das Schmuckstückchen jedoch sogleich in einem Heuhaufen verlor, in welchem es sodann nicht mehr aufzufinden war.«

Folgende fünf Zeugen waren zum Verhör geladen:

1. der Tagelöhner Lars Danielsson in Dörby,
2. der Kreisamtsdiener Johan Wickman auf Grönsta,
3. der Schneider Johan Sundberg in Björnhovda,
4. die Hausfrau Elin Larsdotter in Torslunda,
5. die Magd Magdalena Andersdotter.

Die Zeugen sagten der Reihe nach aus:

1. Lars Danielsson berichtete unter Eid, er hätte sich bei der Fundgelegenheit auf einem Gerüst befunden, »bei der Scheune, neben welcher der Schmuck angetroffen wurde.« Dabei bemerkte er, wie Johan Peter Petersson, der »mit dem Steintransport beschäftigt war, mit seinem Gefährt gerade vor die Scheune kam«. Hier hätte jener haltgemacht, sei zu den Pferden gegangen und hätte dabei ausgerufen »Hvad för skit ligger där?« (»was für'n Scheiss liegt da?«), wobei er einen Stein nahm und damit auf einen Gegenstand am Boden einschlug. Der Kläger Anders Jonsson, der derweil ein paar Ellen von Johan Peter Petersson entfernt gestanden hatte, ermahnte jenen, das Steineschlagen zu lassen, mit der Äußerung, »Was es auch sein mag,

152 Es ist eigentümlich, dass das im Protokoll der Gemeindeversammlung erwähnte Material als Mist und bei der Gerichtsverhandlung sowie im Protokoll des Reichsantiquars als Stein

bezeichnet wird. Im einen Falle geht es um das Ausmisten von Stallgebäuden, im anderen ist vom Straßenbau die Rede.

wir müssen es bergen«, worauf der Kläger Anders Jonsson an die Stelle heranging und den Schmuck mit Hilfe eines Steins zutage brachte, und erst danach sei Erik Gustaf Petersson hinzugestoßen. Als Johan Peter Petersson auf den Schmuck einschlug, fielen ein paar Kleinteile davon ab, aber jene wurden dann beim Kaufmann Melén abgeliefert; auf die Frage des Klägers Anders Jonsson hin fügte der Zeuge hinzu, dass er nicht wisse, inwieweit Anders Jonsson den Schmuck bereits gesehen hätte, bevor Johan Peter Petersson darauf aufmerksam wurde.

2. Johan Wickman hatte nichts Erhellendes zu dem Fall mitzuteilen.

3. Johan Smedberg: Der Kläger Anders Jonsson erzählte »bei einer Gelegenheit, als ihn der Zeuge besuchte, um ihn angesichts des Fundes zum Verhör beim Polizeichef und Vertreter der Krone zu laden, dass Johan Peter Petersson als erster beim Schmuck gewesen sei und darauf einschlug, noch bevor der Kläger Anders Jonsson zur Stelle kam, an welcher der Schmuck lag.«

4. Elin Larsdotter: »Eine Weile nach der Auffindung des Schmucks erzählte der zuvor gehörte Zeuge Lars Danielsson, dass Johan Peter Petersson der Finder ist.«

5. Magdalena Andersdotter: »Kurz nachdem der Schmuck gefunden war, schilderte Johan Peter Petersson das Ereignis auf dieselbe Weise, wie nun vor Gericht (...) von den vom Schmucke abgeschlagenen Stücken wurden zwei, die Erik Gustaf Petersson innehatte, beim Kaufmann Melén auf Färjestad abgeliefert, ein kleineres Stück aber, nicht größer als ein Roggenkorn, fiel in einen Haufen Stroh, als Johan Peter Petersson jenes hervorzeigte.«

Das Urteil des Kreisgerichts

Am 2. Juli 1861 sprach das Kreisgericht folgendes Urteil aus: »Das Kreisgericht hat den Fall in Überlegung genommen; und da der Kläger Anders Jonsson nicht bewiesen hat, dass er den fraglichen Schmuck gefunden hat, sondern weil von der einzigen weiteren unparteiischen Person, die bei der Gelegenheit zugegen war und im Prozess als Zeuge verhört worden ist, bezeugt wurde, dass Johan Peter Petersson durch seinen Ausruf zuerst die Aufmerksamkeit auf den Fund gerichtet hat und demnach, bis Gegenteiliges bewiesen ist, als alleiniger Finder des Schmucks zu gelten hat, wird das Ersuchen des Klägers Anders Jonsson, die für den Schmuck erteilte Einlösesumme zu erhalten, abgewiesen. Hinsichtlich der vom Kläger Lars Andersson zugunsten des Erik Gustaf Petersson angemeldeten Anspruches auf einen Anteil an der fraglichen Einlösesumme, befindet das Kreisgericht zudem das fragliche Ersuchen des Klägers Lars Andersson ebenfalls für ungültig im Sinne des Gesetzes, weil Erik Gustaf Petersson gemäß eigener Aussage erst an die Stelle kam, nachdem der Schmuck von Peter Petersson gefunden worden war, und man befindet, dass die Kosten der Kläger einander wohl aufwiegen dürften, weshalb ein jeder Kläger diejenigen seiner Zeugen zu vergüten hat, die danach verlangen.«

Die Quintessenz des Obigen lautet also, dass Johan Peter Petersson, gemäß der Aussage Lars Danielssons, durch seinen Ausruf zuerst die Aufmerksamkeit auf den Fund lenkte und daher vor dem Kreisgericht als einziger Finder des Schmuckes galt.

Was geschah danach?

In Zusammenhang mit Schatzfunden wird gerne geschildert, wie der Finder mit seiner Entschädigung bzw. der Einlösesumme einen Hof oder eine Kate erstand – oder aber, dass er es vorzog, sein Geld gegen geistige Getränke und geselliges Beisammensein einzutauschen. Im Jahre 1861 waren 1749 Reichstaler eine sehr große Summe. Jene in einen heutigen Geldwert zu übersetzen, ist kein leichtes Unterfangen. Auf jeden Fall würde man aber gerne wissen, was Johan Peter Petersson wirklich mit dem Geld angestellt hat. Wie bereits zuvor erwähnt, war er zur Fundgelegenheit gerade 15 Jahre alt. Die Einlösesumme wurde im Februar 1861 an seinen Vormund ausbezahlt. Aus den Notizen der Hauskatechese geht hervor, dass sich er am 22. Feb-

ruar 1867, im Alter von 21 Jahren, mit der 26jährigen Magd Sofia Engström in Torslunda trauen ließ, die dort am 2. November 1840 geboren worden war. Den beiden wurde am 29. Oktober 1867 zu Skogsby in der Gemeinde Torslunda eine Tochter namens Maria Christina geboren.¹⁵³ In den Hauskatechesen der Jahre 1861-95 wird Johan Peter als Seemann geführt. 1868 erhält er das Patent zur Auslandsseefahrt und wird sodann mit dem Kommentar »seither abwesend« versehen. 1880 überführt man ihn dann in das »Gesonderte Verzeichnis«. Mit anderen Worten verlieren wir also Johan Peter Petersson ab dem 24. Lebensjahr aus den Augen. Sofia Engström wird in den Notizen der Hauskatechese aus den Jahren 1861-95 als geschiedene Hausfrau geführt.¹⁵⁴ Sie hatte auch einen außerehelichen Sohn, Carl Theodor, der am 10. September 1877 das Licht der Welt erblickte. Sofia verstarb am 31. Dezember 1883, ihre Tochter Maria Christina Petersdotter am 24. Mai 1888, beide in Torslunda. Der kaum 11jährige Knabe Carl Theodor Petersson verzog am 9. September 1888 von Torslunda nach Nordamerika. Man darf sich fragen, auf wessen Kosten und mit welcher Endstation: Vielleicht lebte der Finder des Halskragens ja in den Vereinigten Staaten und nahm sich des Waisen an?¹⁵⁵

Die Fundumstände nach der lokalen Überlieferung

In einer Arbeit Ulf Erik Hagbergs wird der Fund folgendermaßen kommentiert: »Wegen der Bedeutung des Fundes soll hier noch die lokale Überlieferung um den Goldhalskragen wiedergegeben werden. Ein sehr zuverlässiger älterer Öländer, in Färjestaden geboren und dort wohnhaft, war der Baumeister Anders Olsson (geb. 1890). Ihm ist der Fundort von »Smått Gustaf« (= Erik Gustaf Petersson) genannt worden, der behauptete, den Kragen gefunden zu haben. Gustaf war 12 Jahre alt und saß am offenen Schuppen des Hofes in Färjestaden, als er am Rand des Weges, den man gerade anlegte, etwas aufblitzen sah. Der Kragen saß hart in der Erde fest, so dass er Gustaf Peter Petersson (16 Jahre) sowie Anders Jonsson (einen älteren Mann) um Hilfe bitten musste. Beim Losklopfen des Kragens brachen sie aber ein Stück davon ab.«¹⁵⁶

Im Sommer 1993 stattete Frau Inga Lisa Källqvist aus Kalmar, eine Urenkelin von Anders Jonsson, dem Historischen Museum einen Besuch ab. Über ihren Urgroßvater berichtete sie, er sei »1860 nach Färjestaden auf Öland gezogen. Er arbeitete als Knecht beim Kaufmann Melén, in dessen Acker er einen Goldkragen fand. Zu jener Zeit nannte er sich Anders Jonsson, später Andreas Jonsson. Als Finderlohn erhielt er eine Geldsumme, für die er einen kleinen Hof in Kolstad bei Borgholm erwerben konnte. Dorthin zog er 1866 mit seiner Familie, er starb 1868. Mein Vater erzählte, seine Großmutter sei nach dem Tod ihres Mannes so arm gewesen, dass sie auf dem Marktplatz von Borgholm Unkraut jäten musste.«¹⁵⁷

153 Briefliche Angaben des Landesarchivs in Vadstena vom 18.11.1993.

154 Briefliche Angaben des Landesarchivs in Vadstena vom 18.11.1993.

155 Briefliche Angaben des Landesarchivs in Vadstena vom 18.11.1993.

156 Hagberg 1976, S. 334, Anm. 24.

157 Siehe Vermerk im ATA.



Abb. 44 Pfosten am Fundplatz des Mönekragens. Foto: Ch. Drees.

II.3.3 DIE FUNDUMSTÄNDE DES MÖNEKRAGENS

Vom siebenrippigen, wohl 1863 in der Nähe der Pfarrkirche von Möne angetroffenen Kragen sind, da der Finder das Stück zunächst nicht als Goldobjekt erkannte, weder die genaue Fundzeit noch der exakte Fundplatz überliefert (vgl. Kap. II.1). Um diesen Halskragen und seinen Finder ranken sich viele Erzählungen¹⁵⁸ und eine so reiche Überlieferung hinsichtlich seines Fundorts, dass der lokale Heimatverein einen Gedenkpfosten am wahrscheinlichen Fundplatz aufgestellt hat. Auf dem Pfosten ist eine Kupferplatte mit folgender Inschrift festgenagelt (**Abb. 44**): HÄR HITTADES MÖNE KRAGEN 1863 AV TORPAREN JOHANNES ANDERSSON ETT AV SVERIGES FÖRNÄMSTA FORNFYND, »Hier wurde 1863 vom Kätner Johannes Andersson der Mönekragen gefunden, einer der erlesensten archäologischen Funde Schwedens«.

Der Kragen war bei der Einlösung komplett, bis auf einen Scharnierknopf, drei Zinkenenden und 10 herausgefallene Miniaturen, wobei allerdings der Knopf und zwei der Miniaturen beigefügt und eine 1864 an derselben Stelle wie der Kragen gefundene Zinke kurze Zeit später nachgesendet worden waren. Der Kragen wog 821 g und wurde mit 2123 Reichstalern, 47 Öre von der Krone eingelöst, die lose Zinke dem Finder noch extra vergütet.¹⁵⁹ 1864 kam der Halskragen ans Historische Museum, wo er die Inventarnummer 3248 erhielt; die im selben Jahr gefundene Zinke wurde fortan unter der Nr. 3286 geführt.

¹⁵⁸ Siehe hierzu und allgemein zu den Fundumständen Evertsson 1990. ¹⁵⁹ Hildebrand 1985, S. 52; Evertsson 1999, S. 188.

Während der genaue Zeitpunkt der Auffindung des Kragens nicht mehr bekannt ist, steht fest, dass er im Zusammenhang mit der Ausführung von Bodenarbeiten im Rahmen der Flurbereinigung zum Vorschein gekommen ist. Diese fand im Bezirk By, in dem der Fundplatz liegt, zwischen 1860 und 1862 statt. Als wahrscheinlichster Fundzeitpunkt gilt Herbst 1863,¹⁶⁰ doch erst im Sommer 1864 taucht der Kragen in den Protokollen auf, und zwar in Form von Korrespondenzen zwischen den Provinzverwaltungen in Göteborg und Vänersborg sowie zwischen der Provinzverwaltung in Göteborg und den Pfarrämtern der Gemeinden Borås und Möne.¹⁶¹ Veranlasst worden war dies durch Johannes Anderssons Schwager, Magnus Andersson in Sörgården, welcher sich mit dem Halskragen in der Landeskanzlei in Göteborg eingefunden hatte. Dort nahm man ihm den Kragen ab und schickte ihn weiter an die zuständige Instanz, die Provinzverwaltung in Vänersborg. Zuvor hatte man vom Geistlichen der Möner Gemeinde genauere Informationen über die Fundumstände eingeholt. Der Diakon Th. A. Theorell beschrieb diese wie folgt:

»Die Stelle, an der der Ring angetroffen wurde, etwa 1000 Ellen vom Dorf Möne und der Kirche gelegen, gehört zur unbebauten Fläche des gleichen Dorfes und war, wie der Boden erkennen lässt, ehemals kultiviert und später wieder mit Fichtenwald bedeckt, bis man sie vor einem Menschenalter erneut urbar machte. Der Fund befand sich in einem Steinhauften, über den man vor ungefähr 10 Jahren eine Steinmauer geführt hatte, welche nun infolge der Flurbereinigung versetzt werden sollte; bei der Entfernung des Steinhauftens kam der Ring, der tief darin lag, an den Tag, vorher bedeckt mit Steinen und Erde... Mehr zum Fund Gehöriges oder Sonstiges wurde nicht entdeckt, außer einem Knopf, der noch am Scharnier oder Gelenk steckte, doch kurz darauf absprang. Er gehört damit zum Ring und seinem Finder ...«¹⁶²

Personen und Überlieferung um Finder und Fund

Mündlicher Überlieferung bzw. Erinnerung nach war Johannes Andersson ein frommer, von den Erweckungsbewegungen der 1830er und 1840er Jahre beeinflusster Mann. Er soll den Spitznamen »Bischof« getragen haben, weil er bei Zusammenkünften in der Region gerne Gottes Wort vorlas. Johannes wurde am 25.6.1815 in Vånga nordwestlich von Möne geboren und ließ sich während seines Lebens an verschiedenen Plätzen im Kirchspiel Möne nieder. Er starb am 15.11.1888 in Skjettnabäck. Zu der Zeit, als der Fund zutage kam, bewirtschaftete er mit seiner großen Familie die Kate Berget, welche zum Yttergården in Möne gehörte. Sie lag ungefähr 100 m vom Fundplatz entfernt. 1866, ein paar Jahre nachdem er die Einlösesumme für den Halskragen quittiert hatte, zog die Familie von Berget nach Sjöarp und 1868 weiter nach Skjettnabäck, wo Johannes Andersson als Pächter aufgeführt ist.¹⁶³

Offenbar hatte man bei der Auffindung nicht verstanden, dass es sich um einen goldenen Gegenstand handelte. Der Kragen wurde einfach an einen Nagel im Stall gehängt, bis jemand darauf kam, er könne wertvoll sein.¹⁶⁴ Dies veranlasste Magnus Andersson zu einer Reise nach Göteborg, um das Stück dort schätzen zu lassen.

Es ist möglich, wenn auch nicht beweisbar, dass der Reichsantiquar Bror Emil Hildebrand selbst Möne besuchte, um nachträglich den Fundort zu besichtigen. Einer erhaltenen Zeitungsnotiz nach war er dort, doch

160 Evertsson 1990, S. 187.

161 Briefkopien in Anlagen des SHM-Inventars, ATA.

162 Brief, datiert vom 5. Juni 1864, ATA; hier übersetzt. Vgl. auch die Beschreibung bei Hildebrand 1865, welche teilweise wörtlich mit dem Brief übereinstimmt.

163 Fehlerhaft ist die Überlieferung, dass er Besitzer des Hofes wurde, siehe Evertsson 1990, S. 189.

164 Vgl. auch Andersen 2008, S. 77.

sind die Einzelheiten völlig falsch, denn sie geben unter anderem an, er sei gekommen, um den Kragen abzuholen.¹⁶⁵ Wie man erzählt, stieg in der Gegend nach dem Fund das Interesse an Urbarmachungen und an Steinarbeiten merklich an, insbesondere nahe der Wohnstätte von Johannes Andersson, der Kate Berget.

Das Kirchspiel Möne gehört seit 1974 zur Kommune Ulricehamn, für die der Halskragen einen hohen symbolischen Wert besitzt. 1985 wurde der Kragen mit dem Hubschrauber dorthin befördert und drei Oktobertage lang im damaligen Museum von Ulricehamn gezeigt. Mehrere tausend Besucher wurden ange-lockt. Während eines Vortrags über den Kragen, den Jan Peder Lamm 2008 auf Einladung in der Bibliothek der Kommune hielt, war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den Zuhörern befand sich auch eine Reihe von Nachkommen des Johannes Andersson. Am folgenden Tag besuchte der Vortragende die Redaktion der Zeitung »Ulricehams tidning«, um in einem Artikel nach weiteren Verwandten zu forschen, in der Hoffnung, einer von ihnen könne vielleicht ein Foto von Johannes besitzen; es stellte sich dann auch heraus, dass tatsächlich viele noch Fotos in ihren Kästchen und Schachteln aufbewahrten, doch ließ sich Johannes auf keinem mehr mit Sicherheit identifizieren. Für den 3. November 2014 wurde Jan Peder Lamm erneut von Ulricehamns Kommune nach Möne eingeladen, um zur 150-Jahrfeier des Fundes in der Schule von Möne die Festrede zu halten.

In der näheren Umgebung des Fundplatzes gibt es einen Ortsnamen von besonderem Interesse, nämlich den auf einer Anhöhe im nordwestlichen Teil der Nachbargemeinde Hällstad gelegenen Hof Hov (ehemals Dorf Hov), der Ende des 15. Jahrhunderts als Herrenhof bezeugt ist. Zur Reformationszeit war Hällstad¹⁶⁶ die Muttergemeinde von Möne, Murum und Södra Vånga. Das Land um Hov ist reich an Bodendenkmälern, der Hof liegt auf dem höchsten Punkt der Gegend. Name und Ort haben zu Spekulationen darüber geführt, inwieweit sich hier ein Kultplatz befunden haben könnte, zu dem der Kragen gehörte,¹⁶⁷ vielleicht sogar der Herstellungsplatz des Kragens.

II.4 DIE GOLDHALSKRAGEN ALS NATIONALE UND INTERNATIONALE AUSSTELLUNGSSTÜCKE *Jan Peder Lamm*

Mit Recht könnten die Goldhalskragen bei einem Vergleich mit den heutigen Reichsinsignien Schwedens wie Krone und Reichsapfel um den Rang als wahre Reichsinsignien in den Wettstreit treten. In den Dauerausstellungen des SHM haben sie seit der Entdeckung des ersten Halskragens ihre wohlverdienten Ehrenplätze eingenommen. Alle drei sind nun seit Oktober 1994 endgültig in je einer gepanzerten Vitrine in der damals fertiggestellten und mit höchsten Sicherheitsanforderungen ausgestatteten, unterirdischen Goldkammer untergebracht.

Die Ausstellung der Halskragen im SHM und seinen Vorgängern

In den Protokollen scheint das Statens historiska museum (SHM, Staatliches Historisches Museum in Stockholm) erst 1855 unter seinem heutigen Namen erwähnt worden zu sein. Indessen dürfte sein eigentliches Geburtsjahr auf das Jahr 1847 zurückgehen, als die Institution durch die Öffnung ihrer Sammlungen für

165 Zeitungsartikel (unbekannten Ursprungs) von Andersson, vgl. Evertsson 1990, S. 188.

166 Romanische Skulpturen und ein bemerkenswertes spätromantisches Grabmal auf dem Friedhof bezeugen, dass schon im

13. Jh. Aristokraten in der Region um Hällstad ansässig waren, siehe Svanberg 2011, S. 20.

167 Ortsnamen i Älvsborgs län XIV, S. 49 f.



Abb. 45
»Prachtvitrine«
(*praktmonter*) um
1900 mit den Gold-
halskragen und
dem einrippigen
Halsringfragment
aus Köinge
Foto: ATA.

die Allgemeinheit als richtiges Museum zu arbeiten begann. Davor hatten die Sammlungen unter verschiedenen Bezeichnungen und in oft mehr oder weniger chaotischem Zustand ein Wanderdasein in verschiedenen Räumlichkeiten des königlichen Schlosses und dessen nächster Umgebung geführt, wo sie nur nach besonderer Anmeldung besucht werden konnten. Die entscheidende Veränderung 1847 war der Umzug ins Obergeschoss des heute seit langem abgerissenen, sogenannten Ridderstolpehus Ecke Slottsbacken



Abb. 46 Die »Prachtvitrine« (*praktmonter*) im Statens historiska museum. Foto: ATA.

und Skeppsbron¹⁶⁸. Hier wurde der Ållebergkragen 19 Jahre lang aufbewahrt. Über seine erste Ausstellung liegen keine zuverlässigen Angaben vor, doch bestand wohl seit 1848 die Möglichkeit, ihn zusammen mit anderen Goldobjekten und Schmuckstücken in einem von Bror Emil Hildebrand entworfenen pultförmigen Tischauskasten aus Eiche¹⁶⁹ zu bewundern. 1860 und 1864 wurden den dortigen Sammlungen die Halskragen von Färjestaden und Möne einverleibt. Während der ganzen Zeit arbeitete Hildebrand zielbewusst an der Schaffung eines historischen Nationalmuseums, ein Plan, der 1866 realisiert werden konnte, als das Museum als selbständige Abteilung in das Erdgeschoss des von dem deutschen Architekten F. A. Stüler entworfenen neuerbauten Nationalmuseums¹⁷⁰ einziehen konnte. In diesen allerdings zunehmend beengten Räumlichkeiten waren die Halskragen bis 1939 zu sehen, dann begann der Umzug des SHM in ein für diesen speziellen Zweck errichtetes, eigenes Museumsgebäude: Es ist im Stockholmer Stadtteil Östermalm auf einem ehemaligen Kasernengrundstück Ecke Storgatan und Narvavägen gelegen.

Während ihrer 73 Jahre im alten Nationalmuseum waren die Halskragen anfänglich auf der einen Seite eines Tischauskastens mit den Goldbrakteaten auf der entgegengesetzten Seite untergebracht.¹⁷¹ Wie Aufnahmen erkennen lassen, fanden letztere dann mit weiteren frühmittelalterlichen Goldfunden in einer

168 Thordeman 1945, S. 11-12, Fig. 6, S. 105 (Detail aus einer 1850 entstandenen Lithographie von W. Bridemann, deren Original sich heute im Stockholmer Stadtmuseum befindet).

169 Thordeman 1946, Fig. 9, S. 111. Thordeman bezeichnet ebenda S. 109 den Spätsommer 1847, in dem das Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, als den wirklichen Geburtstag des SHM.

170 Der Name Historisches Museum vermittelt eigentlich eine falsche Vorstellung, da sein Sammlungsgebiet nur die vorre-

formatorische Zeit und kirchliche Kunst umfasst. Es hat somit hauptsächlich als Museum für Archäologie und kirchliche Kunst gedient.

171 Hildebrand 1873, S. 61. Nach Oscar Montelius' erstem Museumsführer waren die Halskragen im dritten Saal (Nördliche Galerie) des Erdgeschosses in Vitrine 46 ausgestellt, Montelius 1872, S. 33.



Abb. 47

Neukonzeption der Goldausstellung («Guldutställningen») im SHM 1929, zentral in der Wandvitrine die drei Goldhalskragen. Foto: ATA.

prachtvollen Standvitrine¹⁷² Platz (**Abb. 45-46**). Im Zuge einer Umgestaltung der Ausstellung zogen 1929 die Goldhalskragen in eine große, hohe Wandvitrine in einer speziellen Goldausstellung um (**Abb. 47**).

Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verzögerte sich der Einzug in das neue Museum in Östermalm erheblich. Im Herbst 1939 wurde das Nationalmuseum geschlossen und die musealen Kostbarkeiten ausgelagert, weil das Militär den Neubau für eigene Zwecke requirieren wollte. Glücklicherweise gelang es jedoch dem Reichsantiquar Curman, dies zu verhindern, indem er die Räume des Museums für die Ausstellung »Folk och försvar« (Volk und Verteidigung) zur Verfügung stellte, welche am 11. Oktober 1940 eröffnet wurde. Parallel dazu liefen die Vorbereitungen für die Überführung der Sammlungen, allerdings mit stark eingeschränkten geldlichen Mitteln. 1942 fasste man den kühnen Beschluss, das Staatliche Historische Museum in provisorischer Form zu öffnen. Der Plan wurde verwirklicht, und am 17. April weihte König Gustaf V die für das gesamte Museum gemeinsame Ausstellung »10.000 år i Sverige« (10.000 Jahre in Schweden)¹⁷³ ein. Dort erhielten die Halskragen ihren Platz in einer mitten im Eisenzeittel der Ausstellung errichteten, fünfeckigen Goldkammer.¹⁷⁴ Das Gold wurde in eingebauten Wandvitrinen verwahrt (**Abb. 48**). Im Laufe der Zeit zeigte es sich jedoch, dass diese nicht den Sicherheitsanforderungen genügten. Nach einem umfassenden Einbruch im Jahre 1974 brachte man den Inhalt der Kammer vorübergehend bei der Reichsbank unter,¹⁷⁵ während Sicherheitsglas und neue Schlösser eingesetzt wurden. Nach einem neuerlichen Diebstahlversuch wurde die Kammer 1977/78 abgerissen, um Platz für eine von der Sowjetunion ausgeliehene Skythen-Ausstellung zu schaffen. Gleichzeitig begann man mit der Planung einer neuen

172 Als solche im Nordisk Familjebok 1917 erwähnt, siehe Arne 1917, Spalte 1041 und Fig. 2, auf welcher die Vitrinen im Hintergrund erkennbar sind.

173 Zu der Ausstellung 1945 erschien eine prachtvolle Arbeit über die Exponate. Die Einleitung von Reichsantiquar Sigurd Curman behandelt das Staatliche Historische Museum und seine

Bauten. Die Goldhalskragen wurden von Holger Arbman im Kapitel »Guldålder« (Goldzeit) behandelt.

174 Vom Personal als »Goldkrone« bezeichnet.

175 Mündliche Mitteilung der ehemaligen Ersten Kustodin Agneta Lundström.



Abb. 48 Die Ausstellung »Järnålderen« 1943 mit den Goldhalskragen und einigen Verwandten. Foto: ATA.

Dauerausstellung, Basis 79 genannt, in der man von dem Prinzip abging, das Gold auf einen Raum zu konzentrieren. Stattdessen entschloss man sich zu einer thematischen Exponierung. Die Halskragen wurden nun ab 1981 für einige Jahre in einer gemeinsamen Schatzfundvitrine ausgestellt, später aber lange Zeit im Sicherheitsbunker eines neu eingerichteten Magazins verwahrt. Erst 1994 konnten sie wieder ausgestellt werden, jetzt in der anfangs erwähnten unterirdischen »Goldkammer« (Abb. 49-51), welche einen beinahe sakralen Charakter besitzt und mit effektiven Sicherheitsvorkehrungen ausgestattet ist. Der energische Be-

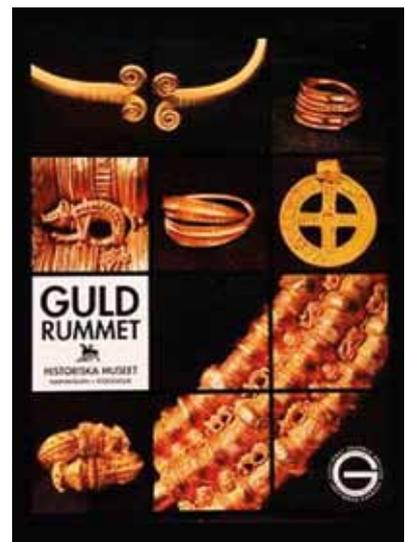
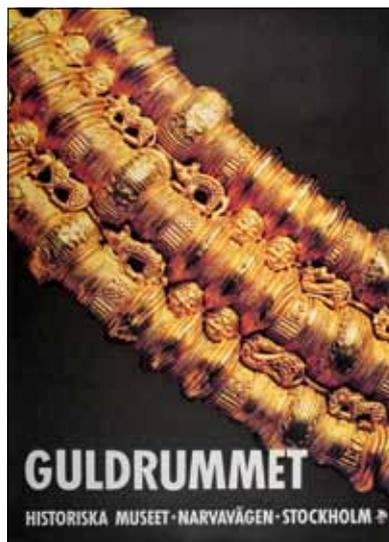
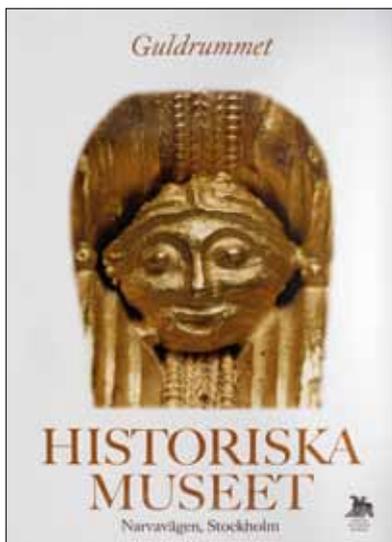


Abb. 49 Plakate für »Guldrummet«, den 1994 eröffneten unterirdischen Ausstellungsraum für besondere Goldobjekte im SHM, jeweils mit Motiven des Kragens von Älleberg. Fotos: ATA.

treiber dieses Projekts, der damalige Museumsdirektor Ulf Erik Hagberg, pflegte sie als »Schatzkammer des schwedischen Volkes« zu bezeichnen.¹⁷⁶

Die Halskragen auf internationaler Bühne

Forschung, Ausstellungen und Medien haben die Goldhalskragen im Laufe der Jahre nicht nur in ihren Heimatprovinzen, sondern auch international einem immer größeren Publikum nahe gebracht. In Verbindung damit sind sie außerordentlich weit gereist und haben auf den zahlreichen Stationen die Menschen begeistert.

Lange Zeit hatte man auf nationaler wie internationaler Ebene in Bezug auf Leihgaben durch die Zentralmuseen eine restriktive Haltung eingenommen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich in der Kulturpolitik eine veränderte Einstellung ab. Sie war unter anderem bedingt durch die neuen Möglichkeiten des Transportfluges, hatte aber auch diplomatische Vorzeichen. Als erstes schwedisches Ergebnis wurde 1948 im Nationalmuseum in Stockholm die große Ausstellung »Konstskatter från Wien« (Kunstschätze aus Wien) gezeigt, und 1952 konnte Liljevalchs Kunsthalle die Ausstellung »Mexikansk konst från forntid till nutid« (Mexikanische Kunst von der Vorzeit bis zur Gegenwart) präsentieren. Beide Ausstellungen verzeichneten



Abb. 50 Die Vitrine des Ällebergkragens (Mitte) im »Guldrummet«, der »Schatzkammer des schwedischen Volkes«. Foto: K. Nimmervoll, SHM.

176 Hagberg 1994. – Obwohl die schwedischen Regionalmuseen nicht alle über gleichermaßen gute Möglichkeiten zum Schutz ihrer Edelmetallobjekte verfügen wie das SHM, ist vielerorts der starke Wunsch nach einer dezentralen Aufbewahrung dieser Art von vorgeschichtlichen Funden vorhanden. Am

4.4.2006 lehnte der Reichstag eine Eingabe des Reichstagsabgeordneten Olov Blom von der Centerpartei ab, die westschwedischen Goldschätze, darunter den Ällebergkragen und den Timboholmsschatz, an ihre Fundregion zurückzugeben.

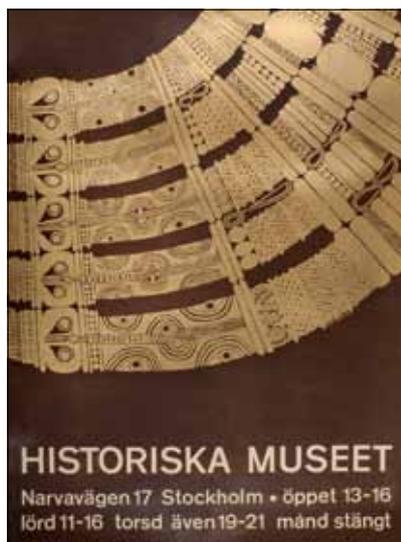


Abb. 51 Plakat für das SHM mit einer Umzeichnung der hinteren rechten Kragenhälfte von Färjestaden, um 1964. Foto: ATA.

Besucherrekorde und waren zudem Anstoß, sich von schwedischer Seite vermehrt an internationalen Ausstellungen zu beteiligen.

So konnten in den 1960er Jahren auch die Goldhalskragen ihr Debüt im internationalen Kulturaustausch geben. Dieses fand im Rahmen großer, u. a. von Svenska Institutet (Schwedisches Institut) finanziell unterstützten Wanderausstellungen statt, in denen die Kragen zusammen mit anderen Spitzenobjekten des Museums sehr häufig zur Schau gestellt wurden. Zeitlich fiel dies weitgehend mit dem Amtsantritt Olof Isakssons 1966 und seiner Leitung des SHM zusammen.¹⁷⁷ Insgesamt konnten während jener Zeit Millionen von Museumsbesuchern in Europa, Nord-, Mittel- und Südamerika sowie auf Kuba die Halskragen in Augenschein nehmen. Bei den Zwischenlandungen in Schweden wurden die Ausstellungen auch an zahlreichen Orten ringsum im Lande gezeigt.

1964 hatte Wilhelm Holmqvist im SHM eine Sonderausstellung mit dem Titel »Gyllene forntid« (Goldene Vorzeit) arrangiert, die im Februar 1965 geschlossen und danach zu einer einheimischen Wanderausstellung umgestaltet worden war. Sie war in Karlstad und Falun zu sehen.

Die Exponate umfassten 300 ausgewählte, vorwiegend dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung angehörige Goldschmiedearbeiten, welche zum überwiegenden Teil aus den eigenen Beständen des Museums stammten. Hinzu kam eine kleinere Anzahl Leihgaben von anderen schwedischen und skandinavischen Museen. In dem Ausstellungskatalog »Nordiskt guldsmede under järnåldern« (Nordische Goldschmiedekunst der Eisenzeit) nimmt der Goldhalskragen von Älleberg (Exponat Nr. 134) als herausragender Vertreter der Filigrantechnik einen Ehrenplatz ein. Holmqvists Beschreibung zufolge war er »wohl eher für Götter denn für Menschen gedacht«. Aufnahmen von einem Ausschnitt dieses Halskragens sowie des fünfrippigen Kragens von Färjestaden sind im Katalog als Abb. XIV wiedergegeben. Als engste Vergleichsobjekte führte man einige Goldblechperlen Reifen aus einem Schatzfund von Trollhättan an (Nr. 141); ausdrücklich wird vermerkt, dass diese als Wulste für einen Goldhalskragen bestimmt gewesen sein könnten. Ein besonders prachtvolles Vergleichsstück stellte weiter einer der Armringe von Svindinge (siehe Kap. V.2.1) dar, den das Nationalmuseum in Kopenhagen für diesen Zweck als Leihgabe zur Verfügung gestellt hatte.

Die Ausstellung von 1964 bildete den Auftakt für das erste Erscheinen der Goldhalskragen in der internationalen Museumswelt. Sie wurde auf 287 Exponate aus durchweg schwedischen Fundzusammenhängen verringert und 1965 erstmals im Ausland vorgestellt, versehen mit einer englischsprachigen Version des schwedischen Kataloges: »Golden Age and Viking Art in Sweden.« Die Rundreise führte ins Nationalmuseum nach Kopenhagen und in Verbindung mit einer schwedischen Mittlerer-Westen-Kampagne auch über den Atlantik. In den USA wurde die Ausstellung im Chicago Art Institute von Prinz Bertil eröffnet. Sie umfasste den drei- und den fünfrippigen Halskragen. Die Kampagne schloss auch eine Vorlesungstournee von Wilhelm Holmqvist ein. Im folgenden Jahre zog die Ausstellung weiter nach Minneapolis und zum Britischen Museum; nach ihrer Rückkehr wurde sie in den schwedischen Orten Luleå, Skellefteå, Umeå, Östersund, Sundsvall, Falun, Gävle, Karlstad und Västerås gezeigt.

¹⁷⁷ Olof Isakssons Erinnerungen (Isaksson 1990, S. 52-59) enthalten ein Verzeichnis über die internationale Ausstellungstätigkeit des SHM von 1964 bis 1986. Siehe auch KVHAAs

Årsböcker 1966, S. 142; 1968, S. 173; 1969, S. 173; 1970, S. 181; 1971, S. 172-173; 1974, S. 148-153.

Die »Goldene Vorzeit« war als Wanderausstellung so erfolgreich, dass man 1968 eine Neugestaltung mit Birgit Arrhenius und Inga Lindeberg als Ausstellungskommissaren (Projektleitern) in Angriff nahm. Nachdem man diese Ausstellung 1968 zuerst in Stockholm präsentiert hatte, wurde sie noch im gleichen Jahr in Prag und Brno sowie in Mainz und Köln gezeigt; in sämtlichen Fällen hatten sie die betreffenden Museen mit eigenem Material und Publikationen komplettiert. Besonders in Erinnerung geblieben ist die Ausstellung in Mainz vom 12. Juli bis 15. Oktober, zu der das RGZM einen umfassenden Katalog präsentierte.¹⁷⁸ Die Goldhalskragen waren dort durch den siebenreifigen Kragen von Möne vertreten. 1969 ging die Ausstellung weiter nach München, Bordeaux, Rom, Bukarest und Cluj, 1970 wurde sie in Brüssel beendet.

1979 brachte das SHM eine neue Wanderausstellung mit einem ähnlichen Thema auf den Weg, auch diesmal mit dem Mönckragen als besonderer Attraktion. Die in Zusammenarbeit mit dem Schwedischen Institut organisierte Ausstellung »Vikingarna och deras Föregångare« (Die Wikinger und ihre Vorgänger) wurde zuerst als Kunstaussstellung mit 400 Objekten in Leningrad und 1980 auch in Moskau präsentiert. Nach einer Umgestaltung schickte man sie weiter nach Warschau, Budapest, Sofia und Madrid, 1981 ferner nach Havanna, Mexico City, Caracas und Ottawa. Letzte Station war 1982 das Museum of Science and Industry in Chicago. Für die meisten dieser Stationen wurden jeweils neue Kataloge und Begleitschreiben hergestellt.

Nach Chicago war also die internationale Wanderung der Halskragen beendet. Doch ihre »Botschafterfunktion« wurde 1995 bekräftigt, als Ausschnitte des Ällebergkragens auf einer in vielen Millionen Exemplaren gedruckten schwedischen Briefmarke erschienen (**Abb. 52**).



Abb. 52 Schwedische Briefmarke von 1995 zu 3 Kronen und 70 Öre mit einem Ausschnitt aus der vorderen Mitte und der linken Kragenhälfte von Älleberg nach einem Foto von G. Jansson. Foto: ATA.

Überaus geschätzt werden die gelegentlichen Ausstellungen von Prachtfunden des SHM in jenen Gegenden, wo die Stücke einst angetroffen worden waren. So nahm das SHM 1970 mit dem Ällebergkragen an der Sommerausstellung im Schloss Läckö in Västergötland teil (**Abb. 53**),¹⁷⁹ und am 1. Oktober 1985 wurde unter großem Sicherheitsaufwand der Mönckragen einige Tage in Ulricehamns später geschlossenem Museum ausgestellt.

Auch die vom RGZM angefertigten Kopien sind auf Goldschmiedemessen und bei anderen Ereignissen hoch geschätzte Ausstellungsobjekte. Die Kopie des Ällebergkragens befindet sich in der Dauerausstellung des Museums von Falköping¹⁸⁰ in Västergötland, die Kopie des Färjestadenkragens bildete 2001 die Hauptattraktion der vom Kalmar Läns Museum und SHM gemeinsam veranstalteten Sommerausstellung »Ölandsguld«. Diese wurde zuerst im königlichen Sommerschloss Solliden auf Öland und später auch in Danzig präsentiert (**Abb. 55**).

178 Ausstellungskataloge des RGZM, Bd. 3.

179 Die Ausstellung wurde danach im Sverigehuset (Schwedehaus) in Stockholm gezeigt.

180 Hier ist sie in einer bedeutend sichereren Vitrine als das Original vor seiner Überführung in die Goldkammer untergebracht.

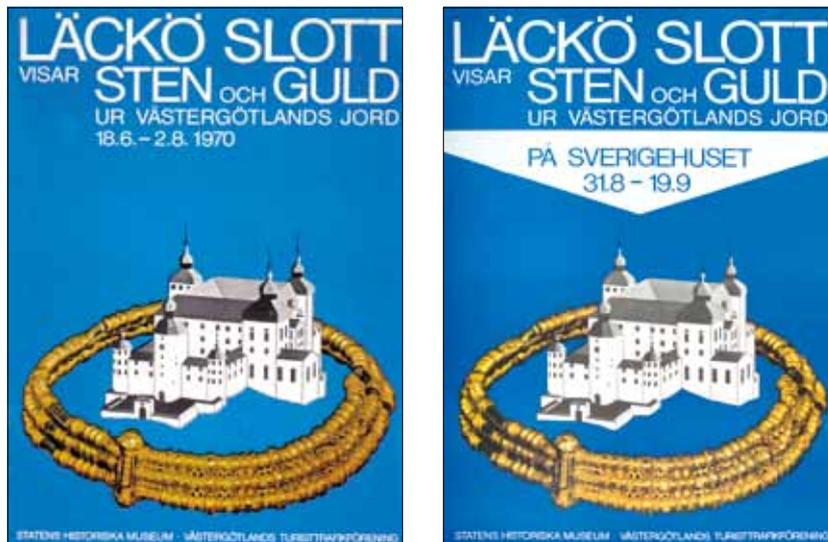


Abb. 53 Plakate der Sommerausstellung 1970 im Schloß Läckö in Västergötland und nachfolgend im Sverigehuset in Stockholm mit dem Kragen von Ålleberg als Hauptattraktion. Foto: ATA.

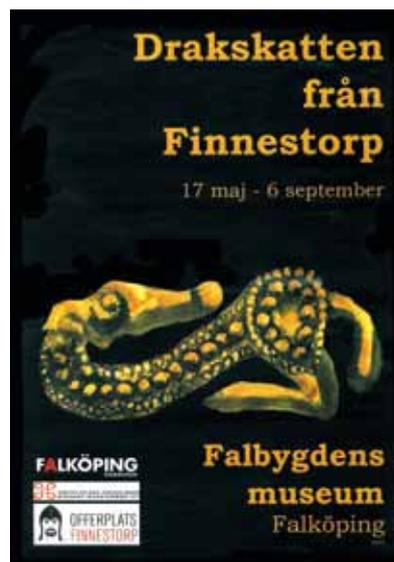


Abb. 54 Plakat der Ausstellung »Der Drachenschatz von Finnestorp« mit dem großen Opferfund von Finnestorp im Falbygdens Museum 2010, wobei der rückwärtsblickende Vierbeiner von Ålleberg (Å 3) als Illustration des Titeldrachs diente. Foto: ATA.

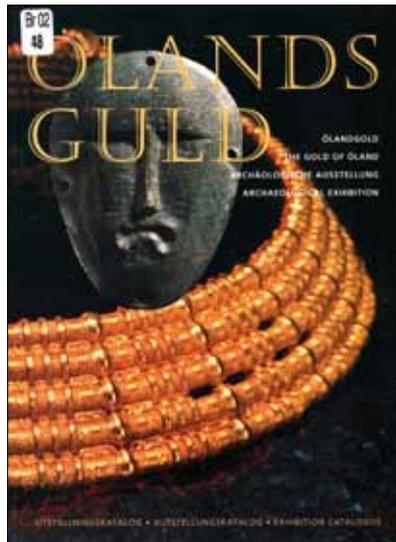


Abb. 55 Katalog der Sommerausstellung 2001 »Ölandsguld« (Ölands Gold), in welcher die RGZM-Kopie des Kragens von Färjestaden als Hauptattraktion ausgestellt war. Foto: ATA.

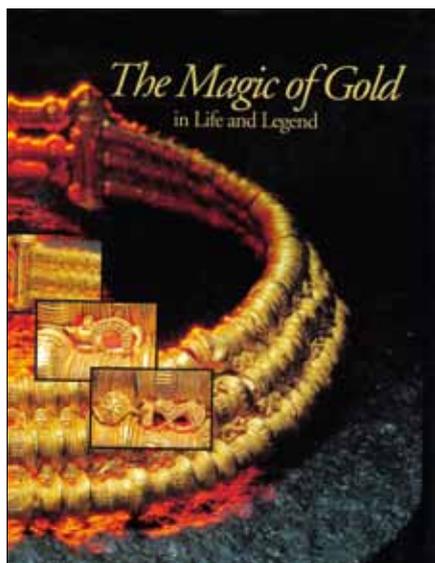


Abb. 56 Als Titelschmuck eignen sich Goldhalskragen sehr, wie beispielhaft das Buchcover »The Magic of Gold in Life and Legend« (Statens historiska museum 1994) zeigt. Dies gilt auch dann, wenn es eigentlich um eine spätere Zeit gehen sollte: »L'or Des Vikings, Het goud van de Vikings« (Exposition, 15.1.-15.2.1970, Palais des beaux-arts de Bruxelles, 1970).